



Lehrplan

für das

1. bis 5. Schuljahr der allgemeinen Volksschule.

Sonderabdruck aus Stück XVII, Jahrgang 1920, der Nachrichten „Volkserziehung“ des Österreichischen Unterrichtsamtes, Amtlicher Teil, Seite 525—598.



Gratis vom Unterrichtsamte.

Wien.

Österreichischer Schulbücherverlag.

1920.

Georg-Eckert-Institut
für internationale
Schulbuchforschung
Braunschweig
-Schulbuchbibliothek-

95/3998

Georg-Eckert-Institut BS78



1 188 853 9

A

Z-6(1,20)



Lehrplan

für das

1. bis 5. Schuljahr der allgemeinen Volksschule.

Sonderabdruck aus Stück XVII, Jahrgang 1920, der
Nachrichten „Volkserziehung“ des Österreichischen Unter-
richtsamtes, Amtlicher Teil, Seite 525¹—598.

Nr. 69.

Erlaß des mit der Leitung des Unterrichtsamtes
betrauten Unterstaatssekretärs vom 13. August 1920,
B. 16047,

betreffend die versuchsweise Einführung neuer Lehrpläne an den allgemeinen
Volksschulen.

Mit dem Erlaß vom 8. Juni 1920, Z. 10738, B. G. Nr. 58, wurde die
versuchsweise Einführung neuer Lehrpläne (Lehrpläne für die Grundschule) für das
Schuljahr 1920/21 verfügt. Mit Beziehung auf einzelne gestellte Anfragen wird
neuerlich ausdrücklich hervorgehoben, daß sich diese Maßnahme zunächst auf die
ersten vier Schuljahre der allgemeinen Volksschule erstreckt und daß das 5. Schul-
jahr nur dann unbedingt einzubeziehen ist, wenn es einer eigenen Klasse oder
Abteilung entspricht. In allen übrigen Fällen bleibt die Entscheidung dem Bezirks-
schulrate vorbehalten. Dieser hat auch zu verfügen, ob an Schulen, an welchen das
Schuljahr im Frühjahr beginnt, nach den in Rede stehenden Lehrplänen schon im

Herbst laufenden Jahres (das ist nach den Hauptferien) oder etwa erst mit Beginn des Schuljahres 1921/22 zu unterrichten sein wird.

Bemerkt wird noch, daß auch in jenen Schuljahren, für die noch die alten Lehrpläne in Geltung bleiben, der Unterricht im Geiste der neuen Lehrpläne (Grundsatz der Bodenständigkeit, der Arbeit, der Kunstziehung usw.) erteilt werden soll.

Bei der Einführung der neuen Lehrpläne, die samt eingehenden Erläuterungen dem vorliegenden Erlaß angefügt sind, ist insbesondere nachstehendes zu beachten:

1. Außer den amtlichen Bezirkslehrerkonferenzen und Lehrerkonferenzen der einzelnen Schulen sind vornehmlich die freien Arbeitsgemeinschaften berufen, alle den Lehrplan betreffenden Angelegenheiten nachhaltig zu fördern.

Vor allem sollen sie Gelegenheit bieten, die beim Unterricht gemachten Erfahrungen auszutauschen und die dem Unterricht zugrunde zu legenden Arbeits- und Konzentrationspläne in gemeinsamer Arbeit mit jenen Einzelheiten auszustatten, die durch die örtlichen Verhältnisse bedingt sind.

2. Die Gruppierung der Schüler in Klassen und Abteilungen hat im allgemeinen nach der dem Lehrplan beigezeichneten Tabelle zu erfolgen. Mit Zustimmung des Bezirkschulrates ist auch eine andere Verteilung der Schuljahre zulässig.

3. Der Religionsunterricht behält sein bisheriges Stundenausmaß.

4. Das Stundenausmaß für den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten ist wie bisher von den Bezirkschulräten festzusetzen.

Wünschenswert ist, daß, wenigstens im 1. und 2. Schuljahr, der gesamte Arbeitsunterricht der Mädchen von der Klassenlehrerin oder dem Klassenlehrer erteilt wird. Dadurch soll jedoch die Lehrerin für weibliche Handarbeiten in der ihr bisher zugewiesenen Stundenzahl nicht verkürzt werden. Allenfalls könnte einem solchen Umstande auch durch Vermehrung der Schülerinnengruppen in den höheren Schuljahren im Sinne des § 6, Abs. 2, der definitiven Schul- und Unterrichtsordnung vorgebeugt werden.

5. Besonders ist darauf hinzuwirken, daß das von § 3 des Reichsvolksschulgesetzes vom 14. Mai 1869, R. G. Bl. Nr. 62, M. B. Bl. Nr. 40, vorgesehene Turnen der Mädchen als unverbindliches Fach möglichst allgemein eingeführt wird. Eine zahlreiche Beteiligung der Mädchen ist wegen des hohen gesundheitlichen Wertes der körperlichen Übungen anzustreben.

Es empfiehlt sich, die körperlichen Übungen nicht auf zwei oder drei besondere Wochenstunden zusammenzudrängen, sondern die Kinder Tag für Tag in einem Ausmaße von je 20 bis 30 Minuten turnen zu lassen.

Bei entsprechender Auswahl der Übungen ist der Mangel von Turnsaal und Turngeräten kein Hindernis für den gedeihlichen Betrieb dieses Unterrichtes.

6. Die Aufstellung eigener genauer Stundenpläne hat zu entfallen. Nur Beginn und Ende der täglichen Unterrichtszeit sowie Beginn und Ende einzelner, anderen als den Klassenlehrern zufallenden Unterrichtsstunden (Religion, weibliche Handarbeiten usw.) sind anzusetzen und wie bisher dem Bezirkschulrate zur Genehmigung vorzulegen.

Dem Lehrer bleibt es unbenommen, sich für seinen Gebrauch eine Aufteilung des Lehrstoffes auf die Unterrichtszeit anzulegen, die aber stets von der Heimat- und Lebenskunde ausgehend, nichts mit der Starrheit eines Stundenplanes im bisherigen Sinne gemein haben soll.

7. Die unterrichtliche Hauptarbeit ist in der Schule zu leisten. Die Zahl der schriftlichen Hausarbeiten ist den örtlichen Verhältnissen anzupassen und nach Tüchtigkeit einzuschränken. Die Bestimmungen des § 26, Abs. 2 und 3, des Ministerialerlasses vom 9. Juni 1873, S. 4816, M. B. Bl. Nr. 73, sind zu beachten.

8. Wo es notwendig erscheint, kann von der Einzelverbesserung der schriftlichen Schülerarbeiten durch den Lehrer abgesehen werden. Klassenverbesserung, wechselweise Verbesserungen, Verbesserungen an Stichproben u. dgl. müssen dann an ihre Stelle treten.

Nur solche Arbeiten, die für die Beurteilung des Fortschrittes der Schüler wertvoll sind, müssen einer genauen Prüfung und einer alle Einzelheiten erfassenden Verbesserung unterzogen werden.

9. Die finanzielle Not des Staates verbietet es, daß dormalen schon die Lernmittel an alle Schüler unentgeltlich abgegeben werden; die Preise der Bücher und Hefte steigen aber ins Ungemeßene. Diese Umstände müssen dem Lehrer eine sehr ernste Mahnung sein, Sparsamkeit in der Schule walten zu lassen.

Nicht nur, daß überflüssige Bücher zu vermeiden, alte Auflagen — soweit als möglich — zu verwenden, Hefte restlos auszunützen sind, so muß auch vor allem durch ausgiebige Verwertung von „Altmaterial“ getrachtet werden, die Ausgaben der Eltern für die Schule möglichst herabzudrücken.

10. Die bisher in Verwendung gestandenen Drucksorten der Amtsschriften (Kataloge, Schulnachrichten, Zeugnisse usw.) können im Schuljahre 1920/21 noch verwendet werden.

Bei ihrem Gebrauch sind die Realien (Naturgeschichte und Naturlehre, Geschichte und Geographie) zusammenfassend als „Heimat- und Lebenskunde“ zu benennen; diese Bezeichnung ist auf der untersten Stufe auch für den Anschauungsunterricht zu gebrauchen; ebenso ist die Handarbeit (Werkunterricht) mit dem Zeichnen unter dem Titel „Handarbeit (mit Zeichnen)“ zu vereinigen, während die „Weibliche Handarbeit“ vom 3. Schuljahr an ihre selbständige Stellung behält.

Die während des Schuljahres 1920/21 gemachten Erfahrungen sind zu sammeln und mit allfälligen Abänderungsvorschlägen und Anträgen vom Landes- schulrat dem Unterrichtsamt bis längstens Ende August 1921 vorzulegen.

Von der Anwendung aller bisher erlassenen, mit den vorstehenden Bestimmungen nicht im Einklang stehenden Verfügungen kann bei der Durchführung der Lehrpläne abgesehen werden.

Lehrplan für das 1. bis 5. Schuljahr der allgemeinen Volksschule.

Vorbemerkungen.

Der Lehrplan einer Schule wird einerseits durch das Ziel beeinflusst, das der Schule von der gesetzlichen Vertretung des gesamten Volkes im Staate gesteckt wird, andererseits durch die pädagogischen Grundanschauungen der Zeit.

Es ist notwendig, jene Mindestforderungen festzustellen, die im Gesamtgebiete des Staates für die einzelnen Schulgattungen und innerhalb jeder solchen für ihre einzelnen Stufen erfüllt werden müssen, um ein klagloses Zueinandergreifen der verschiedenen Schulgattungen und die Freizügigkeit der Lernenden innerhalb der Schulen zu gewährleisten.

Darum trachtet der vorliegende Lehrplamentwurf, zunächst allgemeine Lehr- und Bildungsziele festzulegen. Aus ihnen werden die einzelnen Jahresziele abgeleitet.

Der Lehrplan will nicht eine Trennung der Lehrgebiete in einzelne „Unterrichtsgegenstände“ aufrecht erhalten, wie dies bisher üblich war. Die Art, wie sich der kindliche Geist der heimatischen Lebensgemeinschaft bemächtigt, verbietet es, den heimatischen Bildungsstoff zu früh in „Unterrichtsgegenstände“ aufzulösen, verlangt also Gesamtunterricht. Somit sind die Klassenlehrpläne aus den einzelnen Gebieten des Unterrichtsstoffes lediglich eine Übersicht dessen, was der Gesamtunterricht als Mindestmaß erreichen soll.

Auch die zweite Grundforderung der Methode, der Arbeitsgrundsatz, läßt sich auf dieser Stufe besser im Rahmen des Gesamtunterrichts zur Geltung bringen. Die Erarbeitung des Unterrichtsstoffes setzt seine Gruppierung nach Sachgebieten voraus, die der Umwelt der Kinder entnommen sind.

Eine gesonderte Beurteilung der einzelnen Fähigkeiten der Schüler und ihrer Leistungen wird durch die Forderung des Gesamtunterrichtes nicht überflüssig gemacht.

Für die Auswahl des Lehrgutes ist in Übereinstimmung mit den Forderungen der neueren Didaktik der Grundsatz der „Bodenständigkeit“ maßgebend gewesen. In der Heimatwelt des Kindes müssen die Wurzeln alles Bildungsgutes versenkt sein, das die Schule den Kindern zu vermitteln hat.

Aus dieser Forderung der Bodenständigkeit ergibt sich, daß Normallehrpläne für das ganze Staatsgebiet nur einen — eben durch die Ziele gegebenen — Rahmen darstellen können, dessen Ausfüllung den hiezu berufenen Stellen der Lehrerschaft überlassen bleiben muß.

Allgemeine Grundsätze, nach denen der Lehrplan aufgebaut ist.

1. Die Anforderungen, die an die Schüler gestellt werden, sind so bemessen, daß ihnen normal begabte Kinder entsprechen können.

Der Lehrplan enthält Mindestforderungen, über die je nach der Leistungsfähigkeit der Klasse hinausgegangen werden kann, doch soll die Reife für die nächsthöhere Stufe nach den Mindestforderungen beurteilt werden.

Stundenausmaß.

| Kategorie | Klasse | Verteilung | Schuljahr | Heimat- und Lebenskunde | | | | | | | | | | | |
|---|---------|----------------------|----------------------------|-------------------------|---|--------------------------------|------------|-----------|--------|--|--------------|-----------------------|-------------------|---|---|
| | | | | Religion | Heimat- und Lebenskunde; Vorkenntnisse, Lesensgänge, Beschäftigung, Beobachtung*) | Sprache und schriftliche Übung | Lesen (**) | Schreiben | Singen | Handarbeit (Kasteln, Formen, Ausschneiden, Zeichnen, weibliche Handarbeiten) für | | Rechnen und Raumlehre | Abwertige Übungen | | |
| | | | | | | | | | | Jungen | Mädchen ***) | | | | |
| in Stunden | | | | | | | | | | | | | | | |
| einklassig (ungeteilt) | 1 | I II III | 1. u. 2. 3.-5. 6.-8. | 3 | — | 6 | — | 1 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | |
| | | | | 4 | 5 | 2 | 1 | 1 | 4 | 2 | 2 | 4 | 2 | 2 | |
| | | | | 5 | 5 | 2 | 1 | 1 | 5 | 2 | 2 | 5 | 2 | 2 | |
| einklassig (geteilt) Halbtagsunterricht | 1 | Unterstufe | 1. 2. 3. | 2 | — | 4 | — | 1 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | |
| | | | | 2 | 2 | 2 | 1 | 1 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | |
| | | | | 2 | 2 | 2 | 1 | 1 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | 2 | |
| | | Oberstufe | 4. u. 5. 6. 7. 8. †) | 3 | 2 | 2 | 1 | 1 | 3 | 1 | 3 | 1 | 3 | 2 | 2 |
| | | | | 3 | 2 | 2 | 1 | 1 | 3 | 1 | 3 | 1 | 3 | 2 | 2 |
| | | | | 3 | 2 | 2 | 1 | 1 | 3 | 1 | 3 | 1 | 3 | 2 | 2 |
| zweiklassig | 1 | I II III | 1. 2. 3. | 4 | — | 6 | — | 1 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 2 | |
| | | | | 3 | 3 | 3 | 1 | 1 | 3 | 3 | 3 | 3 | 3 | 2 | |
| | | | | 3 | 3 | 3 | 1 | 1 | 4 | 2 | 3 | 3 | 3 | 2 | |
| | 2 | I II III | 4. u. 5. 6. 7. u. 8. | 5 | 5 | 2 | 1 | 1 | 5 | 2 | 5 | 2 | 4 | 3 | |
| | | | | 5 | 5 | 2 | 1 | 1 | 5 | 2 | 5 | 2 | 4 | 3 | |
| | | | | 5 | 5 | 2 | 1 | 1 | 5 | 2 | 5 | 2 | 4 | 3 | |
| dreiklassig | 1 | I II | 1. 2. | 4 | — | 6 | — | 1 | 3 | 3 | 3 | 3 | 2 | | |
| | | | | 3 | 3 | 3 | 1 | 1 | 3 | 3 | 3 | 3 | 2 | | |
| | | | | 4 | 4 | 3 | 1 | 1 | 4 | 2 | 4 | 2 | 4 | 2 | |
| | 2 | I II | 3. 4. | 4 | 4 | 3 | 1 | 1 | 4 | 2 | 4 | 2 | 4 | 2 | |
| | | | | 4 | 4 | 2 | 1 | 1 | 4 | 2 | 4 | 2 | 4 | 2 | |
| | | | | 5 | 5 | 2 | 1 | 1 | 5 | 2 | 4 | 2 | 4 | 2 | |
| 3 | I II | 5. u. 6. 7. u. 8. | 5 | 5 | 2 | 1 | 1 | 5 | 2 | 4 | 2 | 4 | 2 | | |
| | | | 5 | 5 | 2 | 1 | 1 | 5 | 2 | 4 | 2 | 4 | 2 | | |
| | | | 5 | 5 | 2 | 1 | 1 | 5 | 2 | 4 | 2 | 4 | 2 | | |
| vierklassig | 1 | I II | 1. 2. 3. | 3 | — | 6 | — | 1 | 3 | 3 | 3 | 3 | 2 | | |
| | | | | 3 | 3 | 3 | 1 | 1 | 3 | 3 | 3 | 3 | 2 | | |
| | | | | 3 | 3 | 3 | 1 | 1 | 3 | 3 | 3 | 3 | 2 | | |
| | 2 | I II | 4. 5. | 4 | 4 | 2 | 1 | 1 | 5 | 2 | 4 | 2 | 4 | 2 | |
| | | | | 4 | 4 | 2 | 1 | 1 | 5 | 2 | 4 | 2 | 4 | 2 | |
| | | | | 5 | 5 | 2 | 1 | 1 | 5 | 2 | 4 | 2 | 4 | 2 | |
| 3 | I II | 6. 7. u. 8. | 5 | 4 | 2 | 1 | 1 | 5 | 2 | 4 | 2 | 4 | 2 | | |
| | | | 5 | 4 | 2 | 1 | 1 | 4 | 2 | 4 | 2 | 4 | 2 | | |
| | | | 5 | 4 | 2 | 1 | 1 | 4 | 2 | 4 | 2 | 4 | 2 | | |
| fünfklassig | 1 | — | 1. 2. 3. | 4 | — | 6 | — | 1 | 3 | 3 | 3 | 3 | 2 | | |
| | | | | 4 | 3 | 2 | 1 | 1 | 3 | 3 | 3 | 3 | 2 | | |
| | | | | 4 | 4 | 2 | 1 | 1 | 4 | 2 | 3 | 2 | 3 | 2 | |
| | 2 | I II | 4. 5. | 4 | 4 | 2 | 1 | 1 | 5 | 2 | 4 | 2 | 4 | 2 | |
| | | | | 4 | 4 | 2 | 1 | 1 | 5 | 2 | 4 | 2 | 4 | 2 | |
| | | | | 5 | 4 | 2 | 1 | 1 | 5 | 2 | 4 | 2 | 4 | 2 | |
| 3 | I II | 6. 7. u. 8. | 5 | 4 | 2 | 1 | 1 | 5 | 2 | 4 | 2 | 4 | 2 | | |
| | | | 5 | 4 | 2 | 1 | 1 | 5 | 2 | 4 | 2 | 4 | 2 | | |
| | | | 5 | 4 | 2 | 1 | 1 | 5 | 2 | 4 | 2 | 4 | 2 | | |
| fünfklassig, in der jeder Klasse ein Schuljahr entspricht | 1 | — | 1. 2. | 3 | — | 6 | — | 1 | 3 | 3 | 3 | 3 | 2 | | |
| | | | | 3 | 3 | 3 | 1 | 1 | 3 | 3 | 3 | 3 | 2 | | |
| | | | | 4 | 3 | 3 | 1 | 1 | 4 | 2 | 3 | 3 | 3 | 2 | |
| | 2 | — | 3. 4. | 4 | 4 | 2 | 1 | 1 | 5 | 2 | 4 | 2 | 4 | 2 | |
| | | | | 4 | 4 | 2 | 1 | 1 | 5 | 2 | 4 | 2 | 4 | 2 | |
| | | | | 5 | 4 | 2 | 1 | 1 | 5 | 2 | 4 | 2 | 4 | 2 | |
| sechsklassig | 1 | — | 1. 2. 3. | 4 | — | 6 | — | 1 | 3 | 3 | 3 | 3 | 2 | | |
| | | | | 3 | 3 | 3 | 1 | 1 | 3 | 3 | 3 | 3 | 2 | | |
| | | | | 4 | 3 | 3 | 1 | 1 | 4 | 2 | 3 | 3 | 3 | 2 | |
| | 2 | I II | 5. 6. 7. 8. | 4 | 4 | 2 | 1 | 1 | 5 | 2 | 4 | 2 | 4 | 2 | |
| | | | | 4 | 4 | 2 | 1 | 1 | 5 | 2 | 4 | 2 | 4 | 2 | |
| | | | | 6 | 4 | 2 | 1 | 1 | 4 | 2 | 4 | 2 | 4 | 2 | |
| 3 | — | 4. 5. 6. | 4 | 4 | 2 | 1 | 1 | 5 | 2 | 4 | 2 | 4 | 2 | | |
| | | | 4 | 4 | 2 | 1 | 1 | 5 | 2 | 4 | 2 | 4 | 2 | | |
| | | | 6 | 4 | 2 | 1 | 1 | 4 | 2 | 4 | 2 | 4 | 2 | | |

Die Zahl der Religionsstunden bleibt in dem bisherigen Ausmaße aufrecht.

Die Stundenzahl für die weiblichen Handarbeiten, erst vom 3. Schuljahr an, bestimmt der Bezirkspräsident.

20 Jahre Rest...

* Einschließlich der Zeit für Sprechübungen.

** Im 1. Schuljahre Sprechen, Lesen und Schreiben.

*** Einschließlich der Zeit für weibliche Handarbeiten.

† Wenn das 5., 6., 7. und 8. Schuljahr eine genügend große Schülerzahl aufweist, hat die Unterstufe das 1.-4. Schuljahr zu umfassen.

2. Der Lehrplan verlangt, daß das Lehrgut unter Heranziehung der Sinne, der Hand und der Sprache selbsttätig erarbeitet werde.

3. Aller Unterricht geht von der Umwelt der Schüler, von der engeren und weiteren Heimat und vom Leben der Gegenwart aus und bezieht sich immer auf sie zurück.

Der Unterricht in der Grundschule ist Gesamtunterricht, das heißt, das Lehrgut ist nicht wie bisher nach „Unterrichtsgegenständen“ getrennt in einzelnen streng einzuhaltenden Stunden, sondern in seinem natürlichen Zusammenhange an die Schüler heranzubringen und von ihnen zu erarbeiten.

Aus der Heimat- und Lebenskunde als dem Stammunterricht erwächst die Behandlung alles dessen, was bisher von vornherein in einzelne Unterrichtsgegenstände getrennt war.

Der Übergang von einem Arbeitsgebiete zum anderen hat sich nicht mechanisch nach Stundenplan und Stundenschlag zu vollziehen, sondern nach fachlicher und psychologischer Notwendigkeit.

Bei der Aufteilung der Zeit auf die einzelnen Arbeitsgebiete muß im Rahmen der verfügbaren Arbeitszeit jeder Woche ein zweckentsprechendes Verhältnis etwa nach der vorhergehenden Tabelle gefunden werden, wobei die Notwendigkeit ausreichender Übung (vor allem Lesen, Schreiben, Rechnen, Einübung von Handgriffen u. ä.) jederzeit voll berücksichtigt werden muß.

Die Befreiung von der Bindung durch den Stundenplan verlangt vom Lehrer als Vorbereitung die Ausarbeitung eines wohldurchdachten Arbeits- und Konzentrationsplanes, der für den Lehrenden keineswegs eine Fessel, sondern eine notwendige Hilfe sein soll, die seine Arbeit vor Zersplitterung schützt und ihm das erfolgreiche Fortkommen auf dem Wege des Gesamtunterrichtes wesentlich erleichtert.

4. Die Auswahl des Lehrstoffes im einzelnen bleibt innerhalb des durch den Lehrplan gegebenen Rahmens der Lehrerschaft des betreffenden Heimatgebietes überlassen.

5. Unter Festhaltung des Grundsatzes, daß Übung der Geistes- und Körperkräfte wertvoller ist als die Anhäufung von Wissensstoff, wird das Ausmaß des gedächtnismäßig zu behaltenden Unterrichtsstoffes auf ein notwendiges Mindestmaß beschränkt, dieses aber durch beständige und von verschiedenen Gesichtspunkten aus erfolgende Übung zum unverlierbaren Besitz gemacht.

6. Der Unterricht zielt darauf ab, jedes Kind seiner Eigenart entsprechend nach Kräften zu fördern, aber auch den Willen zum Gemeinschaftsleben zu entwickeln und zu freudiger Einordnung in ein gesellschaftliches Ganzes zu erziehen.

Allgemeine Lehr- und Bildungsziele.

Religion.

Die Verteilung des Lehrstoffes auf die einzelnen Schuljahre wird nach § 5, Reichsvolksschulgesetz, von den betreffenden Kirchenbehörden (Vorständen der israelitischen Kultusgemeinden) festgestellt.

Heimat- und Lebenskunde.

Die Heimatkunde soll des Kindes Sinn und Verständnis für die Natur und für das Gemeinschaftsleben, insbesondere für dessen sittliche Voraussetzungen, von der Heimat aus erschließen. In dieser Absicht werden die Kinder angeleitet, die Vorgänge und Zustände im häuslichen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Leben, einzelne örtlich leicht erreichbare typische Vertreter des Tier- und Pflanzenreiches und Naturerscheinungen im Wechsel der Jahreszeiten wiederholt unter planmäßiger Anleitung zu betrachten und über sie in einfachster Form mündlich, schriftlich und zeichnerisch zu berichten; an ihnen ist auch das zahlenmäßige und räumliche Erfassen zu üben. Denkwürdiges aus der Vergangenheit der Heimat wird sorgsam beachtet und durch ständiges Beziehen auf die Gegenwart wird dem Verständnis für geschichtliche Entwicklung vorgearbeitet. Das Verstehen der heimatischen Umwelt soll auch dadurch gefördert werden, daß dem natürlichen Interesse des Kindes für das Fremde und Ferne gelegentlich Rechnung getragen wird.

Deutsche Sprache. Die Schüler sollen befähigt werden, 1. sich selbständig und richtig mündlich und schriftlich auszudrücken, 2. Geschriebenes und Gedrucktes mit Verständnis und natürlichem Ausdruck zu lesen. Die Schule knüpft an die Hausprache der Schüler an, sucht deren natürliche Sprechfreude zu wecken und zu pflegen und leitet allmählich die Mundart in die Gemeinsprache (gewöhnlich Hochdeutsch genannt) über. Der naturgemäße, anschauliche und lebensvolle Sprachunterricht gründet sich auf Heimat und wirkliches Leben. Alle Sprachübungen bewegen sich innerhalb des Erlebnis- und Sprachkreises der Schüler, gehen von der gesprochenen Sprache nicht bloß der Erwachsenen, sondern auch der Kinder (Altersmundart) aus, erschließen den Anschauungsgehalt und den Gefühlswert der Sprache und wahren den Zusammenhang zwischen Sprachform und Sprachinhalt. Die Pflege der Schreibfertigkeit knüpft an die aus den schriftlichen Übungen sich ergebenden Mängel an. Durch einfache Lefestoffe aus dem Lebenskreise der Jugend werden die Schüler in das deutsche Schrifttum eingeführt.

Schreiben. Aneignung einer deutlichen Handschrift. Keine Schreibübung darf der Entwicklung einer persönlichen Handschrift entgegenwirken. Die Gewinnung der Schriftformen steht in engster Verbindung mit dem Arbeitsgange des Sprachunterrichts (Schreiblesen). Für die Reihenfolge der Schriftarten ist die vom Lehrer gewählte Methode des Elementarunterrichts entscheidend. Doch darf die lateinische Schreibschrift in der Regel nicht später als im 4. Schuljahre auftreten; eine Ausnahme hievon macht die einklassige Schule, in der dieser Zeitpunkt in das 5. Schuljahr hinausrückt.

Singen. Weckung von Sangeslust und Freude am Volkslied. Befähigung, Volkslieder (einschließlich volkstümlicher Kunstlieder) aufzufassen und sie richtig und mit natürlichem Ausdruck zu singen. Aneignung eines wertvollen Liederschazes, der außer einem allen Schulen gemeinsamen Liederbesitze insbesondere auch das bodenständige Lied, auch das in der Mundart, berücksichtigt; auf das Einprägen sämtlicher Strophen ist Wert zu legen. Atem-, Lautbildungs- und Stimmbildungsübungen, Gehörbildungs-

übungen, rhythmische Übungen und Treffübungen gehen Hand in Hand mit dem Liedsingen. Kenntnis und Verwendung der Note als wichtiges, die Selbsttätigkeit der Schüler förderndes Hilfsmittel in einer der Unterrichtsstufe angepaßten Weise.

Handarbeit. a) Im Anschluß an den übrigen Unterricht, namentlich die heimat- und lebenskundlichen Besprechungen, sind Knaben und Mädchen mit der Bearbeitungsweise leicht zu behandelnder Stoffe sowie mit den gebräuchlichsten Werkzeugen vertraut zu machen und zur Herstellung einfacher Gegenstände anzuleiten. Schulung von Auge und Hand, Erziehung zur Sauberkeit, Genauigkeit und Wahrhaftigkeit im Arbeiten sind anzustreben. Die Mädchen sind überdies (vom dritten Schuljahr angefangen) in der Anfertigung leichter im häuslichen Leben der Heimat notwendiger und gebräuchlicher weiblicher Handarbeiten (Nähen, Flicker, Stopfen, Stricken u. a.) zu unterweisen.

b) Der Zeichenunterricht hat die kindlich unbefangene Auffassungs- und Darstellungsweise der Schüler zu pflegen und neben dem Zeichnen aus der Vorstellung zu bewußter Beobachtung und Wiedergabe von Geschehnissen und Dingen in verschiedenen Techniken auszubilden. Der Sinn für Schönheit in Natur und Kunst ist zu wecken und das Empfinden für die schmückende Form in selbstschaffender Arbeit zu pflegen.

Rechnen und Raumlehre. Weckung und Bildung der Fähigkeit, die Umwelt selbsttätig zahlenmäßig und räumlich zu erfassen und daraus sich ergebende einfache Aufgaben des kindlichen und des praktischen Lebens sicher zu lösen. Rechnen und Raumlehre nehmen ihre Aufgaben und Stoffe aus den heimat- und lebenskundlichen Besprechungen und der Handarbeit.

Körperliche Übungen. Die körperliche Erziehung strebt an: Allseitige und ebenmäßige Ausbildung des Körpers, Erhaltung und Befestigung der Gesundheit, Gewöhnung an naturgemäße schöne Haltung, Erziehung zu bewußter, willensbeherrschter Bewegung, körperlicher Kraft, Anmut und Geschicklichkeit, Sinnesgewandtheit, geistiger Gewecktheit und Frische, zu Mut, Besonnenheit, Ausdauer, zu Ordnung- und Gemein Sinn, Weckung eines bleibenden Interesses für körperliche Übungen. Im 1. bis 5. Schuljahr sind den körperlichen Übungen, entsprechend dem Übungsbedürfnisse des Schulkindes, die Förderung der Atmung, des Blutkreislaufes und des Stoffwechsels überhaupt und die Pflege der Haltung als gesundheitliche Hauptziele gesteckt.

A. Lehrplan für das 1. bis 4. Schuljahr (Grundschule).

Klassenziele.

1. Schuljahr.

Heimat- und Lebenskunde.

Anleitung zur Beobachtung der einfachsten Dinge und Vorgänge in Natur und Menschenleben in der nächsten Umwelt des Kindes (Haus, Schule, engste Heimat) und Pflege der wichtigsten dieser Altersstufe entsprechenden Ausdrucks-

formen: Berichten, Erzählen, Singen; Formen, Ausschneiden, Falten, Malen, Zeichnen; Zählen, Messen, Schätzen. Lehrausgänge sollen nach Möglichkeit unternommen werden.

Deutsche Sprache. Die Schüler erzählen von Selbstgesehenem und geben kleine Geschichten wieder, die sie zu Hause oder in der Schule gehört haben; die Kinder werden zum Beobachten und Überlegen und zu deutlichem und ungezwungenem Sprechen angeleitet; sie üben sich im Vortragen kleiner Gedichte (Kinderreime, Volkslieder), im Darstellen passender Märchen u. ä. Einüben der Buchstaben in Schreib- und Druckschrift. Lesen von kindertümlichen Stoffen (einfache Erzählungen aus der Umwelt des Kindes, Märchen, Kinderreime, Rätsel, Volkslieder u. ä.) mit Beachtung des Wort- und Satztons. Übungen im Abschreiben von Wörtern, inhaltlich zusammenhängenden Wortgruppen und kleinen Sätzen; Aufschreiben von Wörtern, inhaltlich zusammenhängenden Wortgruppen und kleinen Sätzen aus dem Gedächtnis. Wenn es die Schreibfertigkeit der Schüler erlaubt, können auch Übungen im Freischreiben versucht werden.

Singen. Leichte Kinder- und Spiellieder im Stimmumfang von ungefähr einer Sext, etwa d^1 bis h^1 . Lautbildungs- und Stimmbildungsübungen mit sorgsam geleiteter Atemtechnik. Unterscheidung von lauten und leisen, langen und kurzen, tiefen und hohen Tönen. Einfache rhythmische Übungen in Verbindung mit Händeklatschen, Klopfen, Marschieren, Zählen im zwei- und dreiteiligen Takt. Treppübungen an der fünfstufigen Tontreppe. Dreiklang. Der Unterricht soll womöglich durch die Geige unterstützt werden.

Handarbeit. a) Durch Formen (in Ton u. dgl.), Falten, Ausschneiden Knüpfen, Heften, Nadelarbeit (mit Ausnahme des Strickens) und Basteln sind im Anschlusse an den übrigen Unterricht einfache Gegenstände (Spielzeug, Lernmittel, Gebrauchsdinge) herzustellen.

b) Das Zeichnen (mit Kreide, Griffel, Bleistift, Buntstift) wird mit Unterstützung von Formen, Falten, Ausschneiden usw. als Mittel zur Darstellung von Erlebtem, von Märchen u. dgl. verwendet.

Rechnen und Raumlehre. Zahlauffassung mittels des Zählens und Zahlbarstellung bis etwa 20. Einführung in den Sinn der Grundrechnungsarten. Übung im Zu- und Wegzählen ohne verfrühten Gebrauch der Darstellung dieser Rechnungsarten in Ziffern. Verwendung einfachster Maßeinheiten: *kg, l, m, Stunde*; unser Kleingeld. Pflge der Raumanschauung.

Körperliche Übungen. Bewegungsspiele, insbesondere einfachste Laufspiele, sowie Ballspiele, Scherzspiele und Singspiele unter Bevorzugung der bodenständigen Formen. Gelegentliche Anleitung zu richtiger Atemführung (Brustatmung, Bauchatmung). Einfache Kumpfübungen in Form des Spiels. Kleine Lauf-, Spring- und Wurfübungen. Frische Geh- und Hüpfübungen. Gleichgewichtsübungen (Zehenstand). Wenn tunlich Schneespiele und Eislauf.

2. Schuljahr.

Heimat- und Lebenskunde.

Anleitung zur Beobachtung der einfachsten Dinge und Vorgänge in Natur und Menschenleben in der nächsten Umwelt des Kindes (Haus, Schule, engste Heimat) und Pflege der wichtigsten dieser Altersstufe entsprechenden Ausdrucksformen: Berichten, Erzählen, Singen; Formen, Ausschneiden, Falten, Malen, Zeichnen; Zählen, Messen, Schätzen. Lehrausgänge sollen nach Möglichkeit unternommen werden.

Deutsche Sprache. Die Sprech- und Sprachübungen, die sich im Erlebnis- und Anschauungskreise der Schüler bewegen, dienen nicht der Erwerbung von Regelwissen, sondern der auf Sprachgefühl und Gewohnheit zu gründenden Sicherheit im Sprachgebrauch. Daher ist nicht vom System der Sprachlehre und Rechtschreibung auszugehen, sondern von Sprachformen und Merkwörtern aus dem kindlichen Wort- und Formenschatz mit Bedachtnahme auf die von der Gemeinsprache („Hochdeutsch“) abweichenden Formen der Volkssprache. Die Fähigkeit im selbständigen Aufschreiben von inhaltlich zusammenhängenden Wort- und Satzgruppen soll durch mündliche und schriftliche Berichte über Selbsterlebtes ausgebildet werden (aufsatztechnische Übungen). Als Lesestoffe dienen Erzählungen aus dem Alltagsleben, Tiergeschichten, Kinder- und Hausmärchen, Kindergedichte, Rätsel, Volkslieder u. ä. in deutscher und lateinischer Druckschrift und in Schreibschrift, wobei auf frischen, lebendigen Sprechtönen der Hauptwert zu legen ist. Übung im Vortragen einfacher, kleiner Gedichte.

Singen. Kinderlieder und einstimmige leichte Volkslieder im Stimmumfang von ungefähr einer Oktave, etwa d^1 bis d^2 . Fortsetzung der Stimmbildungs-, Gehörs- und rhythmischen Übungen des 1. Schuljahres. Dreiklang auf der 1. Stufe, Tonreihen, Tonleiter, Sprung auf den Grundton (Oktave). Viertel und halbe Tonlänge und die entsprechenden Pausen. $\frac{2}{4}$, $\frac{4}{4}$ Takt. Treffübungen an der Tonleiter. Der Unterricht soll womöglich durch die Geige unterstützt werden.

Handarbeit. a) Herstellung einfacher Gegenstände aus verschiedenem Stoff in verschiedener Arbeitsart und Nadelarbeit wie im 1. Schuljahre, mit vorsichtiger Steigerung der Schwierigkeiten.

b) Zeichnen wie im 1. Schuljahre, also Schaffen aus der Vorstellung, immer im Anschlusse an den gesamten Unterricht.

Rechnen und Raumlehre. Gewinnung und Einübung der Zahlenreihe bis etwa 100, zunächst ohne Berücksichtigung des Stellenwertes. Gliederung der Zahlenreihe nach Zehnergruppen. Einführung des Stellenwertes. Zu- und Wegzählen, einfache Aufgaben des Vervielfachens, leichtere Einmaleinsreihen (Zehner-, Fünfer-, Zweier-, Vierer-, Dreierreihe). Messen (ohne Rest) und Teilen (Halbe, Viertel). Schriftliche Darstellung der Rechenvorgänge in der Form der mündlichen Lösung. Maßbeziehungen: $h - K$, $cm - m$, $dek - kg$; Tag — Woche, Monat — Jahr, Stunde — Minute, Minute — Sekunde. — Pflege der Raumanschauung.

Körperliche Übungen wie im 1. Schuljahre.

3. Schuljahr.

Heimat- und Lebenskunde.

Der Heimort (der Schulort und seine nächste Umgebung). Das Leben der Menschen im Heimorte und ihre Arbeit, ihre Arbeitsstätten, Arbeitsmittel und die Bedeutung der verschiedenen Arbeitszweige für das Gesamtleben der Heimat. Einfache Sagen und geschichtliche Überlieferungen der Heimat. Naturkundliche Besprechungen über die beobachteten Vorgänge. Einiges über das Tier- und Pflanzenleben und über Himmels- und Witterungserscheinungen der Heimat. Erdkundliche Anschauungen, die die Heimat bietet. Einführung in das Verständnis des Maßstabes der Pläne des Schulzimmers, des Schulhauses und seiner nächsten Umgebung und in das Verständnis der Zeichen der Heimatkarte. Die fortschreitende Pflege der Sprache, des Rechnens und räumlichen Erfassens sowie der Ausdrucksformen der Hand (Formen, Ausschneiden, Falten, Malen, Zeichnen) muß auf dieser Stufe den engsten Zusammenhang mit den Lehrgebieten der Heimatkunde wahren. Vehrangänge nach einem an jeder Schule festgesetzten Plane begleiten den Unterricht.

Deutsche Sprache. Die Sprech- und Sprachübungen, die sich in der heimatischen Erfahrungswelt der Schüler bewegen, dienen auch in diesem Schuljahre nicht der Erwerbung von Regelwissen, sondern der auf Sprachgefühl und Gewohnheit zu gründenden Sicherheit im Sprachgebrauch. Sprechübungen können auch an Gelesenes und Gehörtes angeschlossen werden, insbesondere auch an still Gelesenes; den Schülern soll jederzeit die Wiedergabe auch nach ihrer Auffassung und in kindertümlicher Form freigestellt sein. Die Schüler üben sich im Aufschreiben kleiner Erlebnisse und Beobachtungen (Übergang vom Klassenaufsatz zum Einzelaufsatz). Der Stoff für die Einübung von Sprachformen wird heimatischen Lebensgebieten entnommen; grammatische Belehrungen (über Satzfügung, Sprachformen, Wortbildung, Wortbedeutung) werden gelegentlich damit verknüpft. Auch das Formen und Aufschreiben von Merksätzen und Schlagwörtern aus der Heimatkunde kann dem Sprachunterrichte dienstbar gemacht werden. Für die Rechtschreibübungen werden die Merkwörter unabhängig vom Regelsystem nach Sachgebieten aus der Heimat vorgeführt; hiebei werden häufig vorkommende Fehler aus den Aufschreibübungen der Schüler gebührend berücksichtigt. Als Lesestoffe dienen Volksmärchen, heimatische Sagen, Darstellungen heimischer Arbeit, für Kinder geeignete Meisterschilderungen der Heimatlandschaft aus alter und neuer Zeit, Tiergeschichten, Fabeln, Erzählungen u. ä. Das natürliche rhythmische Gefühl der Kinder ist an Abzählreimen und Kinderliedern zu pflegen. Der Gefühlswert von einfachen Erzählungen, Gedichten (besonders Liedern) aus dem heimatischen Erlebniskreis soll den Schülern entsprechend ihrer Fassungskraft ohne Aufdringlichkeit nahe gebracht werden. Übung im Vortrag einfacher Gedichte auch nach freier Wahl.

Singen. Einstimmige Volkslieder in erweitertem Stimmumfang, etwa e^1 bis e^2 ; vornehmlich Heimat-, Wander- und Marschlieder. Fortsetzung der Stimmbildungs- Gehörs- und rhythmischen Übungen bei größerer Mannigfaltigkeit. Bekanntmachung mit der Notenschrift. Umkehrungen des Dreiklages, Sprung auf die Dominante

als Stütton. Ganze und Achtel-Tonlänge und die entsprechenden Pausen. Bindebogen und der Punkt bei der halben Note. $\frac{3}{4}$ Takt. Treffübungen im Stimmumfang von e^1 bis e^2 . Außer der Geige können auch andere Begleitinstrumente, wie Harmonium und Laute, verwendet werden.

Handarbeit. a) Auf dieser Stufe werden nach Maßgabe der wachsenden Geschicklichkeit der Kinder zusammengesetztere Arbeiten vorgenommen. Papp- und Klebearbeiten nehmen größeren Raum ein, das Formen wird weitergepflegt. Für die Mädchen (außerdem: Nähen von Gebrauchsgegenständen, Ausschmücken durch Häkelarbeit und Zierstiche; Stricken.

b) Im Zeichnen werden neben Kreide, Bleistift und Buntstift nach Möglichkeit auch Farbe und Pinsel verwendet. Im Anschluß an die Erlebnisse der Kinder werden allerhand Gegenstände betrachtet, besprochen und dargestellt; jedoch ist kein Darstellen unmittelbar nach der Natur zu fordern. Der Unterricht hat sich auf die Gewinnung einfacher typischer Formen zu beschränken.]

Rechnen und Raumlehre. Beherrschung des Einmaleins. Erweiterung des Zahlensystems bis etwa 1000. Schätzen, Messen und zahlenmäßiges Darstellen von Größen. Zu- und Wegzählen, Vervielfachen, Messen und Teilen (Halbe, Viertel, Achtel, Zehntel). Einführung in das schriftliche Rechnen. Unser Geld. Ausbau der Maßbeziehungen und praktische Anwendung der Maße; $m - km, g - dkg - kg, kg - q - t, l - hl$. Flächenmaße (m^2, dm^2). Weiterbildung der Raumanschauung.

Körperliche Übungen wie im 2. Schuljahre, erweitert durch Lauf- und Ballspiele auch in Form einfacher Kampfspiele. Schnelllauf 30 m, Dauerlauf 1 Minute, mäßige Hoch- und Weitsprünge, Kumpfübungen. Haltungs- und Atemübungen als einfache Frei- oder Gerätübungen.

4. Schuljahr.

Heimat- und Lebenskunde.

Ergänzende und abschließende Behandlung des gesamten Heimatbildes, soweit es im Erfahrungs- und Interessenbereich der Kinder liegt. Hierbei können schon Beziehungen des heimischen Erwerbs- und Wirtschaftslebens zur weiten Welt herangezogen werden. Das tägliche Leben und besondere Vorfälle in der Heimat geben Anlaß zu Ausblicken auf die Wirksamkeit von Gemeinde, Land und Staat. Geschichtlich verwertbare Spuren der Vergangenheit (Ortsbild, Hausformen, Denkmäler, Erinnerungen an ortsgeschichtlich bedeutsame Männer und Frauen; Sagen, Volksbräuche, Trachten, Redensarten u. dgl.) sind aufzusuchen und zu erläutern, um ein Bild des geschichtlichen Werdens der engeren und weiteren Heimat zu geben und damit auch den Sinn für Heimatschutz zu wecken. Erweiterung der naturkundlichen Kenntnisse. Reichere Beobachtung der Witterungsverhältnisse. Gesundheitspflege, besonders im Anschlusse an Vorfälle in Schule und Haus. Tier- und Pflanzenschutz. Die Beobachtungen der Himmelercheinungen (des Sonnenstandes, der Lichtgestalten des Mondes und der sinnfälligsten Sternbilder) werden fortgesetzt und zusammengefaßt. Die aus der Heimat gewonnenen erdkundlichen Anschauungen sind zu vertiefen und in Zusammenhang zu bringen. Sie bieten die Grundlage für

das verständnisvolle Lesen der Heimatkarte und ihre praktische Benutzung (vor allem im Gelände). Die fortschreitende Pflege der Sprache, des Rechnens und räumlichen Erfassens sowie der Ausdrucksformen der Hand (Formen, Ausschneiden, Falten, Malen, Zeichnen) muß auch auf dieser Stufe den engsten Zusammenhang mit den Lehrgebieten der Heimatkunde wahren. Lehrwanderungen nach einem an jeder Schule festgesetzten Plane begleiten den Unterricht.

Deutsche Sprache. Die Stoffe der Sprech- und Sprachübungen sind der gesamten Heimatkunde und dem Erfahrungskreise der Schüler zu entnehmen und haben neben der auf Sprachgefühl und Gewohnheit gegründeten Sicherheit im Sprachgebrauch auch die verstandesmäßige Erfassung sprachlicher Erscheinungen durch Sprachbeobachtungen und durch Erarbeitung einfacher Sprachgesetze anzustreben. Selbstständiges Aufschreiben von Einzelaufsätzen ist die Regel und zwar sind zu üben: Erlebnis-, Beobachtungs-, Erinnerungs- und Phantasieaufsätze, Bilddeutungen, Briefe; ferner sind die Schüler auch gelegentlich zur Ausfüllung von Druckformen (Fragebogen u. dgl.) anzuleiten. Dem Rechtschreibunterrichte dienen wieder Merkwörter aus heimatlichen Sachgebieten; außerdem sind Wörter (Wortgruppen) zu üben, die nach der durchschnittlichen Fehlerhäufigkeit ausgewählt werden. Als Lesestoffe dienen deutsche Helden- und Volksagen, größere Erzählungen aus alter und neuer Zeit, heimatliche Darstellungen, Natur- und Reiseschilderungen, Lebensgeschichten bedeutender Männer und Frauen aus der weiteren Heimat und heimatliche Wirtschaftsbilder in künstlerischer Form. Vortrag von Dichtungen auch nach freier Wahl.

Singen. Vorübungen für den zweistimmigen Gesang; leichte zweistimmige Kanons. Einstimmige und leichtere zweistimmige Volkslieder in erweitertem Stimmumfang, etwa h bis f^2 ; vornehmlich Heimat-, Wander-, Naturlieder, Geselligkeitslieder und Vaterlandslieder. Stimmbildungs-, Gehörs-, rhythmische und dynamische Übungen mit besonderer Berücksichtigung des erweiterten Stimmumfangs. Ganze und halbe Tonstufen. Der Bau der Durtonleiter. Punktiierte halbe und Viertelnoten, $\frac{3}{8}$ -, $\frac{6}{8}$ -Takt. Treffübungen auf Grund des Notensingens. Außer der Geige können auch andere Begleitinstrumente, wie Harmonium und Laute, verwendet werden.

Handarbeit. a) Es treten, ohne daß die anderen Arbeitsstoffe und Arbeitsweisen fallen gelassen würden, auch Holzarbeiten auf. Die Kinder sollen auf dieser Stufe die gebräuchlichsten Werkzeuge zu handhaben verstehen.

Für Mädchen außerdem Fortsetzung der Nadelarbeiten: Stricken von Vorfüßen, Nähen eines einfachen Gebrauchsgegenstandes, Puppenschneiderei, Stopfen und Fleckaufsetzen, Häkeln von Sternen zur Herstellung und Verzierung von Gebrauchsgegenständen.

b) Im Zeichnen bildet noch immer das Schaffen aus der Phantasie, wie im 3. Schuljahr, die Hauptaufgabe.

Rechnen und Raumlehre. Einführung in die Tausender. Schriftliches Zu- und Wegzählen, auch in dezimaler Schreibung; schriftliches Multiplizieren und Dividieren (Multiplikator und Divisor sind meistens zweistellig). Zu den Bruch-

größen tritt das Hundertel. Schätzen, Messen und Berechnen leicht übersehbarer rechteckiger Flächen. Flächenmaße (a, ha). Anschauliche Vorführung von m^2 und dm^2 . Vervollständigung und Zusammenfassung der Maße.

Körperliche Übungen. Vorbereitung der schwierigeren Kampfspiele. Schnelllauf 40 m, Dauerlauf bis zu 2 Minuten, Freispringen auch über kleine feste Hindernisse, Ziel- und Weitwerfen mit dem Handball. Schulmäßige Haltungs-, Atem- und Rumpfübungen. Einfache Geschicklichkeitsübungen in Anlehnung an im Volke übliche Freiübungsformen. Kleine Gewandtheitsübungen an Geräten unter Ausschluß aller Kraftübungen und des Dauerstützes. Wo thunlich neben der anderen Winterübungen auch Schneelauf. Außer den 3 Stunden (siehe Stundentafel) sind gelegentlich Freiluftnachmittage und Wanderungen mit etwa dreistündiger Marschdauer anzusehen.

B. Lehrplan für das 5. Schuljahr.

Heimat- und Lebenskunde.

Der Unterricht in der Heimat- und Lebenskunde soll im fünften Schuljahr im allgemeinen nach den gleichen Grundsätzen erteilt werden wie in den vorhergehenden Jahren. Er greift jedoch über die Heimat hinaus und erschließt den Kindern unter steter Beziehung auf die engere Heimat die Landschaften und die Lebensverhältnisse Österreichs. Er macht sie in einfachster Form mit den Einrichtungen der Länder und des Staates bekannt, wobei auf das geschichtliche Werden dieser Einrichtungen hingewiesen werden soll. Die deutschen Volksagen, insbesondere jene, die mit dem Boden des Vaterlandes verknüpft sind, haben auch zur Einführung in die Kulturgeschichte des deutschen Volkes zu dienen. Der Unterricht erweitert den Kreis der Beobachtungen und der Kenntnisse bezüglich des Bodens, des Tier- und Pflanzenlebens und der Naturvorgänge und versucht das Verständnis dieser Erscheinungen anzubahnen. Er macht die Kinder mit den Grundzügen des menschlichen Körperbaues und mit den Hauptgesundheitsregeln bekannt.

Deutsche Sprache. Im Aufsatzunterrichte werden die Schüler angehalten, ihre Erlebnisse und Beobachtungen in breiterer Darstellung mit genauer Ausführung von Einzelheiten (Gespräche, Nebenumstände) wiederzugeben. Zu den bisher geübten Aufsatzgattungen tritt die Schilderung von Menschen aus dem Alltagsleben als Beobachtungsaufsatz hinzu. Der Rechtschreibunterricht schließt sich dem Aufsatzunterrichte eng an, indem er häufig vorkommende Fehler und neue, durch Aufsätze berührte Stoffgebiete zu Übungen benutzt. Die Schüler stellen gleichartige Formen übersichtlich zusammen und beobachten gemeinsame Merkmale der Schreibung. Die Sprachlehrübungen haben neben der Pflege der lebendigen Sprache selbst, die immer ihr Hauptzweck bleibt, mehr als auf den früheren Stufen die verstandesmäßige Erfassung sprachlicher Erscheinungen durch Sprachbeobachtung und durch Erarbeitung einfacher Sprachgesetze anzustreben. Die Lehre von der Wortbildung und der Wortbedeutung erschließt dem Schüler den Formenreichtum, den Anschauungs- und Bildgehalt unserer Sprache. Die vielfach verschwommene Bedeutung der Fremdwörter wird dazu benutzt, die Schüler auf die Klarheit deutscher Wörter und die Entbehrlichkeit der meisten Fremdwörter aufmerksam zu

machen. Gelegentlich sind Orts- und Personennamen von durchsichtiger Bedeutung und bezeichnende Beispiele von volkstümlicher Wortdeutung (Volksetymologie) zu erklären. Als Lese Stoffe dienen deutsche Helden- und Volksagen, größere Erzählungen aus alter und neuer Zeit, Natur- und Reiseschilderungen, Geschichten aus dem Leben bedeutender Männer und Frauen aus der weiteren Heimat und heimatliche Wirtschaftsbilder in künstlerischer Form. Vortrag von Dichtungen auch nach freier Wahl. Es empfiehlt sich, neben Gedichten auch lebensvolle Prosa und dramatische Szenen vortragen zu lassen.

Singen. Ein- und zweistimmige Volkslieder verschiedener Art. Erweiterung des Stimmumfangs, etwa a bis f². Kenntnis und Anwendung der Notenschrift. #, b, h; G-Dur-Tonleiter, F-Dur-Tonleiter. Umstellung des Dreiklanges und Verwendung dieser Umstellungen zu Kadenz (als Treppübungen). Sechzehntelnote, Sechzehntelpause, punktierte Achtelnote. Vortragszeichen. Begleitinstrumente wie im 4. Schuljahr.

Handarbeit. a) Wie im 4. Schuljahr, ferner einfache Arbeiten im Schulgarten. Für Mädchen außerdem: Ausbessern von Strick- und Wirkwaren durch Anstricken, Einstricken und Einsetzen, Nähen und Ausbessern von Gebrauchsgegenständen, Puppenschneiderei, Verzierung durch Schlingen und Zierstiche (Platt- und Kettenstich u. a.), Entwerfen und Abhäkeln von Mustern (Motive).

b) Zeichnen flächenhaft aufgefaßter Gegenstände (Laubblätter, Schmetterlinge, Umrisse von Tieren und Werkzeugen) aus dem Gedächtnis und nach der Natur. Papierschnitt. Neben Blei- und Farbstift, Buntpapier und Schere werden Pinsel und Wasserfarbe öfter als bisher verwendet. Zierformen. Faustskizzen.

Rechnen und Raumlehre. Die Dezimalen, aufgefaßt nach dem Stellenwert und als Brüche. Die vier Grundrechnungsarten — etwa im Zahlenraum bis zur Million — an ganzen Zahlen und Dezimalzahlen mit Ausschluß des Dividierens durch Dezimalzahlen. Rechnen mit den einfachsten Brüchen ohne Anwendung besonderer Regeln. An Körpern (Ziegel- und Pflastersteinen, Schachteln, Kästen, Trinkgläsern, Kugeln, Kreideschüsseln usw.) werden ebene und gekrümmte Flächen, ferner Kanten und Ecken aufgesucht und benannt; gleichlaufende und aufeinander senkrechte Linien und Flächen. Umfang und Inhalt von Rechteck und Quadrat. Gebrauch von Lineal, Dreieck und Zirkel.

Körperliche Übungen wie im 4. Schuljahre. Bevorzugte Übung eines, höchstens zweier schwierigerer Kampfspiele (wie z. B. deutscher Schlagball, Barlauf, Ball über die Schmur, Grenzball, Schleuderball). Schnelllauf 50 m, Dauerlauf bis zu 2 Minuten. Beginn des Schwimmunterrichtes, wo Gelegenheit hierzu vorhanden ist. Außer den 3 Stunden (siehe Stundentafel) sind gelegentlich Freiluftnachmittage und halb- oder ganztägige Wanderungen mit höchstens vierstündiger Marschdauer anzugehen.

Erläuterungen.

Die folgenden Erläuterungen sind Handreichungen zur praktischen Durchführung des Lehrplanes nach dem gegenwärtigen Stande der Methodik der einzelnen

Lehrgebiete, sollen also keineswegs Fesseln für die Entfaltung der Lehrerpersönlichkeit sein.

Heimat- und Lebenskunde.

Die Heimat- und Lebenskunde steht im Mittelpunkte des Unterrichtes der Grundschule. In ihr liegen sittliche, soziale, landschaftliche, geschichtliche, naturkundliche und ästhetische Elemente in eine Einheit gebunden vor. Sie bringt dem Kinde seine geistige und sittliche Zugehörigkeit zu der Lebensgemeinschaft der Heimat zum Bewußtsein. Die Heimat- und Lebenskunde ist der Stammunterricht in der Grundschule, mit dem die anderen im Lehrplan behandelten Unterrichtszweige eine lebendige Einheit bilden; sie ist der Träger des Gesamtunterrichtes.

Durch diese Stellung der Heimat- und Lebenskunde im Lehrplan gewinnt die Grundschule eine klar umrissene Gestalt und eine sichere Wegweisung für die Auswahl ihres Lehrgutes.

In dem Doppelbegriff Heimat- und Lebenskunde liegt auch der Hinweis darauf, daß dieser Unterricht zwar durchaus in der Heimat wurzelt, aber nicht an den Grenzen der Heimat halt machen darf. Das Leben und das kindliche Interesse weisen vielmehr darüber hinaus und ergreifen auch das Ferne und Entlegene. Dieser Tatsache muß der Unterricht Rechnung tragen, will er nicht durch eine rein äußerliche Auffassung des Begriffes „Heimat“ den geistigen und sittlichen Gesichtskreis des Kindes künstlich einengen.

Die Heimat- und Lebenskunde nimmt im 1. und 2. Schuljahr ihren Ausgang vom unmittelbaren Erlebniskreis des Kindes und baut ihn allmählich erweiternd und vertiefend aus. Während im 3. Schuljahr im wesentlichen Leben und Landschaft des Heimatortes den Gegenstand des Unterrichtes bilden, wird dieses Lehrgebiet im 4. Schuljahr ergänzt und bis zur Erfassung des gesamten Heimatbildes erweitert. Es handelt sich dabei keineswegs um die übliche Bezirks- oder Landeskunde, es werden vielmehr die Grenzen für diesen abschließenden Teil der Heimat- und Lebenskunde in den mehr oder minder mannigfachen Beziehungen des Heimatortes zu seiner näheren und weiteren Umgebung und in dem Erfahrungs- und Interessenkreis der Kinder zu suchen sein.

Auf allen Stufen muß dem Menschenleben der Heimat ganz besondere Beachtung zuteil werden. Es umschließt und trägt das eigene Leben des Kindes und ist darum vor allem aus erzieherischen Gründen bedeutungsvoller als der Raum, in dem sich das Heimatleben abspielt. Die menschliche Arbeit, wie sie sich im Haushalt, im Landbau, im Handwerk, in der Industrie, im Handel und Verkehr zeigt, wird beobachtet und besprochen, schließlich auch das Zusammenleben in einem politischen Verband.

Das Geschichtliche der Heimat soll dort eingebaut werden, wo es sich im Fortgang des Gesamtunterrichtes sachgemäß einfügen läßt. Ein chronologischer Weg wäre auf dieser Stufe verfrüht. An eine zeitliche Gruppierung des Lehrstoffes kann erst im Laufe des vierten Schuljahres gedacht werden.

Die Überfülle der Dinge und Vorgänge in der Natur zwingt zu sorgfamer Auswahl. Es soll aber trotzdem nicht veräuimt werden, die Kinder in die

richtige Pflege des Körpers einzuführen und sie mit den einfachsten Verhaltensregeln bei Erkrankungen und Unglücksfällen vertraut zu machen.

Ein besonderes Augenmerk soll auf die Beobachtung der Witterungs- und Himmelerrscheinungen gelenkt werden. Es genügt nicht, gelegentliche Beobachtungsaufgaben zu stellen; die Beobachtungen müssen sich auf das ganze Schuljahr erstrecken. Ihre Ergebnisse sollen von Zeit zu Zeit gesichtet und zusammengefaßt werden.

Stets im Zusammenhange mit der Betrachtung der landschaftlichen Verhältnisse wird nach und nach das Kartenbild der Heimat erarbeitet. Die stete Wahrung des Zusammenhanges zwischen der Wirklichkeit und den Zeichen der Karte ist grundlegend für den künftigen geographischen Unterricht.

Auch auf das Schöne, wie es die heimatische Landschaft und gewisse Naturerscheinungen der Heimat bieten, soll des Kindes Sinn gelenkt werden. Ebenso kann auch die Betrachtung von Bildwerken versucht werden, wenn ihr Inhalt den Kindern faßlich ist und wenn er mit dem Unterrichtsstoff in Beziehung steht.

Dem Heimat-, Denkmal- und Naturschutz ist die größte Aufmerksamkeit zu widmen. Es sind im Gesamtunterricht, besonders aber bei Lehrausflügen, alle Gelegenheiten und Stimmungen auszunutzen, um das Gefühl für Heimat- und Naturschutz zu wecken, so daß die Veranstaltung von eigenen Tier- und Pflanzenschutztagen entbehrlich wird.

Die unmittelbare Anschauung im Leben und in der Natur der Heimat ist künstlichen Veranschauligungsmitteln stets vorzuziehen.

Einmaliges Betrachten genügt nicht; durch wiederholtes und zielbewußt geleitetes Anschauen soll die Fähigkeit der Beobachtung geweckt und gefördert werden. Gelegenheit hiezu bieten die verschiedenen Arbeiten im Haushalt und in der Werkstätte, ferner die Lehrausgänge, der Schulgarten sowie Zimmerkulturen, Terrarien, Raupenkästen und Aquarien in der Schule!

Der Unterricht in der Heimat- und Lebenskunde soll neben der Beobachtungsfähigkeit und der damit verbundenen Ausbildung der Sinne auch die Ausdrucksfähigkeit pflegen und dabei auf die Bildung der Sprache und der Hand gleichen Wert legen. Freies Ausprechen und Berichten über Erlebtes und Beobachtetes, weiterhin einfache Handarbeit, wie Gartenarbeit, Basteln, Formen, Ausschneiden, Malen, Zeichnen, sollen geübt werden. Von der Beobachtung führt auch ein Weg zur zahlenmäßigen und räumlichen Erfassung der Umwelt.

Die Selbsttätigkeit der Kinder kommt insbesondere durch die ständige Beobachtung des Bodens, der Tier- und Pflanzenwelt, des heimatischen Himmels, der Witterungserscheinungen, durch Führung von Beobachtungstabellen, durch Arbeiten im Sandkasten, durch Herstellung flächenhafter Darstellungen landschaftlicher Verhältnisse, durch Skizzen, durch Anpflanzen von Topfpflanzen und ähnliches zur Geltung.

Die Behandlung besonders bedeutamer Gebiete der Heimat- und Lebenskunde, die eine gemeinsame Beobachtung erheischen, soll stets durch einen Lehrausgang eingeleitet werden, auf dem das Tatsachenmaterial zu gewinnen ist, das der weitere Unterricht verarbeiten muß. Die Ansetzung von Lehrausflügen hängt daher ganz von dem Unterrichtsplan jeder einzelnen Klasse ab.

Der Merkfstoff, der sich aus dem Unterricht ergibt, ferner Übersichten, Skizzen u. a. m., sollen etwa vom 3. Schuljahre an in ein Heft, das Arbeitsbuch, eingetragen werden, in dem derart die festen Ergebnisse der Unterweisung gesammelt werden.

Jugendchriften, die mit dem Lehrinhalt in Beziehung stehen, sollen als Klassenlektüre verwendet werden.

Für den Unterricht im fünften Schuljahre kommen außerdem noch folgende Gesichtspunkte in Betracht:

Vor allem muß auf den Unterschied in der Behandlung des Lehrgutes verwiesen werden, der sich daraus ergibt, daß nun nicht mehr das sinnlich wahrnehmbare Heimatbild die alleinige Grundlage des Unterrichtes bildet, sondern daß dessen Rahmen überschritten wird. Dadurch tritt die Eigenart der einzelnen Lehrgebiete der Heimat- und Lebenskunde schärfer hervor und es ist notwendig, bald einem naturkundlichen, bald einem geschichtlichen oder geographischen Stoff die Führung zu überlassen, ein Umstand, der in den Lehrstoffverteilungen Beachtung finden muß. Weiterhin ergibt sich die Forderung, das Ferne und nicht mehr unmittelbar Anschaubare durch den Vergleich mit der Heimat zum Verständnis zu bringen.

Dem Menschenleben, wie es in der Arbeit und in Sitte und Gebrauch in den verschiedenen Ländern Österreichs zum Ausdruck kommt, ist das Augenmerk zuzuwenden. Ferner sind, ausgehend von den Einrichtungen der Ortsgemeinde, die der Länder und des Staates im Anschlusse an das tägliche Leben und an besondere Vorfälle zu besprechen, wobei auf das geschichtliche Werden dieser Einrichtungen soweit einzugehen ist, als es dem Verständnis der Kinder entspricht. (Zum Beispiel Hausbau im Dorf und in der Stadt einst und jetzt, Verkehrsmittel in alter und neuer Zeit, das Feuerungs-, Beleuchtungs-, Postwesen in Vergangenheit und Gegenwart u. s. w.)

Der geschichtliche Sinn der Kinder soll aber auch an den deutschen Volksagen gebildet werden. Dabei kämen für Österreich vor allem die mit unserem Boden verknüpften Sagen des Nibelungenliedes in Betracht. Aus den Volksagen sollen den Kindern die Anfänge deutscher Kultur erschlossen werden. Neben den Volksagen mögen auch die bedeutenderen bodenständigen Sagen des österreichischen Alpenvolkes berücksichtigt werden.

Bei dieser Gelegenheit wird bemerkt, daß diese Stoffgebiete wie auch die entsprechenden des dritten und vierten Schuljahres noch durchaus Vorbereitungsarbeit für den später einsetzenden zeitlich geordneten Geschichtsunterricht sind.

Die Naturbetrachtung baut zum größten Teil auf die Beobachtung in der Heimat auf; doch soll auch das Naturleben in den Landschaften Österreichs nicht vernachlässigt werden. Das Verständnis für einfache Naturvorgänge und der Zusammenhang zwischen Bau und Lebensweise der Naturwesen soll innerhalb großer Lebensgemeinschaften (zum Beispiel Wald, Wiese, Teich, Ebene, Gebirge u. s. w.) angebahnt werden. Dabei sind auch die Forderungen des Naturschutzes zu beachten und Hinweise auf bestimmte Naturdenkmäler im Vaterlande zu geben.

Wo es die Verhältnisse irgendwie gestatten, vor allem aber in der Landschule, sollen die Kinder vom fünften Schuljahr aufwärts mit der Gartenarbeit und Kleintierzucht (auch Bienenzucht) durch werktätige Übung vertraut gemacht werden. Dadurch bekommt die Landschule mehr und mehr ihren im Sinne der Bodenständigkeit kennzeichnenden Ausbau.

Die Darbietung dessen, was vom menschlichen Körper und seinem Leben gelehrt wird, soll sich nach den praktischen Regeln der Gesundheitspflege gliedern, keinesfalls aber nach einem somatologischen System.

Die Betrachtungen der heimatischen Witterung werden fortgesetzt und ihre Ergebnisse mit den Witterungserscheinungen der anderen Gebiete des Staates verglichen. Auch soll der Einfluß der Witterung auf das Pflanzenkleid betont werden (Beginn der Blüte, der Getreideernte in den verschiedenen Gegenden).

Die Himmelsbeobachtungen sollen ebenfalls weitergeführt werden, mögen sich aber im allgemeinen in den Grenzen des heimatischen Horizonts halten.

Die Auffassung der Landschaften Österreichs soll durch das Kartenbild im Verein mit entsprechenden Bildern und lebendigen Schilderungen durchgeführt werden. Bei besonders günstigen Verhältnissen käme auch die Schulreise in Betracht. Für die Gliederung des erdkundlichen Lehrzieles sind in erster Linie die natürlichen Landschaften und nicht die Landes- oder Reichsgrenzen maßgebend. Bei der Erfassung der Landschaftsbilder ist der Vergleich mit ähnlichen Verhältnissen in der Heimat unbedingt notwendig.

Deutsche Sprache.

In der Grundschule ist der Sprachunterricht weder ein selbständiger Fachunterricht, noch steht er im Mittelpunkt des Unterrichts. Im Mittelpunkt steht vielmehr das Leben selbst, das, was der Lehrplan mit „Heimat- und Lebenskunde“ bezeichnet. Ein solcher Ausschnitt aus dem Leben, in der Unterrichtspraxis Lebensgebiet genannt, wird nun von verschiedenen Seiten betrachtet: Von der Beobachtung und Besprechung des täglichen Lebens in Wohnstube, Werkstatt und Wirtschaft geht der Unterricht aus, zieht Heimatkundliches, Sittliches, Soziales, Naturkundliches, allenfalls auch Geschichtliches heran und behandelt es darstellend (Handarbeit), nach der Zahl (Rechnen) und sprachlich. Auf diese Weise gruppieren sich die einzelnen Lehrgebiete zwanglos um einen sachlichen Mittelpunkt; der Sprachunterricht entspringt einer bestimmten Betrachtungsweise eines Lebensgebietes, ist also ein Teil des Gesamtunterrichtes. Die „Heimat und Lebenskunde“ ist der Mittelpunkt, von welchem Strahlen nach allen Richtungen ausgehen; diese Ausstrahlungen sind die verschiedenen Lehrgebiete (Unterrichtsgegenstände), eine ist der Sprachunterricht.

Da aber auch viele andere Seiten des Unterrichts die Sprache als Verständigungsmittel benutzen, so läßt sich durch den Sprachunterricht die höchste Konzentration erreichen; denn die Sprache kann auch den geschichtlichen, naturkundlichen und anderen Seiten des Unterrichtes entspringen, wenn diese dem Kinde zum Erlebnis gemacht werden. Dann wird der ganze Unterricht aus einem Gusse sein und mit vollem Rechte den Namen Gesamtunterricht führen.

Das Kind tritt mit einer natürlichen Sprechfreude in die Schule ein; diese Sprechfreude soll nicht unterdrückt werden, auch wenn sich der Schüler vorwiegend der Mundart als Ausdrucksmittel bedient. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben der ersten Schuljahre, die Mundart in die Gemeinsprache (allgemein, überall verstandene Sprache im Gegensatz zur räumlich begrenzten Mundart) überzuführen. Neben die mundartlichen Ausdrücke treten allmählich die hochdeutschen in der Weise, daß das Kind stets die Bedeutungsgleichheit der verschieden lautenden Wörter erfährt. Hildebrand („Vom deutschen Sprachunterricht in der Schule“) hat dies so ausgedrückt: „Das Hochdeutsch als Ziel des Unterrichtes sollte nicht als etwas für sich gelehrt werden wie ein anderes Latein, sondern im engsten Anschluß an die in der Klasse vorfindliche Volkssprache oder Hausprache“. Der Sechsjährige (z. B. in Wien) muß erkennen, daß sein „Gnad“ dasselbe ist wie unser „Genick“, sein „kampeln“ dasselbe wie unser „kämmen“, daß „Baner“ soviel wie „Knochen“ bedeutet; er muß im Laufe des Jahres erfahren, daß seine Formen „I nimmi, gemma, ös fads!“ in der Gemeinsprache lauten: Ich nehme, gehen wir, ihr seid! Dies alles soll geschehen, ohne daß die Mundart lächerlich gemacht oder als minderwertig betrachtet wird; der Schüler wird sich die hochdeutschen Formen sehr rasch aneignen, wenn sie der Lehrer selbst immer wieder gebraucht und sie vorsichtig, anfangs seltener, dann immer häufiger in seine Rede einfließen läßt, ohne sie deswegen auch sofort vom Schüler zu verlangen. Die Sprechübungen der Unterstufe werden hauptsächlich dem Zwecke dienen, die Schüler mit den hochdeutschen Formen vertraut zu machen.

Neben der Heimatmundart verdient auch die Altersmundart Berücksichtigung im Unterrichte. Man bezeichnet damit die den Kindern einer bestimmten Altersstufe eigentümliche Redeweise, die sich auf einem kleineren Wortschatz aufbaut und ihre eigenen Gesetze des Satzbaues hat. Erst mit zunehmender Reife geht die Altersmundart nach und nach in die Volkssprache der Erwachsenen über. Es läßt sich in den Schüleraufgaben sehr schön beobachten, wie sich die Kinder im Laufe der Jahre der Sprache der Erwachsenen schrittweise nähern. Wenn der Lehrer seine Schüler hierin liebevoll unterstützt, ohne dabei ihre kindertümlichen Wort- und Satzfügungen kurzweg als falsch zu bezeichnen, dann wird er dadurch das Sprachvermögen der Kinder in natürlicher Weise fördern. Es braucht niemand zu besorgen, daß das Kind durch eine vernünftige Duldung der ihm eigenen Sprache auf der sprachlichen Kindheitsstufe festgehalten wird; ebenso wie der Kinderkörper aus seinen kindlichen Formen herauswachsen wird, so wird das Kind auch seine Sprache von selber los werden. Berthold Otto („Kindesmundart“) hält es für eine sittliche Verfehlung, „wenn Erwachsene dem Kinde seine Sprache als etwas möglichst bald Wegzuwerfendes bezeichnen“. Sowie es roh und unverzeihlich ist, „wenn man das Kind wegen seines schwächlichen Körpers im Vergleich zu den Erwachsenen schilt, ebenso roh und unverzeihlich ist es, wenn man es mit der Kindermundart ebenso macht.“ Aus diesen Gründen verlangt die Altersmundart in den ersten Schuljahren Raum in einem naturgemäßen Unterrichte.

Der Auffahunterricht. Aus dem Bedürfnis des Kindes, Gesehenes, Gehörtes, Erlebtes, später auch Gedachtes und Gelesenes mitzuteilen, erwächst als

sprachliche (mündliche und schriftliche) Darstellungsform der Aufsatz. Die Schwierigkeiten des Aufsatzschreibens liegen in dem Mißverhältnis zwischen Sprech- und Schreibfertigkeit und vor allem in der Unfähigkeit des Kindes, die Satzform zu erfassen. Daraus ergibt sich die Forderung nach aufsatztechnischen Übungen. Schon die Schreibübungen im 1. Schuljahr sind Vorübungen für das spätere Aufsatzschreiben. Sobald die Buchstabenformen erlernt und eine Anzahl von Wortbildern erfaßt sind, können Wörter, inhaltlich zusammenhängende Wortgruppen und kleine Sätze entweder von der Tafel (Schreibschrift) oder vom Gezeichneten oder aus dem Buche (Druckschrift) abgeschrieben werden. Die nächste Stufe ist das Aufschreiben von Wörtern, Wortgruppen und Sätzen aus dem Gedächtnis. Alles Geschriebene, auch wenn es bloß Wörter sind, soll inhaltlich zusammenhängen: Die Wörter sollen aus dem Lebensgebiete, das der Gesamtunterricht eben behandelt, stammen; die Wortgruppen können einen einheitlichen Begriff ergeben (der blaue Himmel, das schöne Bild) oder zusammengehörige Dinge bezeichnen (Tafel und Griffel, Feder und Tinte) und ähnliches; die Sätze können aus der Wirklichkeit oder aus einem Bilde geholt sein (zum Beispiel, wie die Dinge im Schulzimmer sind: Der Ofen ist heiß. Die Bänke sind lang. Der Schwamm ist naß. Wie die Dinge auf einem Bilde sind: Der Himmel ist blau. Die Bäume sind grün uß.). Durch die letzte Übung soll die Fertigkeit im Satzschreiben erreicht werden; der Schüler muß den Satz als Ganzes erfassen und ihn Wort für Wort, doch immer mit dem Blick aufs Ganze, niederschreiben lernen. Diese Übungen werden im 2. Schuljahre fortgesetzt. Die Schüler formen den Satz, sprechen ihn zuerst im Erzählton, dann mit deutlicher Trennung der Worte aus (Sprechübung); alle Schüler schreiben ihn nach diesem Diktate nieder. Das Satzschreiben wird solange fortgesetzt, bis es gelingt, einen Satz gleich aus dem Erzählton zu Papier zu bringen. Auch die schriftliche Beantwortung von mündlich gestellten Fragen ist eine wertvolle Übung des Satzschreibens. Das Wesentliche aller dieser Übungen ist, daß die Schüler nicht mechanisch oder buchstabenweise schreiben, sondern dabei stets an den Satz denken.

Haben die Schüler die Fähigkeit erworben, selbständig Sätze niederzuschreiben, dann tritt der eigentliche Aufsatzunterricht zunächst in der Form gemeinsamer Klassenarbeit auf. Für Klassenaufsätze eignen sich gemeinsame Erlebnisse, weniger Einzelerlebnisse. Ein Klassenausflug, ein Spiel im Hofe, ein Gang durch den Schulgarten, Beobachtungen im Schulzimmer und bei Lehrausgängen, der Ausblick vom Schulfenster, Klassenerlebnisse u. ä. sind Stoffe für solche Aufsätze. Bei Lehrausgängen leite der Lehrer seine Schüler zum Beobachten an, indem er die Aufmerksamkeit der Kinder auf bestimmte Dinge und Vorgänge, wie sie für die betreffende Altersstufe passen, hinlenkt; auch lasse er die Schüler an Ort und Stelle sich darüber aussprechen. Dabei lernt er die Vorzüge und Mängel des kindlichen Schauens kennen und kann helfend und berichtigend eingreifen, wenn er ungenaues Beobachten und falsches Deuten bemerkt. Auf diese Weise arbeitet der Lehrer der selbständigen Schülerbeobachtung und — durch das freie Aussprechen — dem selbständigen Formen von Einzelerlebnissen und Beobachtungen am wirksamsten vor. Vor dem Niederschreiben des Beobachteten ordnen die Schüler unter Leitung des Lehrers die einzelnen Gedanken, stellen die Reihenfolge der Sätze und damit

die Gliederung des Aufsatzes fest. Nun werden die Sätze endgültig geformt. Die Schüler schlagen Fassungen vor; für mundartliche Wendungen wird der beste Ausdruck der Gemeinsprache gesucht. Es wird nicht lange dauern, so werden sich alle Schüler auf eine bestimmte Satzform geeinigt haben. Der Lehrer greife nur dann ein, wenn die Schüler Sprachformen unrichtig verwenden oder den passendsten Ausdruck nicht finden. Diese Sätze werden dann genau gesprochen, wiederholt und gleich als Sätze — ohne Anfügung der Wörter — aufgeschrieben. Bei der Formung des zweiten Satzes ist auf Inhalt und Form des ersten Rücksicht zu nehmen. Die Schüler müssen auf die logische Folge der Sätze achten lernen. In der Kindersprache heißt das: der zweite Satz muß zum ersten dazupassen.

Ab und zu kann man auch im 2. Schuljahr, unter günstigen Verhältnissen sogar schon am Schlusse des 1. Schuljahres, versuchen, die Schüler ein kleines Erlebnis, nachdem sie es mündlich mitgeteilt haben, auf ein Blatt Papier oder auf die Tafel selbständig aufschreiben zu lassen („Freischreiben“). Dabei hat der Lehrer zu beachten, daß es sich bei solchen Niederschriften darum handelt, das Erzählte rasch niederzuschreiben, also um die schriftliche Wiedergabe der gesprochenen Rede, und daß schöne Schrift, Rechtschreibung u. dgl. hinter jenem Hauptzweck zunächst zurücktreten müssen. Der Lehrer fordere auch immer, daß der Schüler seinen Aufsatz im natürlichen Erzählton vorlese. Die Lebendigkeit des Geschriebenen ist ein Gradmesser für die Güte des Aufsatzes.

Im 3. Schuljahr soll der Übergang vom Klassenaufsatz zum Einzelaufsatz vollzogen werden. Das wird nicht für alle Schüler zu gleicher Zeit geschehen. Das freie Einführen eines Schlusssatzes bildet den ersten Schritt dazu. Wenn man (gemeinsam!) vom Spiel geschrieben hat, so kann man die Schüler auffordern, nun in einem Schlusssatz ihr liebstes Spiel aufzuschreiben. Bei einem gemeinsam begonnenen Aufsatz über Regen, Schnee, Ausflug u. dgl. wird man bald bemerken, daß die Schüler viele Einzelbeobachtungen gemacht haben. Diese werden von den betreffenden Schülern selbständig dazu geschrieben. Wer nichts Besonderes beobachtet hat, muß sich an die gemeinsam geformten Sätze halten. Wenn das Bedürfnis, etwas anderes zu schreiben als die übrigen Schüler, in einer Klasse deutlich hervortritt, dann ist der Zeitpunkt gekommen, die Schüler selbständig arbeiten zu lassen. Der Einzelaufsatz zweigt also dort vom Klassenaufsatz ab, wo das Einzelerlebnis vom Gesamterlebnis abzweigt.

Anregungen zu Einzelaufsätzen erhalten die Schüler entweder auf Lehrausgängen oder durch selbständige Beobachtungen außerhalb der Klassengemeinschaft. Wenn die Schüler dann von solchen Erlebnissen und Beobachtungen erzählen, kann man zu ihnen sagen: „Schreibet mir das auf, was ihr mir erzählen wollt! Ich will dann alles lesen und da wird es so sein, als hörte ich euch reden.“ Gut gelungene Aufsätze können in ein Klassentagebuch eingetragen werden.

Daneben können auch im 3. Schuljahr noch gemeinsame Aufsätze geschrieben werden; doch ist dabei größere Freiheit im Ausdruck zu gestatten. Der gemeinsame Aufsatz wird dann bloß den Rahmen und den Inhalt der Sätze feststellen, die Formung jedoch dem einzelnen Schüler überlassen. Das ist der sogenannte Rahmenaufsatz. Er kann auch so eingeführt werden, daß zu einer Tatsache

Einzelheiten gesucht werden. Wenn es zum Beispiel schneit, dann können die Schüler aufgefordert werden, davon zu schreiben, wie es auf der Straße, im Hofe, im Garten aussieht, wenn es schneit. Hier bildet das Schneien den Rahmen, das Bild dazu malen die Kinder in der Form eines Aufsatzes. Der Rahmenaufsatz ist die letzte Vorstufe des freien Aufsatzes.

Im 4. Schuljahr wird der Einzelaufsatz die Regel sein. Zum Erlebnis-aufsatz tritt der Erinnerungsaufsatz, das ist die Erzählung weiter zurückliegender Ereignisse (Als ich noch klein war. Mein erster Schultag u. ä.). Um allen Begabungen zu ihrem Rechte zu verhelfen, ist es auch nötig, den Phantasie-aufsatz in seiner einfachsten Form zu pflegen. Man stelle eine Szene vor den Schüler, die zur Fortsetzung reizt, etwa: Ein kleiner Knabe läuft vom Hause fort. Ausdenken, wohin er da kommt! Auf der Straße liegt ein Heller. Wie er daher gekommen sein mag? In jeder Klasse finden sich einige Schüler, die Einfälle zur Ausführung haben. Sind es nur wenige, dann arbeite man einen solchen Aufsatz gemeinsam aus. Durch die Einfälle einzelner phantasiebegabter Schüler werden die anderen mitgerissen und angeregt. Bald wird die Phantasie der Kinder wach werden. Auch die Lektüre regt zum Aufsatz an. Manche Lesestücke lösen Erinnerungen an ähnliche Erlebnisse aus, die nun niedergeschrieben werden. An Stelle der rein reproduktiven Arbeit des Nacherzählens tritt die produktive des Neuschaffens. Manche Szenen eines Lesestückes lassen sich genauer ausmalen: Schildere den Ort, die Umgebung, das Zimmer, die in der Erzählung vorkommen! Wie mögen der Mann oder die Frau der Erzählung ausgesehen haben? Solche Arbeiten zwingen den Schüler zum genauen Vorstellen des Gelesenen. Die Schüler müssen auch innerlich sehen, was sie lesen, aus den Buchstaben muß die Sache in höchster Anschaulichkeit und Deutlichkeit emporsteigen. Die beste Probe auf die Fähigkeit, sich Gelesenes vorzustellen, ist die Zeichnung. Man lasse daher zum Aufsatz gelegentlich Zeichnungen anfertigen; phrasenhafte Aufsätze werden dadurch auf die natürlichste Weise als ungeschaut entlarvt. Scharrelmann sagt seinen Schülern, wenn sie ungeschante, farblose Sätze bringen, immer: „Das kann man nicht malen.“ Das ist die beste altersmundartliche Ausdrucksform für Anschaulichkeit.

Wie es nun einen Weg vom Aufsatz zur Zeichnung gibt, so gibt es auch einen von der Zeichnung zum Aufsatz. Das ist die Bilddeutung (Bildbeschreibung). Man bringe ein Bild vor die Kinder und sage etwa: „Hier zeige ich euch ein Bild, schaut es genau an und schreibt auf, was ihr auf dem Bilde feht! (was auf dem Bilde gemalt ist!)“ Oder: „... und erzählet die Geschichte, die auf dem Bilde gemalt ist!“ Oder endlich: „... und denkt euch eine Geschichte aus, die zu dem Bilde paßt!“ Die Art, wie die Schüler ein Bild ansehen und erfassen, gibt wertvolle Aufschlüsse über ihre Beobachtungsgabe, ihren Verstand, ihre Phantasie. Einige werden die dargestellten Dinge bloß aufzählen, ohne sich über den Zusammenhang der Teile klar zu werden; andere werden das Bild als Ganzes erfassen, noch andere werden es mit Hilfe ihrer Einbildungskraft beleben und eine Geschichte dazu erfinden.

Diese verschiedenen Anschauungstypen finden sich nicht nur bei der Bilddeutung, sondern im freien Aufsatz überhaupt. Es gibt Schüler, die Gelesenes

bloß beschreiben, eine große Zahl von Einzelheiten und Kleinigkeiten hervorheben, aber aus eigenem nichts hinzufügen (der beschreibende Typus). Andere Schüler beobachten ebenfalls viele Einzelheiten, aber sie deuten diese und stellen einen Zusammenhang zwischen den Einzelerfahrungen her (der beobachtende Typus). Eine dritte Gruppe von Schülern erfährt die Wirklichkeit von der Gefühlsseite und stellt einen Zusammenhang auf diese Weise her (der Gefühlstypus). Eine vierte Gruppe setzt das Gesehene zum Gelernten in Beziehung und mißt die Wirklichkeit an der persönlichen Erfahrung und dem eigenen erworbenen Wissen (der „gelehrte“ Typus). Binet hat als erster durch Versuche an Schülern im Alter von 8—14 Jahren diese Stufen festgestellt. Bobertag hat mit deutschen Kindern dieselben Erfahrungen gemacht. Franz Weigl („Freier Aufsatz, Anschauungstypen und Erziehungspraxis“) hat die vier Typen (mit Übergangsstufen) sowohl bei Kindern als auch bei Erwachsenen festgestellt. Durch Beobachtungen solcher Art wird der freie Aufsatz zu einem wichtigen Mittel der Erforschung der Schülerindividualität und der Begabung und er wird in der Pädagogik der Zukunft noch eine große Rolle zu spielen berufen sein.

Auch Briefe sollen in der Schule geschrieben werden, da für viele Schüler der Brief später die einzige schriftliche Ausdrucksform ist. Gelegenheit ergibt sich, wenn ein Schüler überfiedelt (im Ausland ist). Auch ein Schüler-Briefwechsel mit einer Klasse eines anderen Ortes oder Landes ist empfehlenswert; dabei können u. a. auch heimatkundliche Erfahrungen ausgetauscht werden.

Im 5. Schuljahre sollen die Schüler angehalten werden, eine Begebenheit in breiterer Darstellung mit allen Einzelheiten zu schildern; man veranlasse sie durch Fragen nach den Einzelheiten und Nebenumständen zum Ausführlichwerden. Die Rückwirkung auf die Beobachtung bleibt nicht aus; die Schüler werden aufmerksamer und genauer schauen lernen. Auf dieser Stufe können die Schüler auch schon umfangreichere Stoffe bearbeiten; ein Tagesausflug kann in Kapiteln dargestellt werden, zum Beispiel 1. Die Bahnfahrt. 2. Die Bergbesteigung. 3. Der Rundblick. 4. Das Mittagessen usw. Die Beobachtung erfährt nun auch schon den Menschen als Objekt: Schildere den Briefträger, den Schaffner, einen Bekannten, einen Mitschüler und zwar ihr Äußeres, ihre Eigenheiten, ihre Art zu sprechen, zu antworten, sich zu bewegen u. ä. Die Arbeit kann dadurch verändert werden, daß ein bestimmter Mensch in einer bestimmten Lage geschildert wird: Der Lustige in unserer Klasse. Der Pfadfinder bei einem Ausflug u. ä. Die Schüler finden auch rasch die verschiedenen Menschentypen innerhalb der Klasse heraus: den Ängstlichen, den Mutigen, Klugen, Lustigen usw. Das sind die Vorstufen zur Charakteristik.¹⁾

Die Verbesserung der Schüleraufsätze kann sich auf folgende Weise vollziehen: Jeder Schüler liest zunächst seinen Aufsatz, den er entweder auf eine Tafel, auf ein loses Blatt oder in ein Heft geschrieben hat, sofort nach der Nieder-

¹⁾ Ist eine 4. und 5. Klasse in den früheren Schuljahren in dieser Art des Aufsatzunterrichtes nicht geschult worden, dann müssen, im Falle die Schüler bei diesen höheren Aufgaben versagen, zuerst die früheren Stufen des Aufsatzunterrichtes nachgeholt werden.

schrift durch und verbessert die Fehler, die er als solche erkennt; dann tauschen zwei Schüler ihre Aufsätze und lesen sie gegenseitig durch. Dadurch wird abermals eine Reihe von Fehlern aufgedeckt und richtiggestellt. Fehler, die jetzt noch stehen bleiben, liegen noch unter dem Gesichtskreis der Klasse (schwierige Zeitbildungen, Fallformen u. ä.). Solche typische Fehler greife der Lehrer heraus und behandle sie gruppenweise in den nächsten Sprachstunden. Eine vollständige Fehlerverbesserung jedes einzelnen Aufsatzes durch den Lehrer wäre nur dann durchführbar, wenn selten Aufsätze geschrieben werden; es ist aber eine Erfahrungstatsache, daß die Schüler gerne, freiwillig und häufig Erlebnisse und Beobachtungen niederschreiben und sie dem Lehrer vorlegen. Es ist wohl Pflicht des Lehrers, alle Aufsätze zu lesen — der Schüler will ja etwas mitteilen! — und, wenn es nötig ist, mit den Schülern darüber zu sprechen; doch ist bei der Masse von Aufsätzen, die eine regsame Klasse oft schreibt, ein vollständiges Durchbessern kaum möglich. Der Lehrer beschränke sich dann auf die allgemeine Verbesserung auffallender Verstöße gegen Sprachlehre und Rechtschreibung; dies geschieht in der Form von Sprachlehr- und Rechtschreibübungen, die bestimmte Sprach- und Wortformen oft und in verschiedener Verwendung zeigen.

Die Frage der Hausaufgaben löst sich auf folgende Weise: Aus den Aufsätzen wählen der Lehrer oder der Schüler allmonatlich den besten aus; es ist nun Aufgabe des Schülers, darin alle Verstöße gegen Sprachlehre, Rechtschreibung und Stil nach seinem besten Wissen zu entfernen (der Lehrer verbessere die Niederschrift nicht!) und den Aufsatz in Reinschrift in ein eigenes Heft einzutragen. Diese Hausaufgaben müssen vom Lehrer gewissenhaft verbessert werden; sie stellen die jeweils beste Leistung der Schüler dar und der Lehrer kann daran von Monat zu Monat die wachsende Ausdrucksfähigkeit und Schreibfertigkeit seiner Schüler verfolgen. An die Stelle einer Note kann eine Bemerkung treten, die auf den Hauptfehler des Aufsatzes hinweist oder den guten Ausdruck, die Schrift, die Rechtschreibung lobt. Durch solche Bemerkungen wird der Schüler weit mehr gefördert als durch das Urteil, das die Note ausdrückt. Da die Bemerkung nicht allzu viel Raum einnehmen soll, wird es oft notwendig sein — dies gilt für alle Aufsätze —, daß der Lehrer seinen Schülern in kindertümlicher Form sage, was man ihren Aufsätzen gut oder schlecht ist. Es wird zum Beispiel festzustellen sein, ob Erlebnis und Darstellung einander decken („Ist das wirklich so gewesen? Hast du dich beim Aufschreiben nicht geirrt?“), ob ein Ausdruck einer bestimmten Sache entspricht („Was meinst du mit diesem Wort? Gehört da nicht ein anderes her? Vielleicht dieses!“), wo der Einfall des Schülers zu Ende war und phrasenhafte Wendungen einen Abschluß versuchen („Der Schluß gefällt mir nicht recht; da hast du wohl schnell etwas hingeschrieben?“), ob ein Vorfall anschaulich geschildert ist („Das ist schön erzählt!“ oder im gegenteiligen Falle: „Das kann ich mir nicht vorstellen, das kann man nicht malen!“) wo der Schüler in der Darstellung abgeirrt ist und zur Sache nicht mehr zurückfindet („Hast du da nicht etwas anderes schreiben wollen? Das paßt ja nicht dazu!“), wo der Schüler viele Einzelbegebenheiten aufzählt, statt von einer zu erzählen („Da stecken ja viele Aufsätze drinnen: Du mußt von einem recht viel erzählen.“

nicht alles durcheinander!"), wo in einem mangelhaften Aufsatz ein Einfall verborgen liegt, den der Schüler nicht erkannt hat und aus dem ein guter Aufsatz entstehen könnte („Von diesem mußt du uns mehr erzählen, dann wird es ein schöner Aufsatz sein!"), ob einem Aufsatz überhaupt etwas wirklich Gesehenes zugrunde liegt, ob der Schüler nicht bloß Worte gemacht hat („Du sollst nicht plaudern, sondern nur dann etwas schreiben, wenn du wirklich etwas gesehen hast, was du uns gerne erzählen willst! Also zuerst genau schauen und nachdenken, dann erst schreiben!"), ob ein Schüler Plattheiten geschrieben hat, die des Erzählens nicht wert sind („Du sollst uns nur Dinge erzählen, die wir gerne anhören, die wir noch nicht wissen!") uff. In dieser altersmundartigen Form kann man auch schon mit Schülern über die eigentlichen Probleme des Aufsatzes, die im Grunde künstlerischer Natur sind, sprechen; aus solchen Bemerkungen werden die Schüler reichen Gewinn ziehen für ihre späteren Arbeiten. Jeder Aufsatz wird dann für das Kind eine Stufe bilden, über die es steigen muß, um in immer reinere Höhen zu gelangen. Die Erfahrung lehrt auch, daß die Schüler nur dann gute Aufsätze schreiben, wenn sie den Lehrer nicht fürchten. In jedem Aufsatz liegt ein Stück kindlichen Bekenntnisses, in jedem Aufsatz erschließt das Kind sein Herz. Das tut es aber niemals aus Furcht, sondern nur aus Liebe; sehe deshalb der Lehrer zu, daß er die Liebe seiner Schüler gewinne!

Im **Rechtsschreibunterrichte** gehe man nicht vom System der Rechtsschreiblehre aus (aa, ee, oo uff.), da die auf solche Weise geübten Wörter nicht im Wortschatz des Schülers liegen (Aar, Aal, Aas uff.); er wird daher gar nicht in die Lage kommen, sie im Gespräch oder im Aufsatz zu verwenden. Man übe vielmehr die Wörter aus dem Alltagsleben, die das Kind täglich hört, spricht und im Aufsatz auch schreibt („Merkwörter"). Die Auswahl besorgt das Lebensgebiet, in dem der Gesamtunterricht sich eben bewegt. So werden zum Beispiel im Lebensgebiete „Wohnzimmer" die Wörter: Tisch, Sessel, Bett, Fußboden, Teppich, Vorhänge, Fenster u. a. geübt; im Lebensgebiete „Essen und Trinken" die Wörter: Brot, Marmelade, Tee, Kaffee, Milch, Frühstück, Mittagessen, Saft, Nachtmahl, Suppe, Kraut, Kohl, Erdäpfel u. a.; im Lebensgebiete „Die Post" die Wörter: Postamt, Postbeamter, Postwagen, Brief, Briefpapier, Briefumschlag, Briefmarke, Postkarte, Kartenbrief, zulleben, Briefkasten, abstempeln, Briefträger uff.

Soll die richtige Schreibung zum dauernden Besitze der Schüler werden — das Ziel des Rechtsschreibunterrichtes! — dann genügt es nicht, wenn die Schüler die Schreibung eines Wortes durch Nachdenken und Versuchen aufzufinden verstehen; die Wahlhandlung muß vielmehr durch automatisches Handeln ersetzt werden. (Lay.) Klangbild-, Schreibbewegungs- und Schriftbildvorstellung müssen sich fest miteinander verbunden haben. Die Schüler müssen zunächst von jedem Wort ein deutliches Klangbild (Lautbild) erhalten (Sprechübungen!). Die Erarbeitung des Schriftbildes kann entweder von diesem Klangbild ausgehen (lauttreue Schreibung!), kann aus der Abstammung ermittelt werden (trägt von tragen, näher von nahe) oder die Schreibung ist einfach als Schriftbild zu merken (Kohle, Zahl u. a.). Bei der Einübung der Wörter genügt das einmalige Schreiben eines Wortes nicht. Lay hat durch Versuche festgestellt, daß erst eine

mindestens dreimalige Schreibung einen über die Stunde hinausreichenden Erfolg verbürgt; erst dann verläuft die Schreibbewegung automatisch und die Wahlhandlung ist durch automatisches Handeln ersetzt. Bei schwächeren Schülern verwende man auch das Luftschreiben (Nachfahren des Tafelschriftbildes in der Luft) und das Bankschreiben ohne Hinsehen an die Tafel; das Einschreiben ins Heft erfolge aus dem Gedächtnis in einem Zuge ohne Buchstabieren und mit Setzung der i-Punkte und u-Zeichen erst nach der vollständigen Niederschrift des Wortes; dies aus dem Grunde, um die Schreibbewegung nicht zu zerreißen. Gute Dienste leistet auch ein Wörterheft (Merlheft), das einen Teil des Arbeitsbuches bilden kann, wo die geübten Formen oder hartnäckig falsch geschriebene Wörter in alphabetischer Reihenfolge (jede Seite mit einem Buchstaben) eingetragen werden. Wenn die Schüler ein solches Wörterheft führen, dann muß der Lehrer die Einschreibungen genau überwachen; da die Schüler ihr Wörterheft wie ein „Wörterverzeichnis“ gebrauchen und im Zweifelsfalle darin nachschlagen, so wäre ein hier falsch geschriebenes Wort ein böser Gewinn für die Rechtschreibung.

Das Diktat ist eine Probe auf die Rechtschreibung, kein Mittel zu ihrer Erlernung. Der Wert des Diktates wird in neuerer Zeit überhaupt angezweifelt, da hier die Schüler ihre ganze Aufmerksamkeit nur der Schreibung der Wörter, nicht dem Inhalte des Geschriebenen zuwenden, was zur Folge hat, daß Diktate meist fehlerlos geschrieben werden, während nachher in den Aufsätzen, wo die Aufmerksamkeit naturgemäß mehr dem Inhalte gilt, dieselben Wörter falsch geschrieben werden. Daher gibt das Diktat kein richtiges Bild von der Rechtschreibfertigkeit einer Klasse; das wahre Bild gibt nur der selbständig geschriebene Aufsatz.

Vom 3. Schuljahre an sollen in steigendem Maße die häufig vorkommenden Fehler im Rechtschreibunterrichte berücksichtigt werden. Dies kann teils in Massenübungen, teils in Einzelübungen geschehen. Bei Massenübungen wähle der Lehrer die am häufigsten vorkommenden Fehler aus und übe je nachdem einmal die i-Dehnung, ein andermal den Umlaut u. dgl. Durch Zusammenstellung von gleichartigen Formen kommen die Schüler selbst auf gemeinsame Merkmale der Schreibung. Die Einzelübung kann in folgender Weise geschehen: Hat zum Beispiel ein Schüler das Wort heiß falsch geschrieben, dann wird die falsche Form zunächst richtig gestellt; der Schüler hat diese Form nun selbständig zu üben. Der Lehrer sage zu ihm: „Du schreibst jetzt einige Beispiele mit heiß!“ Der Schüler erfindet nun Beispiele: „Ein heißer Ofen, heißes Wasser, eine heiße Suppe, ein heißer Sommer.“ Ein andermal, wenn er schreibt: „Die Mutter buzte Fenster“, macht er etwa folgende Verbesserung: „Die Mutter putzte die Kleider. Sie putzte die Schuhe. Der Christbaum wird aufgeputzt. Bitte die Schuhe abputzen!“ Wenn die Schüler einmal diese Art des Beispielfindens erfaßt haben, dann machen sie solche Übungen mit großer Vorliebe. So dient die selbstschaffende Arbeit der Schüler auch der Erlernung der Rechtschreibung.

Die Hefte für die Übungen (Rechtschreiben, Sprachlehre, gemeinsame Aufsätze) sehe der Lehrer von Zeit zu Zeit durch, indem er während der Unterrichtsstunden durch die Bankreihen geht und jedesmal eine Schülerreihe vornimmt, so daß innerhalb einer bestimmten Zeit sämtliche Hefte durch seine Hand gegangen

sind. In den Heften nehme er Stichproben vor. Die Schüler sollen stets das Gefühl haben, daß der Lehrer sich um ihre Arbeit kümmert; andererseits ist es auch für den Lehrer wertvoll, einen Überblick über die Schülerarbeit zu erhalten, ohne deswegen sämtliche Hefte täglich durchbessern zu müssen.

Der **Sprachlehrunterricht** der Grundschule sieht seine Aufgabe darin, Sprachformen zu üben. Das Sprachgefühl der Schüler soll gebildet werden, sie sollen sich an den richtigen Gebrauch der Sprachformen gewöhnen; erst wenn die Sicherheit im Sprachgebrauch eingetreten ist, kann das Sprachgefühl zum Sprachbewußtsein erhoben werden, indem die verstandesmäßige Seite der Sprachbetrachtung mehr hervortritt. Regelwissen ist für die Schüler wertlos, weil sie nicht infolge der Regeln richtig sprechen und schreiben, sondern mit Hilfe ihres Sprachgefühls. Erst vom 4. Schuljahre ab kann versucht werden, einfache Sprachgesetze (Beziehungen der Satztheile zu einander, Formen der Haupt-, Zeit- und Eigenschaftswörter und ihre Stellung im Satze, Wortverwandtschaft u. ä.) mit den Kindern abzuleiten. Das soll jedoch nicht ausschließen, daß gewisse Bezeichnungen (Hauptwort, Zeitwort, Endung, Mehrzahl u. ä.) den Schülern auch schon früher mitgeteilt werden können; doch dienen solche Ausdrücke nicht der Erwerbung von grammatischem Wortwissen, sondern bloß der leichteren Verständnismöglichkeit zwischen Lehrer und Schüler bei der Vornahme von Sprachübungen. Man kann unter Umständen schon im 2. Schuljahre den Sinn der Zeiten entwickeln, wenn man davon spricht, wo die Schüler am vorigen Sonntag waren und wohin sie am nächsten Sonntag gehen werden; man kann sogar die Bezeichnungen Vergangenheit und Zukunft gebrauchen. Doch wird kein vernünftiger Lehrer solch gelegentlich und nebenbei erworbenes Wissen von seinen Schülern fordern, er wird es nicht als Prüfungsmittel verwenden und vollends nicht das Aufsteigen des Schülers in eine höhere Klasse davon abhängig machen. Es bleibt immer die vornehmste Aufgabe der Grundschule, die lebendige Sprache zu pflegen und die Schüler in der richtigen Anwendung der Sprachformen zu schulen. Das kann die Grammatik nicht leisten; sie stellt bloß fest: das ist ein dritter, das ist ein vierter Fall. Wann man aber diesen, wann jenen Fall sinnrichtig gebraucht, das wird immer dem Sprachgefühl des Schülers überlassen bleiben. Die Grammatik setzt schon die Kenntnis und die richtige Verwendung der Sprachformen voraus. Darum leisten zum Beispiel auch die Wortanalysen nicht das, was sich der Sprachunterricht zum Ziele setzt; denn sie bestimmen bloß einen gegebenen Sprachfall und reihen ihn dem System der Sprachlehre ein. Der Schüler muß aber richtig sprechen und schreiben lernen: Ein Anzug aus schwarzem Tuch, die goldene Uhr. Das Wissen von starker und schwacher Biegung verhilft ihm nicht zur richtigen Setzung der Endungen, da er ja die Biegung erst aus den Endungen erkennen kann; und den Zweifel, ob er sagen muß die goldene Uhr oder die golderne Uhr, lösen ihm alle Regeln nicht, wenn sein Gehör nicht geschult und sein Sprachgefühl nicht gefestigt ist. Daher können solche Übungen bloß den Zweck haben, den Sprachgebrauch festzustellen, das Gehör zu schulen und das Sprachgefühl zu festigen.

Wie nun die Übung von Sprachformen in der Grundschule vorgenommen werden kann, soll an Beispielen aus einem Lebensgebiet gezeigt werden. Wenn der

Gesamtunterricht z. B. das Lebensgebiet „Von Handwerkern und Geschäftsleuten“ behandelt, dann wird es auch der Sprachlehrunterricht als Stoffquelle benutzen und einige der im folgenden sehr zahlreich gegebenen Beispiele für Übungen verwenden: 1. Wo wir einkaufen (Beim Bäcker, beim Fleischhauer uff.) und wo die Leute arbeiten lassen (Beim Schneider, beim Schuster uff.: Vorwort mit Artikel). 2. Was auf Firmenschildern zu lesen ist (Selchwarengeschäft, Schlosserei uff.; die Schüler sammeln solche Aufschriften und schreiben sie an Ort und Stelle in ein Notizheft). 3. Wohin ich gehe (Ich gehe zum Bäcker, in den Konsumverein uff.; Richtungsbestimmungen). 4. Woher ich komme (Ich komme vom Bäcker, aus dem Konsumverein uff.). 5. Was die Handwerker zu tun haben (Der Schneider näht Kleider u. a.). 6. Was mit den Dingen getan wird (Das Fleisch wird gewogen. Das Mehl wird in Säcke gefüllt u. a.). 7. Paar und paar (Ein Paar Schuhe, ein paar Federn u. a.). 8. Gespräche im Geschäftsladen. 9. Ausrufe (Ach, so teuer! u. a.). 10. Befehle (Josef, gib der Frau $\frac{1}{2}$ kg Äpfel! u. a.). 11. Wünsche. 12. Fragen (Wie viel kostet ein Ei?). 13. Einkaufszettel schreiben (Was die Mutter einkauft). 14. Rechnungen, Quittungen anfertigen von Handwerkern und Geschäftsleuten. 15. Wer die Dinge gemacht hat (Der Tischler hat den Tisch gemacht u. a.). 16. Woraus die Dinge gemacht sind (Der Tisch ist aus Holz u. a.). 17. Wortfamilien von backen und packen (Gebäck und Gepäck! u. a.). 18. Sprichwörter und Redensarten (Handwerk hat einen goldenen Boden. Übung macht den Meister. Jeder Kaufmann lobt seine Ware u. a.). 19. Sprachbilder (Ich werde ihm das Handwerk legen. Laß dir das Lehrgeld zurückgeben. Er ist ein ungehobelter Mensch. Er legt jedes Wort auf die Goldwaage u. a.). 20. Wortbildung (Was für Schuhe es gibt: Leder-, Holz-, Haus-, Halb-, Turn-, Berg-, Schlittschuhe, Rollschuhe; Handschuh, Radschuh. U. v. a.).

In dieser oder ähnlicher Weise kann jedes Lebensgebiet für den Sprachlehrunterricht verwertet werden.

Besondere Beachtung verdient die Wortbedeutung. Es darf nicht dem Zufall überlassen bleiben, ob die Schüler später ein Wort in verschiedener Bedeutung gebrauchen können oder nicht. Hören die Schüler z. B. das Wort halten, dann denken sie zunächst bloß an die Verbindung mit Hand: Ein Buch in der Hand halten. Läßt man es dabei bewenden, dann kommen die folgenden, sehr gebräuchlichen Verbindungen nicht zur Sprache: Der Händler hält die Ware zurück. Er hält die Sache geheim. Er hält sich zurück. Er hält Hochzeit. Er hält eine Rede, eine Predigt, er hält Mittagsruhe, er hält Wort, er hält Maß, er hält auf Ordnung und Reinlichkeit u. a.

Auch auf die Bedeutungsübertragung kann schon aufmerksam gemacht werden: Ich gehe in die Schule — das Wort geht mir zu Herzen. Ich nehme mein Schulzeug — ich nehme Abschied. Die Veränderung der Bedeutung eines Wortes durch Vor- und Nachsilben müssen die Schüler fühlen; zahlreiche Übungen ergeben sich bei Zeitwörtern wie: gehen, stehen, kommen, ziehen, halten, graben u. a. Ein Beispiel. Gruppe gehen: abgehen (Die Schuhe gehen sich ab. Der Brief geht heute noch ab. Ich gehe im Zimmer auf und ab.), aufgehen (Die Sonne geht auf. Das Getreide geht auf. Die Tür geht auf. Das

Es geht auf. Die Nacht geht auf. Mir geht ein Licht auf.), ausgehen (Das Licht geht aus. Die Farbe geht beim Waschen aus. Ich gehe mit dem Vater am Sonntag aus. Das Geld geht mir aus. Die Rechnung geht nicht aus. Die Haare gehen aus.); ebenso fortgehen, hin- und her-, mit-, vor-, weg-, zurück- gehen u. a. Bei solchen Übungen achte man darauf, daß man den Wortschatz der Schüler nicht überschreite; man vermeide also zunächst Bildungen, wie: entnehmen, vernehmen u. ä.

Sind die Schüler einmal so weit, daß sie Wörter des Alltags denkend beobachten, dann werden sie bald Fragen stellen, die den Lehrer in Verwunderung setzen und ihn veranlassen werden, weiter auszuholen, als es bisher in der Schule üblich war. So haben Kinder zum Beispiel gefragt, warum der Mann Bürgermeister (ein Meister!) heißt, warum wir sagen Hochzeit (eine hohe Zeit), warum es in der Geschichte heißt Dienstmännern, während wir heute nur von Dienstmännern sprechen? Jetzt ist die Zeit gekommen, an einigen Wörtern der Alltagsprache die Bedeutungsverengung zu zeigen. Man kann ferner mit Schülern des 5. Schuljahres auch schon von Sprachbildern reden; die meisten Schüler kennen die Ausdrücke: einem die Stange halten, einem unter die Arme greifen, jemanden im Stiche lassen, sich aufs hohe Ross setzen, etwas im Schilde führen u. ä., lauter Redewendungen, die zur Zeit des Rittertums noch in der Urbedeutung gebraucht wurden. Hier wird der Sprachunterricht zum Geschichtsunterricht oder umgekehrt. Die bildlichen Ausdrücke: der hat es getroffen, er hat den Nagel auf den Kopf getroffen, er schießt übers Ziel hinaus, fehlgeschossen, den Zweck verfehlen u. ä. führen uns in das Gebiet des Schießens, die Ausdrücke: das Lehrgeld zurückgeben, einem das Handwerk legen, alles über einen Leisten schlagen, ein ungehobelter Mensch u. ä. in das Gebiet des Handwerks und Ausdrücke wie: auf den Leim gehen, eine Falle stellen, auf der Spur sein, einen Bock schießen sind von der Jagd hergeleitet.

Gelegenheit zum Erwecken alter Sprachbilder ergibt sich überall; viele erd- kundliche Bezeichnungen sind Bilder (Fuß und Rücken des Berges, Nase, Lehne, Sattel, Lauf, Mündung u. a.); die Schüler werden sich vielleicht schon darüber gewundert haben, daß sie an ihrem Körper Äpfel haben (Augapfel), Muscheln (Ohrmuscheln), Flügel (an der Nase), Wurzeln (an den Zähnen), Blätter (in den Schultern), eine Säule (im Rücken), einen Korb (Brustkorb), Scheiben (Kniescheiben, die rund sind, während Fensterscheiben eckig sind); es wird den Schülern auch auffallen, daß nicht nur der Mensch Augen hat, sondern auch der Erdapfel, die Suppe, der Würfel, sogar der Fuß (Hühneraugen); daß auch der Lehnstuhl und der Fluß Arme haben und daß die Flasche einen Bauch und einen Hals besitzt! Denkübungen dieser Art an der Sprache des Alltags anzustellen, ist eine der wichtigsten Aufgaben der Schule; solche Stunden bringen das Schönste und Tiefste, das unsere Sprache besitzt, ans Licht.

Sogar der volkstümlichen Wortdeutung bringen die Kinder Verständnis entgegen, weil sie der Sprache noch unbefangen gegenüberstehen und wohl schon selbst auf solche Wortdeutung verfallen sind, wenn sie zum Beispiel schreiben

Abendteuer und es von Abend herleiteten oder spazieren von Spaz ableiteten u. ä. Darüber soll der Lehrer niemals entsetzt sein, denn das sind Stufen der Sprachentwicklung; noch im 18. Jahrhundert schrieb man Abendteuer und früher gab es auch die Schreibung spaziren mit der Ableitung von Spaz (Volksetymologie).

Gelegentlich soll auch von der Verdeutschung der Fremdwörter gesprochen werden. Man brandmarke die lächerliche Sucht, möglichst viele Fremdwörter zu gebrauchen, um „vornehm und gebildet“ zu erscheinen, und zeige den Schülern an Beispielen aus dem Leben, daß die Leute, die Fremdwörter gebrauchen, diese oft gar nicht verstehen, sie falsch verwenden, miteinander verwechseln und falsch aussprechen. Schon aus diesen praktischen Gründen sollten die Menschen den Gebrauch von Fremdwörtern vermeiden. Man zeige dann den Schülern, wie schlicht und gut verständlich manche Sätze klingen, wenn man statt der hochtrabenden Fremdwörter gute deutsche Ausdrücke gebraucht, und mache den Schülern klar, daß es die an Wörtern, Redewendungen, Sprachbildern so reiche deutsche Sprache nicht nötig hat, bei fremden Sprachen Anleihen zu machen. Schließlich mache man die Schüler auch auf die Verschommenheit vieler Fremdwörter aufmerksam (Der deutsche Sprachverein hat zum Beispiel für das so beliebte Wort „interessant“ 250 Verdeutschungen gefunden, ein Beweis für die Vieldeutigkeit des Fremdwortes) und lasse die Schüler selbst Verdeutschungen suchen; sie stellen sich dabei vie geschickter, als meist angenommen wird. Den amtlich eingeführten deutschen Wörtern (Postkarte für Korrespondenzkarte, Straßenbahn für Tramway, Fahrer für Motorführer, Schaffner für Kondukteur, Flugzeug für Aeroplan u. a.) suche man bei der Jugend Halt zu geben, was um so nötiger ist, als trotz der guten Verdeutschungen die Fremdwörter immer noch gebraucht werden.

Die und da wird sich im Anschluß an die Orts- und Heimatgeschichte auch Gelegenheit ergeben, über Entstehung und Bedeutung von Orts- und Personennamen nachzudenken; so zum Beispiel wenn von den Orten Wolfsberg, Viehofen, Dachsenburg, Gänserndorf, Gschwendt, Schlag und Reut (N. D.), Tummeltsham und Rennetsham (D. D.) u. ä. gesprochen wird. Die Erklärung von Personenmamen läßt sich unschwer an die in der Klasse vorkommenden Namen anknüpfen: Steiner, Brunner, Beier, Böhm, Frank, Müller, Mautner, Schuster, Schmied, Kastner, Fischer, Klein, Groß, Schwarz, Weiß u. a. Des Entdeckens und Erklärens wird oft kein Ende sein.

Im ersten **Lesunterrichte** ist die innigste Verknüpfung des rein optischen und des lautlich-motorischen Wortbildes mit der zugehörigen Wortbedeutung anzustreben; deshalb muß der Lesunterricht notwendig zugleich Sprechunterricht sein.

Der technische Teil des Lesens ist so zu gestalten, daß so rasch als möglich vom Erfassen der Einzelbuchstaben und kleiner Buchstabengruppen (rein buchstabierendes Lesen der Lesanfänger) zum Auffassen optischer Gesamtbilder (Wortteile und Wortbilder, Wortgruppen), und zwar unter Beachtung der optischen Gliederung der Wörter nach hervortretenden (h k b d i t l f sch s) und zurücktretenden Buchstaben (w v x z o e c a g p q r i n u) portgeschritten wird. Lesen ist ein abgekürztes Sehen; wir erfassen während der ruckweisen

Augenbewegungen nur die hervortretenden Buchstaben und ergänzen in der folgenden Ruhepause — wenn nötig mit Hilfe von rückläufigen Augenbewegungen und seitlichem Sehen — das verschwommene Nachbild unter Mitwirkung der noch mittelbar gesehenen Wortbilder. So wird durch mehrere Augenbewegungen eine Lesezeile gelesen und dann erst zur nächsten geschritten. Dieser optische Leseakt wird bei Anfängern von lautem Sprechen begleitet, erst allmählich gelingt stummes Lesen. Doch auch dann noch wird durch ein innerlich leises Sprechen zwar nicht jeden Wortes, wohl aber der Hauptbegriffe, der Gedankenfortschritt gekennzeichnet und erst auf diese Weise die Wortbedeutung und der Satzinn vermittelt; Lesen ist also auch abgekürztes Sprechen. Der Leseanfänger schreitet so von Wort zu Wort vor, der fortgeschrittene Leser liest mehr deutend und ergänzt unter lebhaften Angleichungen der erwarteten Worte.

Es sind daher jene Lesemethoden vorzuziehen, die auf phonetischer Grundlage nicht so sehr auf Gewinnung der Einzellaute, sondern auf reichliche Übung der durch Zusammenziehen von Lauten entstehenden Gleitlaute von Anfang an aufgebaut sind. Zur Eindämmung der überreichen optischen Eindrücke eines Lesestückes empfiehlt sich für den Beginn der Lese(Zeilen)schieber (ein Blatt Papier mit einem Zeilenauschnitt), für die lautliche Zerlegung der Wortbilder der Leseftift (nicht Finger!); noch wertvoller ist das selbsttätige Zusammenschieben der Buchstaben mit dem Lesestab an der Hand von Schülerlesekasten, beziehungsweise selbsthergestellter Handlesekasten aus leeren Zündholzschachteln mit Verwendung der größeren Buchstaben aus Zeitungen. Sehr gute Erfolge zeitigt auch das Lesen während des Schreibens einer Schreibschrift oder der Blockschrift. So wird sich der Lehrer auch freimachen von dem festgelegten Lehrgang der Bibel und den Leseunterricht ganz an die jeweiligen Orts- und Schülerverhältnisse anpassen.

Das verschiedene Tempo im Lesefortschritt der Schüler hängt von der geistigen Gesamtanlage, aber auch von dem Lesetyp des Schülers ab. Wir unterscheiden rasche und langsame Leser, je nach der Größe des Aufmerksamkeitsumfanges und Lesefeldes (d. i. der mit einem Blick erfassbare Teil einer Lesezeile), je nach der Zahl der Augenbewegungen und der Dauer der Ruhepausen, je nach der Fähigkeit, einzelne Wortteile oder Wortgesamtbilder zu erfassen. Der rasche Leser hat eine regelmäßigeren Rhythmus der Augenbewegungen gegenüber der unregelmäßigen, schiebenden des langsamen Lesers. Der fließende und stockende Leser weist eine größere oder geringere Raschheit in der Verknüpfung der drei Lesevorgänge — des optischen, lautbildenden und des sinnesfassenden — auf. Durch reichliche Übung wird es nach und nach zur Verschmelzung der vorerst vereinzelteten Leseakte zu einer Gesamthandlung und schließlich bis zur Automatisierung des Lesevorganges kommen. Die objektiv treuen Leser (fixierender Lesetyp) schreiten von Wortteil zu Wortteil vor und zurück bis zur sicheren Erfassung des gesamten Wortbildes; im Gegensatz dazu sind die typischen Verleser (fluktuierender Lesetyp) durch ständiges Erraten ganzer Wortteile und Wortbilder charakterisiert. Die Behebung der Lesefehler wird am raschesten und sichersten durch besondere Leseübungen, die auf die Eigenart des betreffenden Lesetyps Rücksicht nehmen

erreicht werden. Damit eröffnet sich den Elementarlehrern ein neues weites Feld praktischer Schularbeit.

Der Lautgewinnungs- und Lesestoff muß aus dem Gesamtunterricht herauswachsen, somit ganz dem Kinderleben entnommen sein und in kindertümlicher Art die Leselust erwecken und steigern. Auf gefühlbetontes Lesen ist schon bei den ersten Leseversuchen zu achten, etwa durch Verwenden von Ausrufen der Freude, der Überraschung, der Trauer, des Mitleids u. dgl.. Dem Leierton beim Lesen muß vom ersten Schultage an durch natürliches Sprechen und Lesen entgegengearbeitet werden; deshalb ist das zu laute Lesen und das taktmäßige Chorlesen und Chorsprechen zu vermeiden. Auf natürlichen Wortton und bald auch auf den Satzton ist vom Beginne des Lese- und Sprechunterrichtes an zu achten. Das lautrichtige, verständnisvolle und ausdrucksvolle Lesen muß auf allen Altersstufen gleichmäßig gepflegt werden.

Der erste Leseunterricht muß ganz auf die Umwelt des Schülers, auf die kindliche Denkart eingestellt und nach phonetischen Grundsätzen aufgebaut werden. Diesen Anforderungen entspricht zum Beispiel die Lautbildmethode von Goebelbecker, Kolar u. a., die Vokalisationmethode von R. Lange und die Gesamtbildermethode von Malisch und Lindner. Jedenfalls muß eine Vereinigung der analytischen und synthetischen Lesemethoden erzielt werden, um eine optische und lautliche Zergliederung und Zusammenfassung des Wortbildes gleichzeitig mit der Erfassung der Wortbedeutung zu sichern; darum sind Sprechen, Lesen und Schreiben innig zusammenhängende Tätigkeiten im Elementarunterrichte.

Gleiche Sorgfalt wie im ersten Schuljahr ist auch in allen folgenden Schuljahren der Erarbeitung des Leseinhaltes und der Steigerung der Lesetechnik nach den angedeuteten Richtlinien zuzuwenden. An die Heimat- und Lebenskunde, insbesondere an Beobachtungen und Erlebnisse im Schulleben, bei Lehrausgängen und im Alltag sind geeignete Kinder- und Volksdichtungen, später auch einfachere Kunstdichtungen anzuschließen, um frühzeitig den Zusammenhang zwischen Leben und Dichtung an einigen Beispielen zu erklären. Sonnenaufgang, Frühlingsmorgen, Maitag, Winterabend, Abendhimmel, malerische Blumen- und Baumgruppen, Tierleben in Wiese, Feld und Wald, Stimmungen zu verschiedenen Tages- und Jahreszeiten, Landschaften in verschiedener Beleuchtung, alte Hausformen, künstlerische Ortsbilder, reizende Höfe und Innenräume, Stätten der Arbeit und ähnliches werden benutzt, um die Kinder zu genauem Schauen und Betrachten von Formen und Farben, zu künstlerischem Sehen anzuleiten. Vogelgesang, Tierstimmen aller Art, Waldgeflüster, Windesrauschen, Mühlengeklapper, Pochen der Hammerwerke und Fabriken, Posthornklang und Glockengetön und anderes ermöglichen zur Naturlautauffassung, zu künstlerischem Hören zu erziehen. Gesehenes und Gehörtes, später auch Gedachtes, muß in das Reich der Täuschung versetzt werden; dies gelingt sehr leicht, da die Kinder von Natur aus mit künstlerischer Illusionsfähigkeit reichlich ausgestattet sind. Allerdings müssen diese Stimmungen im Kinde selbst durch die erlebten Eindrücke der Außenwelt hervorgerufen werden, dürfen keineswegs dem Kinde vom Lehrer verstandesmäßig aufgepfropft werden. Geringe ist der spontanen Äußerung der Kinder untereinander

unter dem Eindruck starker Erlebnisse großer Wert beizulegen. Nachleben, Nachfühlen und Nachschaffen wird sich dann von selbst bei dem Vortrage oder Vorlesen entsprechender Dichtungen (Poesie und Prosa) einstellen und der Lehrer wird dann statt einzelner oder Worterklärungen durch Verknüpfen der Einzelgedanken zu Gedankeneinheiten und dieser Gedankeneinheiten zu dem wohlgegliederten Organismus der Dichtung in das Kunstwerk als Ganzes einführen können im Anschluß an den Vorstellungsschatz und Gefühlsreichtum des Kindes durch Naturanschauung, Bilderbetrachtung, schildernde Kleinmalerei, Beschreibung, Analogie und Vergleich. So wird eine Vertiefung in den Inhalt und eine Einfühlung in den Gefühlswert der Dichtung erreicht werden, wenn der Lehrer durch gefühlvolle, einfach schlichte, natürliche Betonung begleitet von Mimik und ausdrucksvoller Gebärde, durch die Modulation seiner Stimme von sanften leisen Schwingungen bis zum Ausdruck höchster Leidenschaft unter Auswertung wirkungsvoller Lautmalerei die erarbeitete Anschaulichkeit des Inhaltes ergänzt.

Das natürliche rhythmische Empfinden der Kinder ist besonders an Abzähl- und Kinderreimen, Sprüchen und geeigneten Schnadahüpfeln (Schmitterhüpfeln, das sind Scherzlieder beim Getreideschnitt und Erntefest) und andere durch freien Vortrag zu pflegen und auf diese Art das Gefühl für die Form zu wecken. Durch rein sinnliche Wirkung des Vorgetragenen (Vorgelesenen) soll eine „Erhöhung des Vermögens, die dynamischen, rhythmischen und melodischen Unterschiede durch das Ohr“, also durch reinen Sinnenkult, auf die Seele wirken zu lassen, erzielt werden. Die Bedeutungsformen der Dichtkunst: Bilder, Redefiguren, schmückende Beiwörter, Wortwahl (Altformen, mundartliche Ausdrücke, Neubildungen), Gleichnis, Symbol und Personifikation, sind auf dieser Altersstufe weniger vom Standpunkt der sachlichen Anschaulichkeit als von dem der Stimmungs- und Gefühlswirkung bei passenden einfachen Dichtungen zu behandeln. Die rhythmischen und tonischen Übungen im Gesangunterricht, die Verwertung eigener Kinderaufsätze als Lesestoffe und das malende Zeichnen werden wertvolle Dienste leisten.

Durch Beachtung der angedeuteten Grundsätze im Leseunterricht wird es gelingen, die Kinder schon in der Volksschule für die einfachsten und leichtverständlichsten Kunstwerke des deutschen Schrifttums — wie sie im Lehrplan für die einzelnen Altersstufen festgelegt wurden — empfängnisfähig zu machen und es wird in einzelnen Fällen schon möglich sein, die Schönheit und den Gehalt von Dichtungen, die Harmonie von Inhalt und Form, den Schülern zum Erlebnis werden zu lassen.

Nur an einem nach künstlerischen Gesichtspunkten ausgewählten Lesestoff — sei es ein literarisches Lesebuch oder geeigneter Klassenlesestoff — kann der Sinn für Kunstwerke entwickelt und damit am besten der Sucht großer Teile unserer Jugend nach Schund- und Schmutzliteratur vorgebeugt und entgegengearbeitet werden. Die von der Schule eingeleitete Erziehung zum guten Buch wissenschaftlichen oder schöngeistigen Inhalts muß aber von Anfang an trachten, „das Buchwissen in Leben umzusetzen.“

Ein in dieser Weise betriebener Sprachunterricht wird den Schüler fähig machen, seine Sprache richtig und mit Verständnis zu gebrauchen; der Schüler

wird seine Muttersprache lieben lernen, denn sie ist voll von Schönheiten und Geheimnissen, die er verstehend und fühlend erfasst, wenn ihm Auge und Herz dafür geöffnet worden sind. Wenn dies dem Deutschunterricht gelingt, dann hat er seine größte und schönste Aufgabe erfüllt.

Schreiben.

Das Schreiben nimmt eine Mittelstellung zwischen Sprechen und Zeichnen ein. Technisch genommen ist das Schreiben, weil es sich gewisser Zeichen bedient, Zeichnen, und zwar gegenüber der ursprünglichen Bilderschrift ein abgekürztes, für den bequemen Handgebrauch zugerichtetes Zeichnen. Seinen eigentlichen Wert bekommt das Schreiben aber doch erst durch die ihm eigentümliche Lautsymbolik, mit Hilfe deren es ermöglicht wird, Gedachtes und Gesprochenes für immer schriftlich festzuhalten und umgekehrt das in der Schrift Niedergelegte jederzeit wieder in Gedachtes und Gesprochenes zurückzuführen.

Entsprechend dem Wesen des Schreibens wird vom Lehrplan dem Schreibunterrichte als Ziel die Aneignung einer deutlichen Handschrift gesetzt. Die Handschrift ist nicht eine gezierelte Zierschrift, sondern die der Eigenart des Kindes entsprechende Gebrauchsschrift. Diese Gebrauchsschrift ist deutlich, wenn sie gut lesbar ist. Noch nicht gefordert wird die Geläufigkeit der Schrift, denn diese ist, obzwar anzustreben, doch zu sehr abhängig von der natürlichen, bei den einzelnen Kindern recht verschiedenen Ablaufgeschwindigkeit der psychischen und psychophysischen Prozesse, als daß sie auf dieser Unterrichtsstufe allgemein erreicht werden könnte. Dasselbe gilt von der Schönheit der Schrift, einerlei, ob man sie nach objektiven, ästhetischen Wertmaßstäben beurteilt oder eine Schrift dann schön findet, wenn sie der ebenmäßige Ausdruck eines gereiften Innenlebens ist.

Die Mittelstellung, welche das Schreiben zwischen Zeichnen und Sprechen einnimmt, erschwert die Festlegung des für die Gewinnung der Schriftformen einzuschlagenden Lehrganges. Daß dieser Lehrgang entwickelnd zu sein hat, darüber dürfte kein Zweifel bestehen. Allein das Schreiben tritt hier in inniger Verbindung mit dem Lesen als Schreiblesen auf und da fragt es sich nun: Sind die Buchstaben nach ihrer Schreibschwierigkeit oder nach der Schwierigkeit der Lauterzeugung zu reihen? Hierin liegt ein Problem, welches die gebräuchlichen Fibeln meistens dadurch zu lösen versuchen, daß sie einen Ausgleich zwischen beiden Extremen eingehen, wobei den Bedürfnissen des Leseunterrichts gewöhnlich der Vorzug zugebilligt ist.

Der Lehrplan trifft für den einzuschlagenden Lehrgang eben so wenig Anordnungen, wie er für den Betrieb des Schreib-Lese-Unterrichtes bestimmte Methoden ansetzt oder auch nur empfiehlt. Dem einzelnen Lehrer weist in der Regel die eingeführte Fibel den Weg. *) Doch läßt der Lehrplan auch die Möglichkeit offen, die Fibel mit den Kindern selbsttätig zu erarbeiten. Sobald ein zusammenhängender Stoff gewonnen ist, schreiben ihn die Schüler (etwa in Blockschrift oder in Schreibschrift) auf einzelne Blätter. Über den Lesefestücken ist

*) Vgl. dazu die Ausführungen auf S. 557.

ein freier Raum geblieben, den der Schüler mit einem bunten Bildchen verzieht. Die Blätter werden in einem Umschlag gesammelt und so erhält der Schreiber allmählich eine selbst hergestellte kleine Fibel. Erst später kommt die gefaufte Fibel in Verwendung.

Dem Schreiben gehen mancherlei Übungen der Kinder in Formen, Falten, Stäbchenlegen, Zeichnen u. dgl. voraus, wofür der Unterricht in der Heimat- und Lebenskunde wie im Rechnen den Stoff beistellt. Erst wenn durch diese Vorübungen Auge und Hand entsprechend geschult sind, wird zum eigentlichen Schreiben übergegangen. Nach diesen Vorübungen, besonders weil das leichtere Zeichnen vorausgeschickt worden ist, geht das Schreibenlernen rasch von statten. Ja, es gelingt, sofort mit Tinte und Feder schreiben zu lassen.

Es steht demnach dem Lehrer auch frei, den Schreibunterricht mit der Lateinschrift zu beginnen. Wählt man hierbei die Reihenfolge: zuerst Großbuchstaben, dann auch Kleinbuchstaben der lateinischen Druckschrift, hierauf lateinische Schreibschrift, schließlich deutsche Schreib- und Druckschrift, so erhält man einen Stufengang, der nicht nur annähernd der geschichtlichen Entwicklung der Schrift entspricht, sondern es auch ermöglicht, im Unterrichte eine Schriftart aus der anderen entstehen zu lassen.

Wie immer nun auch die Reihenfolge der einzelnen Schriftarten und innerhalb dieser die Anordnung der einzelnen Buchstaben sein mag, eine unerlässliche Voraussetzung für den Erfolg des Schreibunterrichtes ist die, daß dem eigentlichen Schreibenlernen eine gründliche Vorbereitung vorausgeschickt werde. Solche Übungen zur Ausbildung von Auge und Hand sollen aber auch weiterhin den Schreibunterricht begleiten, damit der Muskelsinn allmählich diejenige Ausbildung erhält, welche für die Schreibgeläufigkeit erforderlich ist. Neben den mancherlei Strich- und Schwungübungen, wie sie durch Carstairs in Aufnahme gekommen sind, verdienen Einstrichzeichnungen, das sind Darstellungen von Gegenständen in einem Linienzuge (zum Beispiel ein Singvogel, ein Menschenantlitz usw.), besonders empfohlen zu werden.

Obzwar für die Reihenfolge der Schriftarten keine Bindung besteht, muß doch verlangt werden, daß die lateinische Schreibschrift nicht später als im 4. Schuljahr auftrete. Dies ist schon deshalb nötig, damit der Schüler in dieser Schriftart doch noch jene Sicherheit erlangt, wie sie für den Eintritt in die Mittelschule benötigt wird. Nur für die einklassige Volksschule mußte, infolge der ihr eigentümlichen Schülergruppierung nach Abteilungen, eine Ausnahme insofern zugestanden werden, als in ihr dieser Spätest-Zeitpunkt vom vierten in das fünfte Schuljahr hinaufgerückt ist.

Sobald die Kinder die Kenntnis und Darstellung der Buchstaben erlernt haben, hört der systematische Schreibunterricht in der bezüglichen Schriftart auf. Nunmehr stellt sich das Schreiben als Fertigkeit in den Dienst des gesamten Unterrichts und der Schreibunterricht gründet seine Stoffanordnung auf die Wahrnehmungen, die der Lehrer bei den schriftlichen Übungen der Schüler macht. Der Schreibunterricht wird mehr oder weniger Gelegenheitsunterricht. Auch als solcher hat er Massenunterricht zu sein, wiewohl ihm, da er ja vorwiegend an die

Mängel der Schülerschriften anknüpft, ein starker Zug ins Individuelle innewohnt. Mit Rücksicht darauf sind Einzelverbesserungen keineswegs ausgeschlossen.

Das Unterrichtsverfahren des Schreibunterrichtes baut sich wie jegliches andere auf dem arbeitspädagogischen Grundsatz auf: Eindruck — Verarbeitung — Ausdruck. Der Eindruck wird erregt durch die Vorführung eines geeigneten Vorbildes, der Vorschrift, die am vorteilhaftesten vor den Augen der Schüler an der Schultafel entsteht, so daß sich die bloße Anschauung zur Beobachtung steigert. Auch für die geistige Verarbeitung darf der Gesichtspunkt der Selbsttätigkeit der Schüler nicht außer acht gelassen werden. Sie äußert sich in der größeren oder geringeren Lebhaftigkeit der Besprechung, welche auf der Stufe des Schreibenlernens vornehmlich der Vermittlung der Buchstabenformen, später der Schriftenverbesserung dient. Für den letzteren Zweck erweist sich die Gegenüberstellung von Beispielen (deutliche Schrift) und Gegenbeispielen (undeutliche Schrift) als ungemein förderlich. Während Auffassung und Verarbeitung kurz gehalten sein müssen, also keinesfalls in Vielrederei ausarten dürfen, muß dem Ausdruck, dem Darstellen, ein ausgedehntes Betätigungsfeld eingeräumt werden. Bestand aber bisher die Übung in dem womöglich peinlich getreuen Nachmalen sogenannter Musterformen mit allen Maß- und Druckverhältnissen, so verpönt die psychologische Methode des Schreibunterrichtes einen bestimmten „Duktus“; sie unterwirft vielmehr auch die Schreibfertigkeit dem Gesichtspunkte der vom Arbeitsgrundsatz begünstigten Persönlichkeitspflege.

Angedeutet ist dies schon in dem Lehrziele des Schreibunterrichtes; denn wenn dort die Aneignung einer deutlichen Handschrift gefordert wird, so schwingt bei dem Namen Handschrift schon ein starker persönlicher Grundton mit. Freilich, von der Erzielung einer persönlichen Handschrift kann auf dieser Unterrichtsstufe noch nicht die Rede sein, da eben die Kinder auch noch keine Persönlichkeiten sind. Allein das allermindeste, was für diese Unterrichtsstufe gefordert werden darf, ist, daß der Schreibunterricht wenigstens der Entwicklung einer persönlichen Handschrift nicht entgegenwirke. Es muß mithin den Kindern eine gewisse Freiheit in der Größe der Schrift, in der Weite und Enge, im Neigungswinkel (Steil- oder Schrägschrift), in der Bindungsform, in den Druckverhältnissen, in der Zeilenführung und in anderen Eigenheiten gelassen werden. Damit hängt zusammen, daß die Schrift der Kinder nicht länger als unbedingt nötig durch feststehende Liniennege gegängelt werde. Im Falle ausgesprochener Linksbetonung darf der Schüler für das Schreiben neben der rechten Hand auch die linke verwenden. Ein derart betriebener Schreibunterricht wird diesen Unterrichtsgegenstand nicht nur der Qualen entledigen, die ihn für die Schüler zum unbeliebtesten Fach gemacht haben, es wird sein luftbetonter Betrieb auch manche Keime des Persönlichen aufzeigen, die zu fördern dem Lehrer als würdig erscheinen wird. Bei alledem wird selbstverständlich niemals eine bestimmte Grenze überschritten werden dürfen, nämlich diejenige Grenze, die durch die Forderung der guten Lesbarkeit der Handschrift gegeben ist.

Der freiere Unterrichtsbetrieb bedingt auch Vielgestaltigkeit des Materials. Nicht nur die vom Papiermangel diktierte Sparsamkeit verlangt restlose Ausnutzung

der Hefte, sondern ebenso drängen die Bedürfnisse des Lebens dazu, auch mancherlei lose Blätter und Papierabschnitte für flüchtige Notizen, wie ihrer in reicher Zahl gerade die Arbeitsschule bedarf, zu benutzen. Unter diesen Gesichtspunkten tritt auch die Schiefertafel wieder in ihre alterworbeneren Rechte. Griffel, Bleistift, Feder sind gleichwertige Schreibwerkzeuge. Selbstverständlich würde es ganz und gar dem Schreibunterrichte im neuen Geiste widerstreiten, wenn man für die ganze Klasse eine einheitliche Normalfeder einführt. Auch die Wahl der Schreibfeder ist eine individuelle Angelegenheit, bei der vor allem dem Handbau die Entscheidung zufällt. Die Verschiedenheit im Handbau macht es auch unstatthaft, von sämtlichen Schülern eine und dieselbe Federhaltung zu fordern. Nur in einem Belang darf es keine Zugeständnisse geben: Der Lehrer hat aufs strengste darauf zu achten, daß die Schüler beim Schreiben jederzeit eine gesundheitsgemäße Körperhaltung einnehmen.

Singen.

Das Lehrziel eines neuzeitigen Gesangunterrichtes ist durch folgende Richtlinien gekennzeichnet: Allgemeine musikalische Erziehung des Schülers, Weckung und Bildung des Tonsinnes (des musikalischen Gehöres und des rhythmischen Gefühles), der Sangeslust und der Freude am Volksliede sowie an guter Musik überhaupt. Belebung der Volks- und Heimatsliebe und des Gemeinnes. Förderung des jugendlichen Frohsinnes, Belebung der Phantasie und des Kunstsinnes. Veredlung des Gemütes. Bildung und Veredlung der Sprache, Kräftigung und Schulung der Atemungs- und Stimm(Sprech)organe. Befähigung der Schüler, nach Dichtung und Weise wertvolle, dem jugendlichen Stimmumfang entsprechende Volkslieder (möglichst im Urtext) und volkstümliche Kunstlieder nach Noten zu erfassen, sie richtig und mit gutem, natürlichem Ausdruck zu singen und sie als unverlierbares Gut fürs Leben zu behalten. Das bodenständige Lied (auch das mundartliche) ist besonders zu pflegen.

Lehrstoff: Stimmbildungs- und Atemübungen, rhythmische und Treffübungen. Lieder gesang.

Es ist geboten, die nachstehenden Stimmbildungs-, rhythmischen und Treffübungen in den engsten Zusammenhang mit der Erarbeitung der zu behandelnden Lieder zu stellen. Besonders wichtig ist hiebei die Auswahl von Liedern mit immer steigenden technischen Schwierigkeiten. Auch aus diesem Grunde ist das Volkslied und nicht das bisher übliche „Schullied“ zu pflegen.

a) Auswahl des Liederstoffes:

Bei der Auswahl des Liederstoffes muß vor allem der Grundsatz maßgebend sein, daß der Gesang der natürlichste und unmittelbarste Weg zur Kunstzerziehung ist.

Besonders geeignet hiezu ist das Volkslied. Aus diesem unverfälschten Quell muß geschöpft werden, wenn wir die Jugend zur Kunstfreudigkeit, zum Genießen und Hören der musikalischen Kunst erziehen wollen. Die Pflege des Volksliedes im Gesange ist für weite Kreise die einzige Wurzel der musikalischen

Volkskraft und das wirksamste Gegengewicht gegen die sittliche Verrohung der Jugend, gegen die Gefahren des Kinos, der Zotenlieder und der Gassenhauer. Wie Dr. Hugo Löhmann in seinem prächtigen Buche „Volklied und musikalische Erziehung“ schreibt, muß das sogenannte „Schullied“ mit seinen öden, unkindlichen, unvollständlichen Texten ausgemerzt werden. Jeder Lehrer kennt sie, diese gefanglichen Treibhauspflanzen, die jahrelang mit größter Mühe in der Schule aufgezogen werden und die, der frischen Luft und dem Getriebe des Lebens ausgesetzt, so rasch verdorren! Das Volklied muß in seiner Ursprünglichkeit, die in der untrennbaren Vereinigung von Wort und Weise liegt, dargeboten werden.

Unsere Liederbücher haben gegen diese Forderung arg gesündigt. Zwar enthalten sie die Weisen, doch vielfach nicht die ursprünglichen Texte so manchen schönen Volkliedes. Das allbekannte Lied „Kuckuck ruft's aus dem Wald“ lautet in Volksliebe:

1. „Stieglitz, Stieglitz, 's Zeiserl ist krank,
gehn ma zum Bader,
laß' ma ihm Ader,
Stieglitz, Stieglitz, 's Zeiserl ist krank.“
2. Stieglitz, Stieglitz, 's Zeiserl ist krank,
reiß' ma a Federl aus,
mach ma a Betterl d'raus,
Stieglitz, Stieglitz, 's Zeiserl ist krank.“

Um wie viel schöner und kindlicher als der unterlegte ist dieser ursprüngliche Text! Es ist kein Zweifel, daß das Liedchen in dieser Form auch im späteren Leben gesungen werden wird, wogegen es zum Beispiel einem achtzehnjährigen Mädchen gewiß nicht mehr einfallen wird, „Kuckuck ruft's aus dem Wald“ zu singen. Aus der Schule wird dieses Lied von dem zur Frau gewordenen Mädchen in die Kinderstube verpflanzt werden und auf solche Art wird ein reizendes Volklied wieder zum tönenden Leben erweckt.

Dieses eine Beispiel mag für viele andere genügen. Es seien als besonders typische Fälle noch angeführt:

„Bald graf' ich am Neckar (der Winter ist kommen),

„Muß i denn zum Städtle naus“ (Nachtigall, wie sangst du so schön),

„Es ritten drei Reiter zum Tore hinaus“ (Es klappert die Mühle am rauschenden Bach).

Überhaupt: Vor allen wollen die Kinder Lieder, in denen eine Handlung vor sich geht, ein Geschehnis, ein Erlebnis besungen wird, also Lieder mit erzählenden Texten; solche haften auch viel leichter im Gedächtnisse.

Weg mit der Scheu vor dem bodenständigen Dialektlied und vor volkstümlichen Ausdrücken! In Wien wird man auch an dem guten, alten Wienerlied, von Strauß, Latner, Wenzel Müller u. s. w. befruchtet, nicht vorüber gehen dürfen.

Auch der jugendliche Frohsinn muß zu seinem Rechte kommen. Jeder Lehrer möge sich selbst die Frage beantworten, warum „der Wandervogel“ sein „Wandervogelliederbuch“ oder seinen „Zupfgeigenhansl“ und nicht das Schulliederbuch in

feinen Rucksack steckt. Die Verwendung der Laute (Gitarre) als Begleitinstrument ergibt sich bei dieser Art des Singens als ein natürliches Bedürfnis. Gegen die Großstadt-bänkel (Couplets und Gassenhauers) gibt es keinen sichereren Damm als das Volkslied.

b) Stimmbildungsübungen:

Entwicklung der Atemtechnik unter Ausübung der Atemkontrolle durch den Lehrer. Vollarztmung (vereinigte Brust- und Zwerchfellatmung). Bei der Atmung ist zu unterscheiden:

1. das Einatmen, 2. das Anhalten (die Atembereitschaft), 3. das Ausatmen.

Beim Einatmen hebt sich die Brust- und Bauchdecke, sodann wird der eingenommene Atem einige Zeit angehalten, um die Atemluft unter Druck zu setzen und dem Gesangstöne die sogenannte „Atemstütze“ zu geben. Beim Ausatmen senkt sich die Brust- und Bauchdecke. Eingeatmet wird bei geschlossenem Munde durch die Nase, ausgeatmet zuerst tonlos auf den Laut s, später tönend auf die „Klinger“ m, n, ng, l in der Mittellage der Stimme, das ist von d' bis h'.

Bei den Atemübungen sind folgende Grundsätze zu beobachten:

1. Alle Schüler stehen gerade, ungezwungen in Schlußstellung (ja nicht mit gegrätschten Beinen), am besten vor den Bänken in Reihen geordnet, so daß sie der Lehrer leicht überblicken kann. Bei zu großer Schülerzahl wird die Übung in zwei Abteilungen gemacht.

2. Brust, Hals und Bauch dürfen nicht durch einengende Kleidungsstücke behindert sein (bei Knaben Rock und Weste öffnen).

3. Die Schüler sind aufmerksam zu machen, daß das Lachen bei einer Atemübung körperlichen Schaden bringen kann.

4. Auf gute Lüftung des Lehrzimmers ist Bedacht zu nehmen.

5. Die Atemübungen dürfen nicht zu lange ausgedehnt werden, weil sie sonst schädigend wirken (nicht länger als zwei bis drei Minuten, wobei kleine Pausen einzuschalten sind). Es ist naheliegend, daß solche Atemübungen auch als körperliche Übungen in den Turnstunden vorgenommen werden können. Nach einiger Zeit wird man der Atemübung mit großem Nutzen Armtätigkeiten beordnen können, zum Beispiel Seitheben der Arme beim Einatmen bis zur Schulterhöhe, Wagrecht halten der Arme beim Anhalten, langsames allmähliges Senken beim Ausatmen.

6. Das Einatmen, Anhalten und Ausatmen geschieht auf je zwei Zählzeiten.

Die Atemübungen zielen darauf ab, den Schüler zum bewußten Atmen anzuhalten und ihn zu befähigen, in kurzer Zeit möglichst viel Atem einzunehmen und damit möglichst lange Zeit auszukommen. Nach und nach ist die Dauer der Ausatmung zu verlängern. Auf einige Monate verteilt, würden sich folgende systematischen Übungen ergeben:

- | | | | | | | |
|----|-----------|----------------|-----------|----------------|----------|----------------|
| 1. | Einatmen: | zwei Sekunden, | Anhalten: | zwei Sekunden, | Ausatmen | zwei Sekunden, |
| 2. | " | " | " | drei | " | vier |
| 3. | " | " | " | " | " | fünf |
| 4. | " | " | " | " | " | sechs |
| 5. | " | " | " | vier | " | sieben |
| 6. | " | eine Sekunde | " | " | " | acht |

Die Übungen sind zuerst tonlos, später tönend ohne und mit Arttätigkeit auszuführen.

Dies wäre der Übungsstoff für das erste Schuljahr.

Im zweiten Schuljahr können die Atemübungen auch 1:6:12 ausgeführt werden. Im dritten und vierten Schuljahr wird man bis zu 14, 16, 18, ja sogar 20 Sekunden Ausatmung kommen können.

Der gesundheitliche Wert der Atemübungen für die Kräftigung der Lungen ist unbestritten. Der Lehrer möge sich durch Messen des Brustumfanges nach der Aus- und Einatmung vor der systematischen Atempflege und einige Monate nachher überzeugen. Er wird sicherlich über die Zunahme des Brustumfanges und über die Differenz zwischen dem Umfange nach dem Ausatmen und nach dem Einatmen erstaunt sein. Die Kräftigung der Lungen durch die Atemkultur bietet gerade in der Großstadt ein nicht zu unterschätzendes Vorbeugungsmittel gegen die Tuberkulose.

c) Rhythmische Übungen bestehen aus Klopfen, Klatschen, Zählen, Taktieren, Marschieren u. ä. nach einem durch das jeweils zu übende Lied bestimmten Rhythmus. Rhythmische Übungen können auch zeichnerisch dargestellt werden, etwa in der Art, wie Max Battke dies in seiner „Singstunde“ empfiehlt. Dadurch kann die Dauer von Tönen und Pausen deutlicher dargestellt werden als durch rhythmische Bewegungen und Geräusche.

Nachfolgend eine kleine Zusammenstellung von rhythmischen Übungen, die geklopft (geklatscht) und gesungen werden; selbstverständlich immer nur soweit es für das zu erlernende Lied notwendig ist und niemals so lange, daß es die Kinder ermüden und vom eigentlichen Lied-Singen abhalten könnte.

a) Übungen mit einfachen Zählzeiten:

| | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
|-----|---------------|-----|---|-----|-------|------|------|-----|-------|------|------|---|--|--|--|--|--|--|--|--|--|--|
| 1. | $\frac{2}{4}$ | | — — | | — — | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 2. | $\frac{3}{4}$ | | <table border="0"> <tr> <td> </td> <td>Bä</td> <td>ter</td> <td>chen</td> <td> </td> <td>Schwe</td> <td>ster</td> <td>chen</td> <td> </td> </tr> <tr> <td> </td> <td> </td> <td> </td> <td> </td> <td> </td> <td> </td> <td> </td> <td> </td> <td> </td> </tr> </table> | | Bä | ter | chen | | Schwe | ster | chen | | | | | | | | | | | |
| | Bä | ter | chen | | Schwe | ster | chen | | | | | | | | | | | | | | | |
| | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 3. | $\frac{2}{4}$ | | — — | | — | | — — | | | | | | | | | | | | | | | |
| 4. | $\frac{2}{4}$ | | — — | | — | | — | | | | | | | | | | | | | | | |
| 5. | $\frac{3}{4}$ | | — — | | — | — | | — — | | | | | | | | | | | | | | |
| 6. | $\frac{3}{4}$ | | — — | | — | — | | — — | | | | | | | | | | | | | | |
| 7. | $\frac{2}{4}$ | | <table border="0"> <tr> <td>Der</td> <td> </td> <td>Ba</td> <td>ter</td> <td> </td> <td> </td> <td> </td> <td> </td> <td> </td> </tr> <tr> <td> </td> <td> </td> <td> </td> <td> </td> <td> </td> <td> </td> <td> </td> <td> </td> <td> </td> </tr> </table> | Der | | Ba | ter | | | | | | | | | | | | | | | |
| Der | | Ba | ter | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | | |
| 8. | $\frac{3}{4}$ | | — | | — | — | | — | | — — | | — | | | | | | | | | | |

b) Mit zusammengezogenen Zählzeiten: (Viertel und Halbe.) (Siehe Max Battke und Emil Bezecky „Die Singstunde“.)

1. $\frac{2}{4}$ | — — | — — | — — | — — | — — ||

2. $\frac{2}{4}$ | — | — — | — — | — | — | — ||

3. $\frac{3}{4}$ | — — — | — — — | — | — — — | — — — ||

4. $\frac{3}{4}$ | — | — — | — — — | — — | — | — — ||

c) Mit geteilten Zählzeiten. (Achtel.)

1. $\frac{2}{4}$ | — — | — — — — | — — | — — — — | — — — — ||

2. $\frac{2}{4}$ | — | — — — | — — — | — | — — — | — — — ||

3. $\frac{3}{4}$ | — — — | — — — — | — — — | — — — — | — — — ||

4. $\frac{3}{4}$ | — | — — — — | — — — — | — — — — | — — — — ||

Als Singübung sehen die vorstehenden rhythmischen Übungen so aus: (Vorausgesetzt ist, daß die Fünfertönereihe schon bekannt ist.) Letzter Ton ist immer do.

a) 1 do = d. oder: *) oder:

do do do do do re do do do mi do do do sol do do

a) 2 do = es. oder: oder:

do do do do do do do mi do mi do do do sol do sol do do

a) 3 do = e. oder: oder: oder:

do do do do do do re do re do do mi do mi do do sol do sol do

a) 8 do = e. oder:

do do do do do do do do do do do do do re do re do re do

oder:

re do re do do mi do mi do mi do mi do mi do

b) 1 do = f.

oder:

do do do do do do do do re do do do re do

oder:

oder:

do mi do mi do mi do do sol do sol do sol do

oder mit der 5er Tonreihe:

oder absteigend:

do re mi fa sol do do sol fa mi re do sol do

b) 2 do = es.

absteigend:

do re mi fa sol do sol fa mi re do do

b) 3 do = f.

do = es.

do mi do mi do mi do do sol do sol do sol do sol do

do = e.

do re mi fa sol do re mi do sol fa mi re do sol fa mi do

c) 1 do = f.

oder:

do do do do do do do do do do do do do re do re do re

oder:

oder:

dore do redodo do re mifasoldo re mi fasoldo re mi do do re mifasolfa

oder:

mi re do mi re fa sol do sol fa mi re do sol fa mi re do sol fa mi do

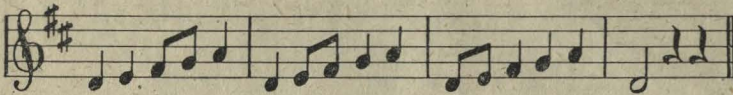
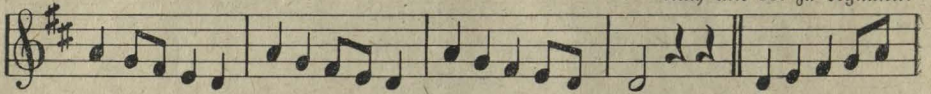
sol fa mi re do re mi fa sol fa mi re do do

Eine vorzügliche rhythmisch-melodische Übung ist das „wandernde Achtelnotenpaar“, nachdem der vierteilige Takt geübt wurde.

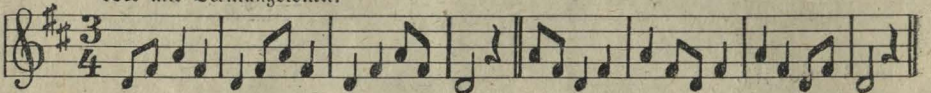
oder:



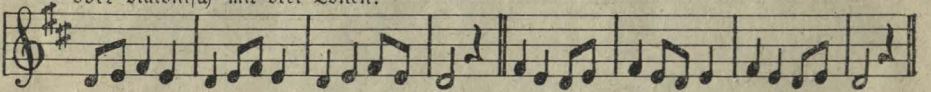
Auch mit sol zu beginnen!



oder mit Dreiflaugstönen:



oder diatonisch mit drei Tönen:



die „Wanderpause“ im Dreiflang.



Bei jeder rhythmischen Singübung müssen die Kinder taktieren!

Der Lehrer beachte, daß er, wenn er mit den Schülern gleichzeitig taktiert, den dreiteiligen (in der zweiten Klasse den vierteiligen und später den sechsteiligen) Takt immer im Spiegelbilde geben muß, um den Schüler nicht zu verwirren!

d) Die Treppübungen werden am besten an kleinen Liedchen im Umfange eines Dreiflanges vorgenommen, wobei die Schüler angehalten werden können, wie auf einer Leiter oder einer Stiege („Lontreppe“ nach Battke) von Stufe zu Stufe zu steigen. Wenn diese Stufen gezeichnet werden, dann lassen sich daran mancherlei Übungen (Auf- und Absteigen mit und ohne Überspringen von Sprossen und Stufen) vornehmen. Zugleich mit der Erweiterung des Stimmumfanges (Viederumfanges) wird später die ganze Tonleiter in kindertümlicher Weise vorgeführt. Außer dem Grundton müssen sich die Schüler auch dessen Wiederholung, die Oktav, einprägen und auf diese beiden Stützpunkte von jeder Stufe aus springen lernen. Der nächste, wichtige „Stützton“ in der Tonleiter ist die Dominante. Auch diesen Stützton müssen die Schüler von jeder Stufe aus treffen lernen.

sind Beispiele räumlicher Rhythmisierung. Diese wird insbesondere zur Darstellung benutzt, z. B. 6, 13, 24.



Die Schüler „malen“ auf der Tafel oder fertigen selbst in Klebearbeit die „Zahlen“ von 6 bis x an! Rasches Erkennen dieser Zahlbilder fördert sehr die Auffassung der Zahlen! Benutzung dieser Zahlbilder zum später folgenden Zerlegen! Nun können auch Rechengерäte in Verwendung genommen werden. Die Darstellung durch Ziffern — die jetzt notwendige! — begleite die malende oder rhythmisierte Darstellung, sie trete auch als Begleiter von gezeichneten Erzählungen auf. Zum Beispiel: Vier Knaben spielen bei 5 Bäumen mit 2 Reifen und 1 Ball. Von fünf Seifenblasen fliegen noch zwei!

Wichtig ist die Einführung in den Sinn eines Rechengvorganges (einer Operation). Es sei hier an der Subtraktion gezeigt. Daß Obst bei Kindern rasch „weniger“ wird, daß beim Kugelspielen die Kugeln weniger werden, . . . ist verständlich. Daran anknüpfend wird die Anzahl vorhandener Dinge wirklich vermindert (Kondensmilchbüchsen: wir verkaufen, liefern ab); das Wenigerwerden ist zunächst die Hauptsache, die Berücksichtigung des zahlenmäßigen Ergebnisses erfolgt erst, nachdem der Vorgang klar geworden ist. Der gleiche Vorgang erfolgt dann in zeichnender Darstellung, begleitet von Ziffern. So nähert man sich der richtigen Auffassung der mathematischen Form. Vor ihrer Einführung ist die Gleichheitsbeziehung verständlich zu machen. 1. Durch Gleichmachen an Dingen (hier stehen 6 Mädchen, dort rechts 2, stelle so viele dazu, daß dort und hier gleich viele stehen! Gehst mit Wegschicken? — 9 Büchsen hier, 7 dort! . . .). 2. durch Gleichmachen gezeichneter (gemalter), durch einen Strich getrennter ungleichzahliger Dinge und Zeichen (Striche, Punkte, . . .), denen die Darstellung in Ziffern nachfolgt.

Jetzt ist es Zeit, die Darstellung der Rechengvorgänge in die mathematische Form zu kleiden: $7 + 2 = 9$, $6 - 4 = 2$; jedoch ist Zifferrechnen ohne dingliche Unterlage unstatthaft, auch empfiehlt es sich nicht, das Zahlengebiet bis 20 zu überschreiten. Dieses Ziel kann auch an ein- und zweiklassigen Schulen erreicht werden, wenn mit der allseitigen Behandlung der Zahlen ein Ende gemacht wird, einem Verfahren, das dem Kinde zumutet, alle hier einzeln aufgezeigten, nacheinander zu erreichenden Zielstufen (Anzahlauffassung, Zahlreihung, Sinn des Rechengvorganges, allmähliche erarbeitete Abstraktion und [fürzeste] mathematische Form) auf einmal zu erklimmen.

Der Erfahrungskreis des Kindes bietet genügende Anlässe, um das Zu- und Wegzählen von 1 bis 4, dann von 5 bis 10 (Zerlegen!), handelnd oder phantasiemäßig, vollziehen zu lassen.

Die auf dieser Stufe zur Verwendung gelangenden Maße werden als Einzelgegenstände (der Meterstab . . .) aufgefaßt und verwendet. Keinerlei Maßbeziehungen darlegen!

Die Raumlehre sieht ihre Aufgabe in dem Hinweis auf die Lagebeziehungen der Dinge, in deren Gestaltbezeichnung und in der Angabe ihrer relativen Größe.

2. Schuljahr. An die im 1. Schuljahr gewonnenen Anzahlen anknüpfend, wird die Zahlwortreihe erlernt (dabei bestimmt die durchschnittliche geistige Entwicklungshöhe der Kinder das Ausmaß der allmählichen Erweiterung, ob bis 40, 50, dann bis 60, 70 usw. fortgeschritten werden kann) und eingeübt, bis sie in aufsteigender Reihe fest verbunden erscheint. Dem Zählen von einem in den anderen Zehner ist besondere Aufmerksamkeit zu schenken. Mit den Zählübungen wird die Darstellung der Zählmengen und das Ziffernlesen verbunden. Die Finger der Kinder, der Meterstreif in der Hand der Kinder, die (seit Pestalozzi bekannte) 100teilige Quadrattafel mit und ohne Zahlen, die Hundertertafeln (nach Kühnel, Punkte, Ringe oder Scheiben im 2×5 -Rhythmus enthaltend und durch die Kinder hergestellt) und unser Kleingeld sind Hilfsmittel für vielgestaltiges Zählen (siehe 1. Schuljahr), durch welches die (An-)Zahlen als Glieder einer Reihe aufgefaßt werden.

Rascheres Zählen (statt 1, 2, 3... 1, 3, 5, 7... 5, 10, 15... endlich 10, 20, 30... 60, 62 an Fingern, Punkten, Zentimetern, vorgestellten Gegenständen), schätzungsweise Erfassen von Punktmengen und Nachzählen bereiten die dekadische Erfassung vor, die durch Herausheben der Zehnerreihe, deren Anschreiben, durch Vergleiche und Zählübungen innerhalb der Zehnerreihe zur Einsicht in den Zehneraufbau gesteigert wird, wozu besonders die Zusammenfassung der Einer in den Zehnern beiträgt: $60 = 6$ Zehner. Verwandlungen und Zerlegen zweiziffriger Anzahlen mit Zifferwechsel (27, 72) machen die Einer- und Zehnerschichtung klar und führen zur Erkennung des Stellenwertes. (Lies 54 zifferweise! 50 und 4).

Im Anschlusse an Lebensgebiete werden die Grundrechnungsarten in steter Selbsttätigkeit an Dingen und Zeichen ausgeführt, geübt und zuletzt zur schriftlichen Darstellung in Ziffern (= mathematische Form) gebracht.

Zum Beispiel das Wegzählen: 1. Wir kaufen Zucker ein! 1 kg für 48 K, 100-K-Schein, zähle gut nach heim. Herausgeben! ... bleibt 52 K. 2. An der Hundertertafel, die Scheibchen (Punkte) sind K, Abdecken (auch Abschneiden) von 48; auch an der russischen Rechenmaschine, am Hunderterquadrat ausgeführt. 3. $100 \text{ K} - 48 \text{ K} = 52 \text{ K}$.

Der Reihenbildung ist besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden; sie bildet das Gerüste, in das sich mindestens die Einmaleinsreihen von 10, 5, 2, 4 und 3 fügen. Dabei ist es nicht unbedingt nötig, daß in einem Zuge sämtliche Sätzchen einer Malreihe (zum Beispiel der Fünferreihe) erlernt werden, sondern aus den Bedürfnissen des Lebens(Sach)gebietes heraus: Heute das $3 \times$, $4 \times$, $5 \times$, ein andermal das $7 \times$, $8 \times$ und $9 \times$ oder das $5 \times$ und $10 \times$ einer Zahl. Doch ist es notwendig, daß auch einmal die gesamte Reihe erfasst und lückenlos dargestellt und gelegentlich geübt wird (zum Beispiel die Kinder in Fünferreihen, die Finger an gezeigten Händen, das Legen der Fünf mit Hölzchen: $\overline{\text{I}}$, Zifferguirlanden, Ziffersäulen..., Anschreiben der Malreihe.)

Die vielfache Verwendung des Längenmaßes verdrängt allmählich dessen dingliche Auffassung (67 *cm* ist eine Entfernung, ein Abstand, eine Länge von der [gezeigten, abgemessenen] Größe) und der Aufbau 1 *m* aus zehn 10=*cm*=Stücken zeigt die Maßbeziehung, $10 \times 10 \text{ cm}$ auf. Ähnlich ist der Vorgang bei Zeit- und Gewichtsmaßen.

Raumlehre. Im Anschluß an die Handarbeit erfolgt eine schärfere Erfassung der Lagebeziehungen und der Gestalt der Dinge und ihrer Teile.

3. Schuljahr. Während in den vorausgegangenen Schuljahren das Hauptaugenmerk auf die Erwerbung der Zahlreihe gerichtet war, beginnt nun allmählich die Erfassung der Zahlen als teilbarer Größen, wozu insbesondere die Erlernung des Einmaleins beiträgt, so daß „die Zahlenreihe auch als eine Reihe von aufeinanderfolgenden Intervallen mit gleicher Gliederzahl“ aufgefaßt wird. (Brandenberger. Die Zahlauffassung beim Schulkinde). Die Eigenart dieser Intervalle (3, 7, 9 sind für die Kleinen schwierige Intervalle zum Unterschiede von 10, 5, 2 usw.) bestimmt nun die Reihenfolge der Malreihen, nicht aber einzig die Ausdehnung der Zahlreihe. Es folgen daher einander die Sechser- und Achterreihe, nach vorheriger Wiederholung der Viererreihe die Neunerreihe, endlich die Siebenerreihe. Die Einserreihe ergibt sich nun von selber; wichtig ist die Übung der Nullreihe, um später häufig auftretenden Fehlern vorzubeugen. Während der Erlernung des Einmaleins wird auch das Zahlgebiet des Hunderterers überschritten, der Hunderter wird ebenso als Einheit erfaßt wie der Zehner im 2. Schuljahr und der einzelne Gegenstand — als sinnliche Erscheinung der abstrakten Einheit — im 1. Schuljahr. Wie sich dort vornehmlich an räumlich-zeitlichen Dingen der Zahlbegriff bildete, so vermögen in der 3. Klasse bei der großen Menge (Hundertern) nur wenige Größen, als sinnlich erfass- und überblickbare, Hilfe bei der Zahlauffassung zu bieten. Das Metermaß, K, 10-K=Scheine, 100-K=Scheine und Tausender, von Kinderhand einfachst gezeichnet, bieten gute Lehr- und Lernmittel; auch die Hundertertafeln leisten vorzügliche Dienste bei der Zahlauffassung, mit der das Darstellen in Ziffern nun Hand in Hand geht. Verwandlungen, Zerlegungen helfen den Stellenwert erkennen und festigen: Dies 379 so! Von rückwärts die einzelnen Stellen! Vertausche die 9 und 7! Wie heißt die Zahl, die um 1 Hunderter (1 Zehner, 1 Einer) mehr hat? usw.

Hier setzt graphische Darstellung ein: 379 in Kühnells Zahlbildern,

379 Krautköpfe in drei Haufen gezeichnet ● ● ●,

379 als Linien , selbstverständlich senkrecht stehend. Auch pantomimische Darstellung ist der Zahlauffassung förderlich.

Dem Schätzen ist in jeder Rechenstunde besondere Beachtung zu schenken. Es fördert nicht nur unsere Sinnestätigkeit, sondern schärft auch unser Urteil. (Wie weit reichen 379 *cm*? Schüler: Das sind etwas weniger als 4 *m*... 379 Schülerhefte geben einen solchen Stoß — — Was man um 379 K bekommt... 379 Stunden... 379 *kg*...) Solche und ähnliche Übungen legen den Grund zur richtigen Wertung der Zahlgrößen, wodurch einerseits verhütet wird, daß sich die so leicht aufkommende Gleichgültigkeit gegen Zahlgrößen entwickelt, andererseits das

Kind von der Unsicherheit größeren Zahlen gegenüber befreit wird: es lernt die Zahlgrößen beherrschen.

Die vier Grundrechnungsarten werden vorzüglich mündlich gepflegt; ihre Aufschreibung paßt sich der gebräuchlichen Form an, doch ist die mathematisch kürzeste Form nicht zu geben. Es ist angezeigt, an das Zuzählen das Vervielfachen (als ein abgekürztes Zuzählen gleicher Posten) zu schließen und erst dann das Subtrahieren folgen zu lassen, um zuletzt zum Dividieren zu gelangen.

Neben dem bekannten Stufengang im Addieren könnten auch folgende Formen zur Verwendung gelangen:

$$\begin{array}{r} 379 \\ 370 + 400 + 60 + 14, \\ \hline 465 \end{array} \quad \begin{array}{r} 380 + 400 + 64, \\ 370 + 470 + 4 \text{ uff.} \end{array}$$

Schätzt, wieviel es sein mag!

Beim Vervielfachen, das meist einstelligen Multiplikator hat, ist es angezeigt, hie und da wirklich die Summanden aufzuschreiben (Funktionswirkung), aber auch anders geartete Ausführung zu fordern:

| | | | |
|----------------|----------------|----------------|----------------|
| 127×5 | 127×5 | 127×5 | 127×5 |
| 127 | 500 | 600 | 35 |
| 127 | 100 | 35 | 60 |
| 127 | 35 | 35 | 60 |
| 127 | | | |

Auch beim Vervielfachen ist das Ergebnis schätzungsweise im vorhinein festzustellen, um das errechnete Resultat prüfend (kritisch) erfassen zu können. (Es ist möglich, es befriedigt, es ist richtig . . .)

Das Subtrahieren schließt sich an das mündliche Rechnen, wobei das Ergänzungsverfahren nicht als Normalverfahren von vornherein festgelegt wird, wenn auch diesem Verfahren zum Ende der Vorzug gegeben und es wohl geübt wird. Hier einige Möglichkeiten:

| | | | | |
|-------|-------|-------|-------|-------|
| 648 | 648 | 648 | 648 | 648 |
| — 285 | — 285 | — 285 | — 285 | — 285 |
| 448 | 348 | 315 | 563 | 363 |
| — 85 | + 15 | + 48 | — 200 | |

Es hängt von der geistigen Entwicklungshöhe der Kinder ab, wie viele Wege der Lehrende gehen kann; doch nur einen gehen, heißt nicht mathematische Bildung vermitteln, heißt die geistige Regsamkeit des Kindes einseitig mechanisieren, was auf dieser Stufe nicht notwendig ist.

Die schwierigste Rechnungsart, das Dividieren, kann als Teilen oder Messen („wie oft enthalten?“) eingeführt werden, doch immer als eine Aufgabe, die das Leben stellt oder ein Sachgebiet erfordert. Der Divisor ist fast immer einstellig. Zum Beispiel Teilen:

I. Vom Wochenlohn... Die Mutter erhält 960 K... Was sich die Mutter dabei denkt..., einteilen! Hiemit ist die Klärung des Sachverhaltes und die Problem-(Aufgaben)auffindung durch die Schüler erfolgt.

II. Aufnahme (eines) des Problems: Wie viel ich an einem Tage ausgeben kann? (Gibt sie wirklich so viel aus? ...)

III. Feststellung der Rechenarbeit: den 7. Teil von 960 K suchen, weil ...

IV. Es wird weniger (Operationswirkung), es wird über 100 K sein (Schätzen des Ergebnisses). Wie viel? 120... 140? Nein!... Alles Glauben, Meinen, Schätzen, Annehmen, Wissen wird gerne entgegengenommen.

V. Rechnen an selbstgefertigtem Geld, das aufgezählt und wie im Leben aufgeteilt, gewechselt und mit dem verbleibenden Rest weiter geteilt wird.

VI. Überlegung, ob es richtig ist, wer am nächsten geraten, wer es genau getroffen hat. ...

VII. Ob wir das mit den Hundertertafeln ausführen könnten, ob wir es mit Zahlen schriftlich rechnen könnten? Wie der Vater (der Bruder) — der macht es ohne Tafeln und ohne Geld! — denkt und schreibt:

$$\begin{array}{r} \text{a) } 960 \text{ K} : 7 = \\ \quad 700 \text{ K} : 7 \quad \quad 100 \text{ K} \\ \quad 260 \text{ K} : 7 \quad \quad 30 \text{ K} \\ \quad \quad 50 \text{ K} : 7 \quad \quad 7 \text{ K} \\ \quad \quad \quad 1 \text{ K} \end{array}$$

Hier sind die Ziffern Zeichen wirklicher Dinge und die Kinder handeln mit und an ihnen wie mit den Dingen selbst. Das Ergebnis mit der Schätzung vergleichen!

Später einmal (vielleicht so) kürzer:

$$\begin{array}{r} \text{b) } 976 \text{ K} : 7 = 100 \text{ K} \\ \quad \text{— } 700 \text{ K} \quad \quad 30 \text{ K} \\ \quad \quad 276 \text{ K} \quad \quad 9 \text{ K} \\ \quad \quad \text{— } 210 \text{ K} \\ \quad \quad \quad 66 \text{ K} \\ \quad \quad \quad \text{— } 63 \text{ K} \\ \quad \quad \quad \quad 3 \text{ K} \end{array} \quad \begin{array}{r} \text{c) } 976 \text{ K} : 7 = \frac{140 \text{ geraten}}{100 \text{ K}} \\ \quad \quad 276 \text{ K} \quad \quad 30 \text{ K} \\ \quad \quad \quad 66 \text{ K} \quad \quad 9 \text{ K} \\ \quad \quad \quad \quad 3 \text{ K} \quad \quad \frac{139 \text{ K}}{\quad} \end{array}$$

Sch habe mich nur um 1 geirrt!

$$\text{Und nach Wochen: } 976 \text{ K} : 7 = \frac{140 \text{ geschätzt}}{139}$$

$$\begin{array}{r} 7 \\ \text{—} \\ 27 \\ \text{—} \\ 21 \\ \text{—} \\ 66 \\ \text{—} \\ 63 \end{array}$$

3 Keine Stellenwertbestimmung!

Das Messen (Enthaltensein) kann der Teilung vorangestellt werden, ist immer durch Bestimmen des Ergebnisses in runden Zahlen (Schätzen) einzuleiten.

$$14 \times$$

Zum Beispiel: $764 \text{ K} : 56 \text{ K} =$

56 K in 100 K fast $2 \times$ enthalten, daher in 700 K $14 \times$ enthalten. Rechnung. Vergleich mit der Schätzung.

Neue Maße sollen nur dann eingeführt werden, wenn das Bedürfnis hierzu zwingt. Zum Beispiel sind die langen Straßen (Bahnen) mit „unsern“ Zahlen (bis 1000) in m nicht mehr leicht zu schreiben. . . also km , die Eisenbahnwagen führen so große Lasten . . . also q bis t , die Wasserleitung, der Brauer . . . hl usw. Darstellungen, Verwandlungen, helfen der Klarstellung der Maßbeziehungen.

Die Pflege der Raumanschauung soll auf dieser Stufe nichts anderes sein als Anschauungsunterricht, der dem mathematischen Standpunkt Genüge tut. An längst bekannten Dingen, der Bank, dem Kult, der Wand, dem Zimmerboden, der Federschachtel, dem Buch, der Schachtel, dem Randstein, dem Schienenpaar usw. soll die Betrachtung einsetzen und zwanglos im Gespräch durch Zeigen, Bewegen der Hände, durch Haltungen der Arme, durch Messen, durch Anfertigen (Bauen, Schneiden, Legen), also durch primitives Schaffen, zu jenen Abstraktionen führen, mit denen man allein bis jüngsthin die „Formenlehre“ bestritt. Als letztes Mittel tritt das Zeichnen auf. So werden die Begriffe Länge, Breite, Höhe (Länge, Dicke, Breite; Länge, Tiefe, Breite usw.) gewonnen, Körper, Ecke, Fläche, Kante, Linie und Winkel. Die sogenannten geometrischen Körper finden auf dieser Stufe noch keine Verwendung. Die Kinder sind im richtigen, genauen Gebrauche des Lineals zu unterweisen, auch dient dessen Maßstab bei Abmessungen und kann mit Nutzen zur Anbahnung des Verständnisses für Maßverjüngung dienen, wobei das Teilen und Vervielfachen von 10 und 100 (vielleicht auch 20 und 50) verwendet wird. Zum Beispiel Sachgebiet Schulzimmer: Ziel, Planzeichnen. Übungen aus der Tabelle ersichtlich.

| Wirklichkeit | Tafelzeichnung | Schülerzeichnung |
|---------------|-----------------|------------------|
| 7 m | 70 cm | 7 cm |
| 5 m | ? | ? |
| ? | 90 cm | ? |
| ? | ? | 6 cm |

Im 4. Schuljahr erweitert sich das Gebiet der Heimatkunde und es hat daher auch der Rechenunterricht seine Aufgaben im innigsten Anschluß an die Größen der Heimat zu erfüllen. So zwingen uns die Entwicklung der Stadt (des Bezirkes), die Straßen, Bahnen, die Erntemengen u. ä. das Zahlgebiet zu erweitern; wir zählen und schreiben die Größen in Tausendern an (damit verbinden wir das Abrunden der

Zahlen: was wichtig ist! Was nicht viel bedeutet, kann man beiseite lassen). Daran schließen sich Übungen im raschen Erfassen dargestellter, gehörter, geschriebener und gedruckter vier- bis fünfstelliger Zahlen, die mathematische Behandlung der engern und weitem Heimat: Bodenflächen, Erntemengen, Eisenbahnen, Marktverkehr, Regen, Wasserführung der Flüsse, der Geschäftsverkehr u. a. m. stellen uns vor mannigfache reiche Aufgaben, die zum schriftlichen Rechnen zwingen, da ihre Zahlgrößen bedeutend sind. Daher ist das schriftliche Rechnen in seiner Eigenart die Hauptaufgabe dieses Schuljahres. Es kommen hierbei insbesondere jene Aufgaben in Betracht, die nicht erst der Gewinnung mathematischer Formen und Begriffe dienen, sondern schon ihre Anwendung in einem Sachgebiete oder Lebensgebiete darstellen. Diese besondere Eigenart kennzeichnet sie als angewandte Aufgaben. Beispiele hierfür: Herr Mann will einen Zaun um seinen Garten bauen. Manns Garten, wie er aussieht, wie lang, wie breit; was für einen Zaun, was der Tischler sagt, Jeder Teil der Entwicklung, die Größen, die vorzunehmende Operation, alles soll von den Kindern bestritten werden, der Lehrer soll nur leitend und selten helfend eingreifen. — Die Kartoffeln werden rar! 1918 wurden im Bezirk Mistelbach 403.800 q gewonnen. Fragen. Wie viel das sind? Raum? Bahnwagen? Versorgung für wie viele (Siehe Bildung heimatlicher Aufgaben von den deutschen Lehrerinnen Mährens, Wien, Deuticke — Karl Teupser, Wegweiser zur Bildung heimatkundlicher Aufgaben, Leipzig.) Hierbei hat — wie im 3. Schuljahre gezeigt wurde — nach Klärung des Sachverhaltes durch die Kinder auch die Feststellung der Rechenvorgänge, sowie das Schätzen des Ergebnisses dem Ausrechnen vorauszu-gehen. Es sind auch — sofern dies vorteilhaft erscheint — mehrere Lösungswege zu suchen und der kürzeste (klarste) festzustellen. Der Lehrer hat die Schüler an eine klare übersichtliche Form zu gewöhnen.

Die Dezimalen sind auf dieser Stufe durch kaufmännische Schreibung (K 4,10, K 3,72, 4.20 m) einzuführen. Später erfolgt ihre schulmäßige Schreibung, wozu die Maße reichlichen Anlaß geben (3·10 K, 2·75 q, 3·45 t); sie dürfen jedoch nur Hundertel umfassen. Das wichtigste ist die sichere Auffassung der Dezimalzahlen, mit denen Additionen und Subtraktionen ausgeführt werden können; weiteres Rechnen mit ihnen ist nicht Pflicht dieser Stufe. Gelegenheiten zur Erfassung von Bruchgrößen sollen immer benutzt werden, doch ist eigentliches Bruchrechnen ebenso zu vermeiden wie die Auffassung der Dezimalen als Bruchzahlen.

Die geometrischen Unterweisungen gehen wieder von Sachgebieten (Ton, Ziegel, Ziegelflächen, in eine Schachtel einpacken, ihre Größe) oder von Lebensgebieten (wie der Glaser Maß nimmt, um die zerbrochene Fensterscheibe zu ersetzen? Wie das gemacht wird, daß unsere Pulte gleich groß sind?) aus, um zu den Abstrakten: Körper, Flächen, Rechteck, Quadrat, Winkel (Uhrzeiger!), rechter Winkel, Umfang (Kinder umfassen einen Baum!) zu gelangen. Um den Inhalt von Rechtecken und Quadraten zu bestimmen, wird mit einem Maße (m^2 , dm^2 , jedes Kind hat sein genaues dm^2 -Blatt) wirklich mehrere Male gemessen und dabei folgendes Schema benutzt: 1. Welches Flächenmaß brauche ich zum Messen dieser Fläche? 2. Wie oftmal hat es an einer Seite Platz (Streifen). 3. Wie vielemal

kann dieser Streifen aufgelegt werden? Zur Auffassung der Feldmaße ist das Abstecken eines Ares notwendig. (Wie viele Kinder auf seinem Umfange stehen, auf seiner Fläche spielen, liegen, stehen können; unser Klassenzimmer und das Ar, der Schulhof[garten] und das Ar....., Auflegen eines m^2 an einer Seite,) Das Hektar ist eine große Fläche! (etwas kleiner als 2 Joch, wieviel darauf wächst, Ernte) Vergleiche mit dem Schulgarten, (Dorf)Stadt-
platz, mit 1 a.

Das Liter ist ebenso groß wie ein dm^3 (= 2 Krügel, wird gezeigt!). Anfertigen eines Dezimeterwürfels. Eine Schulzimmerecke zeigt drei Flächen von je $1 m^2$; drei Meterstäbe dazu genommen stellen genau $1 m^3$ dar. (Wie viel da hineingeht — mehr als 12 Kinder — 10 hl; wie schwer solch ein Wasservwürfel ist? In 2 Jahren stünde überall auf jedem m^2 Boden ein solcher Wasservwürfel, wenn uff.).

5. Schuljahr. Das Rechnen vollzieht sich ebenso wie im 4. Schuljahr, nur wird den größeren und kleinsten Zahlen mehr Aufmerksamkeit zugewendet. Es ist immer notwendig, den Blick der Kinder und vor allem ihr Ohr für den wichtigen Teil der Zahlgrößen zu schärfen. Dem Abrunden der Zahlen ist zum Zwecke der Erlangung von rohen (schätzungsweise) Ergebnissen besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Das rasche Feststellen angenäherter Resultate soll den Schülern zur Gewohnheit werden, was insbesondere beim Multiplizieren von Dezimalzahlen vonnöten ist und Stellenwertbestimmung überflüssig macht.

Die Bruchgrößen sind kurz an Dingen (gut am Hohlmaße, Krügel, $\frac{1}{2}$ l, Seitel, $\frac{3}{10}$ l), ausgiebig an Zeichen einzuführen. Selbstgeschnittene Kreisscheiben (Durchmesser 7 bis 8 cm, mittlere Trinkgläser haben meist 7 cm Durchmesser) erfüllen vollkommen den Zweck. Bruchgrößen, halbe, Viertel- und Achtelscheiben. Auflegen, Vergleichen, Zu- und Wegzählen. Wichtig ist, daß die Kinder genau wissen, wie man zu den Achteln gelangt. Nun erst Einführung der Bruchzahlen: $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{8}$. Nichts vom Stammbruch, gemeinen Bruch erzählen! Rechnungsfolge: Auffassen der Bruchzahlen (zum Beispiel: Schreibe die Zahlen zwischen 0 und 1 an!), Zuzählen derselben, Vervielfachen mit ganzen Zahlen, Wegzählen.

Wie ich zu einer Sechstelscheibe gelange? Zirkel! Schneiden! Der Vergleich mit der halben Scheibe! Halbe und Sechstel! 2 Sechstelscheiben geben die Drittelscheibe. Einfaches Rechnen mit den Scheibenteilen! Nun folgt der wichtige Vergleich einer Viertel- und Drittelscheibe. Die Zwölftelscheibe wird geschnitten. Wie man aus einer Scheibe zum Zwölftel kommt? Bruchzahlen ersetzen nun die Scheibenteile, diese werden aber immer wieder zur Erklärung herbeigeholt. Nun folgt das Teilen der Bruchzahlen durch ganze Zahlen: Die Zweiteilung von $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{6}$, die Dreiteilung von $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$. Zeichnen mit nachfolgendem Teilen fördert sehr die Bruchzahlauffassung. Die Scheibenteilung ist anschaulicher als die Linienteilung!

An Papierstreifen werden die Zehntel durch Faltung, Teilung (Schnitt) erlangt, $\frac{1}{10}$, 0.1.

Wie gelangt man zu den Hunderteln? An einem längeren Streifen wirklich ausführen. Es muß den Kleinen bewußt werden, daß man zweimal die Halbierung und Fünfteilung anwendet, um $\frac{1}{100}$ zu erhalten.

Vergleiche des $\frac{1}{2}$ mit dem $\frac{1}{10}$, des $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{5}$, $\frac{1}{10}$ mit dem $\frac{1}{100}$ sind mit Hilfe der Maßgrößen m , kg , g , l leicht ausführbar. Die Gegenüberstellung von $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{5}$, $\frac{1}{10}$ mit den entsprechenden Dezimalgrößen und ihre Aufweisung an den Maßen gibt ein reiches und notwendiges Übungsfeld.

Es ist gut, wenn das Wort Ganzes möglichst selten gebraucht wird. Die Ausdrücke anderthalb und dritthalbe führen zu den einfachsten gebräuchlichen gemischten Zahlen.

Jetzt kann auch das Addieren ungleichnamiger Brüche geübt werden, wobei keinerlei Regeln angewendet werden, $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{20}$, $\frac{1}{100}$ die kleinsten zu verwendenden Bruchzahlen darstellen.

Die geometrischen Aufgaben sind die des vierten Schuljahres in erweitertem Größenausmaße. Die anschauliche Ausmessung von quaderförmigen Räumen mit ganzzahligen Abmessungen.

Hausübungen fördern und sichern die rechnerische und geometrische Einsicht in allen Schuljahren. Besondere schriftliche Hausaufgaben treten vom 3. Schuljahre an auf.

Handarbeit.

Neu erscheint in den Lehrplänen die Handarbeit. Sie steht auf dieser Unterrichtsstufe völlig im Dienste des übrigen Unterrichts und zwar sollen durch sie die Ergebnisse des Unterrichts geklärt, vertieft, befestigt, kontrolliert werden. Die ausgiebige Unterstützung des Lernens ist also ihre eigentliche Aufgabe und andere Bildungszwecke, wie zum Beispiel der auch schon auf dieser Unterrichtsstufe beachtenswerte Gedanke der Kunstszziehung, müssen sich jenem obersten Zwecke, der intellektuellen Bildung, unterordnen und anpassen. Gefördert, nicht verzögert soll die Erreichung des Lehrziels werden und daher darf die Handarbeit auf dieser Unterrichtsstufe nur die einfachsten Techniken benützen. Solche sind vornehmlich: Formen, Papier- und Papparbeiten, Basteln (kombinierte Karton-, Holz-, Kork-, Gummi-, Drahtarbeit) und insbesondere Zeichnen. An Werkzeugen muß man, abgesehen von den üblichen Zeichengeräten, sein Auslangen mit Modellierholz, Schere, Nadel, Taschenmesser, Hammer, Zange und ähnlichem finden. Arbeitsraum ist das Klassenzimmer, Organisation des Unterrichts der Massenunterricht. Alle Schüler arbeiten in der Regel die gleichen Objekte und richten ihr Augenmerk in erster Linie auf den Inhalt der Arbeit, erst in zweiter Linie auf die Form des Erzeugnisses. Als Erzeugnisse ergeben sich überwiegend Schulgegenstände, nämlich Lern- und Lehrmittel typischen Charakters, doch auch Spielzeuge und Gebrauchsgegenstände. Arbeitsunterricht dieser Art, sogenannter Werkunterricht, ist kein eigenes Fach, sondern eine Bereicherung der Methode und kann mithin, zudem er auch an die Kasse der Schulverwaltung keine erheblichen Ansprüche stellt, überall ohne Schwierigkeit durchgeführt werden.

Zur Handarbeit gehört auch das Zeichnen. Der ihm durch die bisherigen Lehrpläne zugebilligte Begriffsinhalt ist viel zu eng. Jedwede Wiedergabe von Raumbildungen in zweidimensionaler Darstellung heißt Zeichnen. In der raschen, bequemen, kaum jemals versagenden Darstellungsmöglichkeit des Räumlichen liegt

die Eigenart des Zeichnens als Mittel des Gedankenausdruckes. Es ist demnach eine Art Sprache. Nun ist allerdings das von Schule und Leben bevorzugte, ja beinahe ausschließliche Verständigungsmittel die Lautsprache, die sich auch mit der Darstellung des Räumlichen abgibt und sich hierzu der Beschreibung bedient. Allein die Lautsprache verlegt die Darstellung in ein anderes Sinnesgebiet als es jenes ist, auf dem die Auffassung des Räumlichen erfolgt. Daher muß sie an Anschaulichkeit gegenüber dem Zeichnen wesentlich schlechter abschneiden, bei welchem Auffassung und Darstellung demselben Sinnesgebiet zugehören. Das Zeichnen als optische Sprache ist neben der akustischen Sprache ein vollberechtigtes Ausdrucksmittel und ein Unterricht, der das übersieht, läßt sich eine grobe Nachlässigkeit zuschulden kommen.

Aus dem Gefagten geht hervor, daß die Handarbeit (einschließlich des Zeichnens) nicht auf gewisse, von einem allfälligen Stundenplan festgelegte Zeiten beschränkt ist, sondern sie setzt überall dort ein, wo es zweckdienlich und notwendig ist. Die jeweilig zu leistende Arbeit empfängt somit vom übrigen Unterrichte die Idee. Zum Wesen der Arbeit gehören außerdem Arbeitsweise und Material. Die Arbeitsweise muß unter den Gesichtspunkt des selbsttätigen, möglichst selbständigen Schaffens gestellt sein. Hinsichtlich des Materials braucht es mancherlei Stoff- und Werkzeugkenntnisse, für welche der Lehrplan ebenfalls Vorsorge trifft.

Dies an grundsätzlichen Erörterungen vorausgeschickt, sei nun im folgenden versucht, eine praktische Handreichung zu geben:

An einem Beispiele soll zunächst gezeigt werden, wie die Handarbeit im Rahmen des Gesamtunterrichts und im innigen Zusammenhange mit ihm zu betreiben ist.

Man bespricht etwa den Verkehr in seiner Entwicklung von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart. Dies gibt Veranlassung, aus einer Zündholzschachtel einen zweirädrigen Karren anzufertigen, aus einem ausgehöhlten Holunderstab einen Einbaum zu schnitzen, aus gleichartigen Holzklöbchen einen Eisenbahnzug zu bauen, eine Postkutsche zu malen, ein Flugzeug zu falten. Aus Karton werden Läufer ausge schnitten, die als Staffette von Bank zu Bank eilen, Briefe abgeben und übernehmen und so ein anschauliches Bild der früheren umständlichen Briefbeförderung zeigen. Gleichzeitig werden Gang und Schulzimmer durch einen Fernsprecher aus Pergamentpapier verbunden und damit wird der Unterschied zwischen heutiger und vergangener Bottschaftenübermittlung klargemacht. Vielleicht kann auch eine geschichtliche Erzählung oder Sage bildlich dargestellt werden, in der die Briestaube eine Rolle spielt, u. a.

Weitere Beispiele für einfache Gegenstände, welche Knaben und Mädchen aus leicht zu behandelnden Stoffen, häufig aus Altmaterial, mit Benutzung der gebräuchlichen Werkzeuge herzustellen vermögen, sind: Präzisionswage aus Stricknadel, Karton, Schachteldeckel und Bindfaden; Dunkelkammer aus einem Zigarrenkästchen und Milchglas; Kaleidoskop aus einer Zeitungsrulle; Flaschenzug aus Garnrollen; elektrisches Pendel aus Draht und Holz; Leydenerflasche aus einem Wasserglas und einem Metallöffel; Schubladenkasten aus Zündholzschachteln und Schuhknöpfen; Farbwalze aus einem Paketholz; Quirl aus einem dünnen Nadelholzstamm;

Pfeife aus Weidenrinde; Webstuhl aus dem Rahmen einer Schiefertafel; Druckerei mit Kork-, Linol- oder Kartoffelstempeln; Puppen und Spieltiere aus Flecken und Lappen, aus Wollfäden, aus Papier oder Karton; Kaufmannsläden, Puppenzimmer aus Schachteln; Windrad aus Papier; Trinkbecher, aus Papier gefaltet; Gesellschafts-Zusammensetzspiele aus bemaltem Karton; Mappen, Buchumschläge aus Kleisterpapier; Schattentheater, Weihnachtskrippen; Verschiedenes für die Heimatmappe gemalt, gezeichnet, gedruckt, ausgeschnitten; Papierkostüme; Papierlaternen; Menagerie aus Schachteln mit Buntpapiertieren; bemalte Ostereier; Postkarten; Tagebücher; Sträuße aus Naturblumen; Körbchen aus Rinsen, Bast oder Stengeln; Ketten und Christbaumschmuck aus Buntpapier; Dorf aus Faltthäusern; Arbeiten im Sandkasten; Landschaftspanoramen aus bemaltem Karton; Ofenfiguren aus Pappendeckel und Draht; Leinenbeutel für Spielfugeln; bestickte Bänder und Polster; Puppenkleider, -Schuhe und -Hüte; Decken mit Aufnäharbeit; bestickte Beutel; Perlen-schnüre und Ketten usw.

Durch die Herstellung solcher und ähnlicher Dinge soll die Schulung von Auge und Hand, die Erziehung zur Sauberkeit, Genauigkeit und Wahrhaftigkeit im Arbeiten eingeleitet werden und dadurch sollen zugleich die Grundbedingungen für das Verständnis der Edelarbeit (Qualitätsarbeit) geschaffen werden. Alle Edelarbeit ist abhängig von Zweck, Material und Technik. Jeder Gegenstand kann nur dann den an ihn gestellten Anforderungen genügen, wenn sein Zweck von vornherein genau und vollständig bestimmt, wenn das diesem Zwecke entsprechende Material richtig gewählt und wenn dieses endlich mit den dazu geeigneten Werkzeugen richtig behandelt wurde.

Nun ein Beispiel für die Ausführung im einzelnen. Im Raumlehr-unterrichte hat sich die Notwendigkeit ergeben, als Prisma eine Schachtel anzufertigen. Sofort erhebt sich die Frage: Welchem Zwecke dient sie? Soll sie Knöpfe aufnehmen, Briefe, Werkzeuge, Obst, Zuckerwaren, Schmuck, Zündhölzer, Seife, Duftwasser, Käse, Kunsthonig, Margarine, Zwieback, Reis oder anderes? Soll die Schachtel bloß eine vorübergehende Umhüllung, die weggeworfen wird, oder soll sie ein dauerndes Behältnis sein? Wird ihr im Haushalte ein besonderer Platz zugewiesen oder wird sie keiner besonderen Beachtung gewürdigt? Soll die Schachtel nur ein Beförderungsmittel sein oder sollen damit irgendwelche persönliche Beziehungen hergestellt oder gepflegt werden? Diese Fragen nach Zweck und Bestimmung der Schachtel werden vorerst erledigt werden müssen, bevor man überhaupt an ihre Skizzierung geht. Wir entschließen uns, setzen wir den Fall, für eine Schachtel, die der Aufnahme von Briefpapier dienen soll. Form und Größe ist dadurch gegeben. Die Schüler beraten eine praktische Vorrichtung zum Öffnen, so daß der Schachtel das Papier unbeschädigt entnommen werden kann. Das wird erreicht durch das seitliche Aufklappen eines Langteiles der Schachtel. Dies verlangt als Folge, daß der Schachteldeckel bis zum Boden reichen muß, damit die Spalten der Seitenklappe verdeckt werden. Wäre das nicht der Fall, so hätten Staub und Sonnenlicht Zugang, die Schachtel würde ihren Zweck, das Papier zu schützen, nicht erfüllen. Dadurch aber, daß der Deckel bis an den Boden reicht, ist die Schachtel kaum mehr zu öffnen, weshalb der Boden eine über den Rand vorstehende Unterlage erhalten muß, die

das Anfassen mit der Hand und das Abziehen des Deckels erst möglich macht. Weiters soll die Briefschachtel schon von außen als solche erkennbar sein und ein Weihnachtsgeschenk für die Mutter darstellen. Es muß also auch der festliche Charakter betont und die Liebe und Achtung zum Ausdruck gebracht werden, die man der Mutter entgegenbringt. (Das sittliche Moment.)

Jetzt erst ist der Zweck der Schachtel bestimmt. Nun schreitet man zur Wahl des Materials. Woraus kann eine Schachtel gemacht werden? Aus Papier, Karton, Pappdeckel, Holz und Metall. Letztere zwei erscheinen uns für den Zweck dieser Schachtel zu derb und zu schwerfällig, Papier und Karton zu schwach, so daß nur Pappdeckel übrig bleibt.

Nun haben wir auch das Material gewählt und wir gehen zur Bestimmung der Werkzeuge über. Womit kann Pappdeckel bearbeitet werden? Mit Schere, Messer und Schneidmaschine. Scheren erlauben in diesem Falle kein sicheres und genaues Arbeiten, Schneidmaschine steht keine zur Verfügung, also bleibt nur das Messer übrig.

Die Form des Briefpapiers verweist uns auf den Gebrauch von Lineal und Dreieck als Hilfswerkzeug. Nun müssen wir aber auch an die Verbindung der Teile unter einander denken. Auf welche Art kann das geschehen? Mit Drahtklammern oder durch Aufleben von Papier. Wir entscheiden uns für das letztere. Den Inhalt machen wir kenntlich, etwa durch einen Brief, eine Brieftaube, einen Postboten, einen Postwagen, ein Posthorn, ein Füllhorn mit Briefen, Kind mit Brief usw.

Den festlichen Charakter betonen wir durch eine Umrahmung mit ornamentalen Blumen, weil die Blume von jeher das Zeichen der Festesfreude ist. Da müssen wir schlüssig werden über die Schmucktechnik; zu diesem Zwecke legen wir uns wieder die Frage vor: Womit kann Papier geschmückt werden? Mit Stift, Feder, Pinsel, Buntpapier, Schablonen, Stempeln, Drucken, Kleister-, Tinte-, Nieselverfahren usw. Als Geschenk wollen wir nur eine Einzelarbeit geben und schließen deshalb Drucktechniken von vornherein aus. Den Buntpapierschnitt stellen wir zurück, weil das wiederholte Öffnen der Schachtel die aufgeklebten Papierteile absprenge würde. Stempel- und Pinseldruck verschmähen wir, weil sie mit der Darstellung des Briefes nicht in Einklang zu bringen sind. Das Zeichnen schieben wir beiseite, weil wir auf Farben nicht verzichten können, und so langen wir bei der Malerei als Schmucktechnik an.

Nun haben wir unsere Arbeit nach Zweck, Material und Technik festgelegt und könnten an die tatsächliche Ausführung schreiten, was bei dem hier besprochenen Beispiel als Höchstleistung gegen Ende des 5. Schuljahres mit vorgeschrittenen Schülern erstrebenswert erschiene. In manchen Fällen aber wird man sich damit begnügen müssen, die richtige Anwendung der Grundsätze von Zweck, Material und Technik an einem fertigen Erzeugnis des Handwerkes zu erörtern. Dadurch wird es dem Schüler möglich gemacht, zwischen dem vollendeten Erzeugnis des geschulten Arbeiters und seinem eigenen anspruchloseren Werke die entsprechenden Parallelen zu ziehen. Dem Auffassungsvermögen des Schülers angepaßt, kann das Verständnis für diese Grundsätze der Edeldarbeit schon früh eingeleitet werden.

Hat der Schüler zum Beispiel die Aufgabe, einen Christbaumstern aus Goldpapier auszuschneiden, so wird man ihm in kindertümlicher Ausdrucksweise beibringen, daß der Stern immer so ausgeschnitten werden muß, daß er aufgehängt seine Form behält und nicht in sich zusammenfällt, daß er seinen Glanz nach allen Seiten hin entwickeln kann (Zweck). („Dein Stern ist zu weich, er kann nicht glänzen.“) Man wird den Schüler zum scharfen und genauen Falten verhalten, daß er die Stege nicht zu schmal macht, oder gar einschneidet, so daß der Stern beim Öffnen zerreißt (Material und Technik). („Du hast zu dick gefaltet. Du hast zu große Löcher geschnitten.“) Es wird auch nicht schwer sein, den Schüler erklären zu lassen, warum man gerade Goldpapier und kein anderes nimmt. („Weil es so schön glänzt.“)

Oder der Schüler modelliert im 3. Schuljahr eine Figur aus Ton mit weitabstehendem Arm, während der Ton geschlossene Formen verlangt. Material und Technik ist also schlecht angewendet. (Man sagt ihm: „Der Arm wird abbrechen. Du mußt ihn mehr an den Körper anlegen. Du wirst es bald selbst sehen, daß er so nicht hält.“)

Oder ein Mädchen näht Puppenkleider. Es will einen Lodenlappen ebenso behandeln, wie vorher ein Stück Seide. Man wird ihm sagen: „Das kann man nicht machen, das wird zu dick. Seide kann Falten haben, weil sie dünn ist. Loden muß flach genäht werden.“

Oder der Schulgarten wird umgegraben. Zweck: Ihn für den Samen aufnahmefähig zu machen. Material: Erde. Werkzeug: Spaten. Technik: Lockern und Umlegen, Umgraben. Das Aufstechen der Erde allein genügt nicht. Die unterste Schicht muß an die Luft kommen, sonst ist das Werkzeug schlecht gehandhabt, das Material schlecht behandelt. Jetzt wird der Schüler auch leicht verstehen, daß die Bervollkommnung der Landwirtschaft nur durch Bervollkommnung der Technik, Kunstdünger, Maschinen usw. gefördert werden kann.

Oder die Schüler stehen vor dem Bienenhaus. Zweck: Vor allem Honiggewinnung. Warum nicht Wachs? Das kann künstlich erzeugt werden. (Der künstliche Honig führt seinen Namen mit Unrecht.) Honig liefert mehr Ertrag. Das Material sind die Bienen. Die Technik ist also richtig angewendet, wenn die Bienen mehr Honig erzeugen als Wachs. Das geschieht durch das Einsetzen künstlicher Waben. Hier wird es leicht sein, auf die Technik der Tierzucht überhaupt überzuleiten und deren Bervollkommnung durch Schaffung günstiger Lebensbedingungen zu erklären.

Oder der Schüler zeichnet ein Haus und läßt die seitlichen Dachkanten unmittelbar in die senkrechten Hauskanten einmünden. Zweck des Daches aber ist, Regen und Schnee von der Mauer abzuhalten, damit diese trocken bleibt. Man sagt ihm: „Von diesem Dache fließt der Regen über die Mauer. Das Haus wird naß und ungesund, der Mörtel bröckelt ab und schließlich verfällt es. Du mußt das Dach über die Mauer vorstehen lassen, sonst bist du ein schlechter Zimmermann, der sein Handwerk nicht versteht.“

Oder ein Mädchen flicht einen Puppenstrohhut ohne Krempe. Der Zweck des Hutes, vor Sonnenlicht und Regen zu schützen, ist verfehlt. Man sagt ihm:

„Diesen Hut möchte ich nicht aufsetzen, da läuft mir das Regenwasser in Haar und Hals.“

So lassen sich die Grundsätze von Zweck, Material und Technik auf alle Arbeit des Kindes entsprechend anwenden, ohne daß diese Ausdrücke in der Schule gebraucht werden. Der Schüler wird mit ihnen bekannt gemacht durch vertraute Gespräche mit dem Lehrer, durch entsprechende Fragen und Hinweise. Derartige Durchberatungen, durch Jahre fortgeführt, schulen das praktische Denken und stellen immer wieder den Zusammenhang mit dem wirklichen Leben her, ohne den Boden der kindlichen Gedankenwelt zu verlassen. Der Schüler wird sich gewöhnen, jedes Werk seiner Hand mit Überlegung zu beginnen, und das wird auf seine ganze Lebensführung von wohlthätigem Einfluß sein. Er wird sicherlich in den Geist der Edelarbeit eindringen, was für den Aufschwung unseres Handwerkes von allergrößter Bedeutung werden kann.

Die Einführung der Techniken wird in vorsichtiger Steigerung geschehen müssen. Nicht die Fülle der Arten macht den Wert aus, sondern die gediegene Anwendung der einzelnen. Der Lehrer wird zuerst mit einer Technik beginnen und durch fortgesetztes Beobachten der Schüler und durch Betrachten und Untersuchen ihrer Arbeiten bald erkennen, wo er helfend und fördernd einzugreifen hat. Er wird aber dabei immer bestrebt sein müssen, sich dem kindlichen Gedankengang und dem kindlichen Auffassungsvermögen anzupassen. So wird er bald erkennen, daß die Schüler einen eigenen festgefügteten Stil haben, der auf psychologischen Voraussetzungen ruht, die nicht übersehen werden dürfen. Das Studium der Kinderarbeiten allein wird ihn erkennen lassen, daß die Kinder — die einen früher, die andern später — in allmählichem Wachsen von der phantasiemäßigen Darstellung zur angestrebten realistischen und schließlich zur technisch künstlerischen vorwärtsschreiten. Darum ist es von größter Wichtigkeit, daß der Lehrer die Arbeiten seiner Schüler mit ständiger Aufmerksamkeit verfolgt, daß er in ihrem Tun aufgeht und dorthin alle Befruchtung des Unterrichtes holt.

Daraus ergibt sich, daß die Handarbeit nicht geistlose Fertigkeiten und Arbeitsrezepte vermittelt, sondern überall von einer im Unterrichte gewonnenen Idee ausgeht, die sodann in einem geeigneten Material mit Verwendung der angemessenen Technik verkörpert, d. i., dargestellt werden soll. Deshalb beschränkt sich die Handarbeit nicht auf ein einziges Material und ein einziges Werkzeug, wie der alte Zeichenunterricht auf Papier und Bleistift, sondern sie stellt dem Unterrichtsbetrieb eine größere Zahl von Materialien und Werkzeugen zur Verfügung. Wie sehr die Schule damit auf dem rechten Wege ist, geht aus der Tatsache hervor, daß das Kind bei seinen häuslichen Spielen und kleinen Arbeiten ungefähr die gleichen Stoffe und Werkzeuge benutzt, die nunmehr auch in der Schule gebraucht werden.

Jedes Material hat so wie jedes Werkzeug seine Eigenart und diese muß jedesmal erkannt und beachtet werden. Dadurch werden die Grenzen der Leistungsfähigkeit von Material und Werkzeug offenbar und es wird verständlich, wie weit in den einzelnen Fällen mit der Bearbeitung gegangen werden darf, ohne daß man dem Material Gewalt antut. Der Schüler lernt verstehen, daß ein bloßes Darauflos-

arbeiten unangebracht ist, daß es vielmehr auf verständiges, zweckmäßiges, material- und werkzeuggerechtes Behandeln ankommt.

Der Arbeitsunterricht der Mädchen steht zunächst ebenfalls völlig im Dienste des übrigen Unterrichtes und wird demnach von denselben Gesichtspunkten beherrscht, wie sie für den Arbeitsunterricht der Knaben maßgebend sind. Darum verschlägt es auch nichts, wenn er in gemischten Klassen gemeinsam erteilt wird. Doch darüber hinaus ist den Mädchen vom 3. Schuljahre an unter dem Namen „Weibliche Handarbeiten“ noch ein mehr verselbständigter Arbeitsunterricht zugewiesen, der in Nähen, Flicken, Stopfen, Stricken u. a. besteht. Die Puppenschneiderei ist die kindertümliche Grundlage des Unterrichtes in der weiblichen Handarbeit, und indem die hier erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten bei den eigenen Wäsche- und Kleidungsstücken verwertet werden, leitet dieser Unterricht ins praktische Leben hinüber.

Im Zeichenunterricht oder richtiger im bildnerischen Unterrichte soll nicht die spekulativ künstlerische Ausdrucksweise, sondern der psychologisch begründete kindliche Ausdruck gepflegt werden.

Nicht die vom Standpunkte des Erwachsenen geforderte Korrektheit ist für die Beurteilung einer Schülerarbeit maßgebend, sondern die kindliche Auffassung. Ihr vorzüglichstes Ausdrucksmittel ist das Schaffen aus der Vorstellung, das freie Gestalten durch die Phantasie, das unbekümmerte Erfinden, und dieses muß als wertvollstes Fortschrittsgut zu voller Entfaltung gebracht werden. Der Schüler lernt die Grenzen seiner Ausdrucksfähigkeit kennen und damit entsteht auch das Verlangen, sie zu erweitern und sein Können zu bereichern. Dadurch allein schon wird er zur bewußten Beobachtung und Wiedergabe von Gehehnissen und Dingen hingeleitet.

Die Wichtigkeit des Schaffens aus der Vorstellung macht es dringend notwendig, daß der Lehrer sich mit den psychologischen Grundlagen dieser Art des Zeichnens vertraut mache. Dies gelingt am besten durch das vergleichende Betrachten von Schülerzeichnungen verschiedener Altersstufen und von ähnlichen Werken der heimatischen Volkskunst.

So wird erkannt, daß bei Figuralen die Profildarstellung gegenüber der Wiedergabe der Vorder- oder Rückansicht bei weitem überwiegt, während alles andere in der reinen Vorderansicht gegeben wird. Die Kinder haben bestimmte Vorstellungen darüber, wie dieser oder jener Gegenstand dargestellt werden muß, damit alles, was ihnen an ihm wesentlich erscheint, wirklich zum Ausdruck kommt; und danach richtet sich dann bei ihnen die Wahl von Vorder- oder Seitenansicht. (Kindlicher Glaube an die Vollkommenheit des Individuums.) Das bildnerische Ausdrucksvermögen entwickelt sich ähnlich wie der sprachliche Ausdruck. Wenn beim freien Aufsatz anfänglich bloß Hauptsätze lose aneinander gereiht werden, so geschieht im Zeichnen dasselbe mit den Einzelformen. Die figuralen Darstellungen bewegen sich in einer oder in mehreren über einander liegenden Zeilen von rechts nach links (bei Linkshändern umgekehrt) und die Zahl der mit Strophen ver-

gleichbaren Zeilen ist abhängig vom Reichtum der Phantasie, die wieder in ihrer Eigenart nach Begabung und Alter des Schülers abgestuft ist.

Die kindliche Auffassung der Bildebene ist die einer senkrechten Wand, auf der die Einzelformen vollständig flächenhaft, sowohl in Stellung wie Bewegung, und so dargestellt werden, daß sie wie aufgeklebt erscheinen. Es gibt kein Über- einander, nur ein strenges Nebeneinander, keine Form wird durch die andere ver- deckt, immer ist Klarheit und das Gefühl für strengste Behandlung der Fläche das Charakteristische. Es gibt keine Perspektive und keine Überschneidungen, keine Plastik und keine Beleuchtung, nur Fläche. Dies geht so weit, daß alles wagrecht liegende senkrecht aufgestellt wird. Läßt man z. B. eine schräg mit den Füßen nach hinten auf einem Tische liegende Puppe zeichnen, so wird diese schief auf dem Kopfe stehend dargestellt. Aus demselben Grunde zeichnet der unbefangene Schüler niemals einen bis auf den Horizont reichenden Himmel, sondern er gibt nach- einander einen Streifen Landschaft, einen Streifen Luft und einen Streifen Himmel. Es scheint so, als schüfe das Kind nur mit ausgeschnittenen Figuren, die es unter Vermeidung jeder Deckung neben einander klebt. Und deshalb liegt ihm die Aus- schneidetechnik auch so nahe. Die Einzelform wird wohl von der Natur hergeholt, doch niemals realistisch wiedergegeben. Sie beschränkt sich auf die Feststellung der Hauptsache, die große Form, die Type, und erreicht dadurch einen selbständigen Stil, der als Kinderkunst bezeichnet wird. Dies muß der Lehrer für die Ver- besserung der Zeichnung wissen, immer von der großen Form, vom Ganzen, aus- gehen und die fehlenden Teile ergänzen lassen.

Der Schüler zeichnet z. B. eine menschliche Figur. Kopf und Rumpf als Kreis, Arme und Beine als ausgespreizte Striche. Diese Darstellung erklärt man als gut, aber als unvollständig. Es fehlen der Hals, das Becken, Ober- und Unter- schenkel, Ober- und Unterarm, Hände und Füße. Dies gibt Veranlassung, von den Teilverhältnissen und vom Aufbau des menschlichen Körpers zu sprechen, von der Geßigkeit der Gelenke, von den Veränderungen der Gliedmaßen in der Bewegung, von den Stufen des Gesichtes usw.

Ähnlich wie der Mensch ist Pflanze, Tier und Architektur zu behandeln. Von der großen Form wird ausgegangen und deren Ähnlichkeit mit leicht merkbaren Formen, Merkformen genannt, festgestellt. Die Merkform wird nach und nach bereichert und für diesen Zweck auf die in der Natur gegebenen Vorbilder hingewiesen. Da- durch gelangt der Schüler in ein Verhältnis dauernden Zusammenhanges und inniger Verbindung mit der Natur, das auf den gesamten Unterrichtserfolg von tiefgreifender Wirkung ist.

So wird die besondere Aufmerksamkeit des Lehrers auf den stilgemäßen Aus- bau der Einzelform (Type) gelenkt, wie sie die Heimat- und Lebenskunde innerhalb geschlossener Gebiete vorführt. Dabei ist jeder Begabung die Freiheit der Entfaltung zuzugestehen, auch wenn sie Förderung über das Klassenziel hinaus verlangt.

Vielfach kommt es vor, daß sich die Schüler mit dem Zeichnen einer Figur begnügen und ihre Arbeit als fertig erklären, obwohl das Blatt nahezu leer ist. Dies ist meistens auf einen Fehler der Aufgabenstellung zurückzuführen, die mit unbestimmten oder zu großen Formaten arbeitet. Das Format aber ist immer

von Sehweite und Werkzeug bestimmt, von der Entfernung zwischen Kopf und Zeichenblatt, also in der Schule durch die Bänke genau gegeben. Es wird sich ungefähr in den Verhältnissen 15×15 cm bis 20×20 cm bewegen. Größere Formate verlangen entweder ein Klappbrett oder eine Staffelei, zumindest aber Gelegenheit zum Aufstehen oder Zurücktreten. Dort wo es möglich ist, sollen deshalb einzelne Wände des Schulzimmers mit Vinoleum, schwarzem Papier, Karton oder auch nur Packpapier überzogen werden, um ein Zeichnen in großen Formaten zu ermöglichen. Wo alles dies nicht angeht, genügt die Schultafel.

Zu großer Leerheit des Zeichenblattes begegnet man durch das Gebot der Füllung. Der Schüler hat ein gegebenes Format zu füllen, das heißt vollständig mit Einzelformen zu bedecken. Zum Beispiel: Das Thema hiesse: Nadelbäume auf einer Wiese im Gebirge. Diese Landschaft ist in das Format 15×15 cm einzuzeichnen. Der Schüler zeichnet etwa durch die Mitte des Quadrates einen konvergen Bogen als Umriß der Wiese. Auf der höchsten Stelle stehen z. B. drei Bäume, gleichschenkelige Dreiecke mit senkrechten Strichen von der Basis zur Wiesenkontur. Dahinter Zickzack- oder Wellenlinien als Gebirge. Das Ganze macht einen sehr dürftigen Eindruck, enthält aber schon die vollständige Komposition. Jetzt tritt das Gebot der Füllung in Tätigkeit. Der Schüler wird angehalten, auf Grund von Beobachtungen die Wiese mit Gras und Blumen vollständig auszufüllen, so daß kein leeres Plätzchen übrig bleibt. Die Stämme werden verbreitert, vielleicht mit Rindenrissen und Knorren versehen. Die Kronen bekommen Äste und Zweige. In die Berge werden verschiedene Rechtecke als Äcker, Felder und Wiesen eingezeichnet. Auf den Gipfeln stehen Gruppen von Bäumen als Wald. Der Himmel wird mit Wolken ausgefüllt. Damit ist dem Gebote der Füllung Genüge geleistet. Die große Form wird in Teilformen zerlegt und diese mit Kleinformen ausgefüllt.

Das gegebene Format erlaubt dem Schüler, mit seinen kleinen Werkzeugen (Stift, Pinsel) auszukommen. Das Gebot der Füllung führt zur bewußten Raumverteilung (Komposition), stellt aber auch Beziehungen mit dem Ornamente her, indem es die rhythmische Wiederholung gleichartiger Gebilde der Kleinformen (Gräser, Blumen, Blätter usw.) fordert. Trotzdem noch alle Darstellungen vollständig in der Fläche bleiben, wird doch schon ganz leise die Erkenntnis des Raumes vorbereitet, insofern als das strenge Nebeneinander doch als Hintereinander wirkt. Der Baum steht nicht mehr als grüner Fleck gegen den weißen Luftstreifen, er hat schon den blauen Hintergrund der Berge. Und dadurch bekommt das Bild, trotz seiner im allgemeinen flächenhaften Wirkung, doch schon etwas Tiefe, das ist Raum.

Lange Zeit hindurch wird die Bildebene zwar noch senkrecht bleiben, es kann jedoch bald auf das Kleinerwerden mit der Zunahme der Entfernung und auf die gleichzeitige Veränderung der Farben (Farben- und Luftperspektive) aufmerksam gemacht werden. Der Himmel wird bis zum Horizont heruntergezogen, die ganze Bildfläche mit Farbe ausgefüllt und die mehr zeichnerische Darstellung zur malerischen hingeleitet.

Allmählich kommen die Schüler, je nach ihrer Veranlagung, zur Eroberung des Raumes, die einen früher, die anderen später, je nachdem sie sich mehr auf den Ausbau der Einzelform oder auf die Komposition verlegen.

Will man diese Entwicklung beschleunigen, so erreicht man es durch besondere Themen, in welchen eine größere Zahl neben einander gehender Figuren darzustellen ist. Also: eine vorbeiziehende Herde, marschierende Soldaten, ein Trupp Reiter, ein Schülerausflug, eine Prozession, ein Leichenbegängnis, ein Faschingszug, ein Lampionumzug usw.

Durch solche Aufgaben wird der Schüler gezwungen, ein Hintereinander zu beobachten und zu zeichnen. Dazu reicht aber seine senkrechte Bildebene nicht aus, er muß also beginnen, sich mit dem Raume auseinanderzusetzen. Zuerst versucht er, die Figuren in voller Größe übereinander zu stellen. Doch erkennt er bald den verfehlten Eindruck. Nun hilft er sich damit, daß er die jeweils entferntere Figur etwas höher zeichnet. Damit geht er schon von der senkrechten Bildebene ab und beginnt, diese zur wagrechten Ebene hin zu senken. Für den Beschauer des Bildes macht dies den Eindruck, als wenn die Darstellung von einem hohen Standpunkte aus, etwa von einem Berge, gegeben sei. Deshalb bezeichnet man diese Art der kindlichen Ferndarstellung als Bergperspektive.

Von hier aus vollzieht sich die Senkung der Bildebene immer mehr und mehr, bis sie schließlich in der Wagrechten angelangt ist, womit die Eroberung des Raumes vollzogen ist.

Der Vorgang läßt sich noch abkürzen, wenn man Aufgaben stellt, in denen verlangt wird, daß lange Reihen von sich bewegenden Figuren vom Beschauer weg in das Bild hineinziehen. Dadurch wird der Schüler geradezu gezwungen, in den Raum vorzudringen. Und er tut das als ein gewissenhafter Forscher, der unentwegt bis zum Horizont vorgeht und alles beachtet, was ihm in den Weg kommt. Ist seine Wanderung am Ende, das heißt am Horizont angelangt, dann kann er sich nicht genug tun, immer neue Scharen von dort herkommen und herausströmen zu lassen. Damit hat der Schüler das Raumproblem für seine eigene Person erledigt und es können jetzt ganz ungezwungene Erklärungen der Linienperspektive einsetzen, die alle nur von der Tatsache des Kleinerwerdens mit Zunahme der Entfernung ausgehen.

Mittlerweile ist der Ausbau der Type fast bei allen Schülern so weit vorgeschritten, daß die kleinste Teilform („Kleinform“) in den Kreis der Betrachtung rückt. Dies wird etwa zu Beginn des fünften Schuljahres der Fall sein und damit ist das Naturstudium flächenhafter Gebilde zwanglos eingeführt.

Das Empfinden für die schmückende Form wird in selbstschaffender Arbeit geweckt, die sich dazu verschiedener geeigneter Techniken bedient, die alle von dem Qualitätsgedanken geleitet werden. Hier wird dem Schüler der Schmuckwert der einzelnen Materiale klargemacht, er lernt Rhythmus und Farbenklänge kennen und auch verstehen, daß nicht das Ornament, sondern der Gegenstand das Erste ist, daß ein abstraktes Ornament, das auf den Gegenstand keine Rücksicht nimmt, unmöglich ist. Er weiß, daß der Schmuck, sofern ihn ein Gegenstand überhaupt erheischt, ein nach Zweck, Material und Technik gesonderter sein muß, daß also nicht ein und dasselbe Ornament gleicherweise auf verschiedene Gegenstände Anwendung finden kann. Damit ist das bisher übliche gewalttätige Stilisieren ausgeschaltet.

Das Ornament entsteht nicht durch das willkürliche Verändern einer bestimmten Naturform, sondern durch den richtigen Gebrauch der Werkzeuge bei Wahrung der Rhythmen der Arbeit. Nicht jede Blume ergibt ein neues Ornament, wohl aber jedes Werkzeug und jedes Material. Und in diesem Sinne spricht man von Materialsprache und von Werkzeugsprache. Nur dann, wenn diese richtig angewendet werden, kommen wir zu einem zeit- und volksgerechten Ornament. Dazu sind weder Vorlagen noch Naturobjekte nötig. Die Naturerinnerung allein genügt vollkommen. Sie schafft mit Hilfe der Naturgesetze, baut aber selbständige Formen, wie sie durch Material und Werkzeug geboten erscheinen. Die wichtigste Forderung beim rhythmischen Formen ist also: nicht stilisieren, sondern entstehen lassen!

Als Beispiel diene das Pinseldruckornament. Taucht man einen Pinsel in fette Farbe, um ihn nachher auf einem Blatt Papier in wagrechter Lage vollständig abzudrücken, so entsteht eine tropfen- oder blattähnliche Form, die eine Werkzeugspur darstellt und mit vollständiger Gleichmäßigkeit wiederholt werden kann. Mit dieser Werkzeugspur wird das gesamte Ornament, bestehend aus wagrechten und senkrechten Bändern, Rahmenbildungen, Flächenmustern und Füllungen, aufgebaut. Diese Pinselabdrücke werden so an einander gereiht, daß einer genau an den anderen stößt, ohne daß Zwischenräume bleiben. Dadurch wird der Rhythmus genau bestimmt und damit auch eine genaue Einteilung für den weiteren Ausbau des Ornamentes gegeben. Es entsteht ein Blätter- oder Tropfenstab als ein festes Gefüge, das nun durch verschieden rhythmisierte, ein- oder mehrfarbige Pinselabdrücke erweitert wird. Auf diese Weise gelangt man zu verschiedenen ornamentalen Gebilden, die vielfach Ähnlichkeiten mit der Natur aufzeigen, ohne daß man von ihr ausgegangen ist. Das Ornament ist allein aus der Werkzeugspur hervorgegangen, es ist aus Material und Technik entstanden, es ist material- und werkzeuggerecht, es hat Stil und damit künstlerische Dualität. Also nicht von der Naturform ausgehen, sondern vom Werkzeug!

Nur auf diese Weise gelangt man zu sicheren Ergebnissen und einwandfreien Lösungen, was beim rein graphischen Ornament niemals so leicht erreicht werden kann.

Viele Anregungen wird der Schüler von guten Werken der Volkskunst empfangen. Es werden nicht mehr aufgepropfte Elemente im Ornament erscheinen, die ja doch als fremdartige Keiser zum Verdorren verurteilt sind; weit mehr wird sich ein Formenschatz entwickeln, der sein Bestes aus der bodenständigen Volksbegabung holt, ohne deshalb in ein alle Phantasie tötendes Kopieren zu verfallen.

Nun mögen die Bildungsziele der einzelnen Schuljahre besprochen werden.

1. Schuljahr. Bei ihrem Eintritte in die Schule bringen die Kinder eine Fülle von Vorstellungen mit, die alle der Ordnung und Klärung durch den Lehrer harren. Hier muß der Lehrer mit großer Vorsicht zu Werke gehen, um nichts zu verderben. In kindertümlicher Sprache wird er versuchen, den Kindern näher zu kommen, um sie immer mehr zu erkennen und immer besser zu verstehen. Dem psychologisch geschulten Auge werden die zarten Keime zukünftiger Schaffenskraft bald in allerdings noch unbestimmten Umrissen sichtbar werden, aber auch die

Einsicht wird kommen, daß hier nur mit zarten Händen eingegriffen werden darf und zuzuwarten ist. Wachsen lassen! heißt das Hauptgebot. Wachsen lassen im Licht und in der Wärme der Sonne!

Nach und nach werden die Unriffe klarer, die Ausdrucksformen bestimmter und bedeutungsvoller, das Bild deutlicher und inhaltsreicher. Nun wird der Lehrer öfter Gelegenheit bekommen, fördernd beizustehen. Alle die Dinge, die er dem Kinde in die Hand gibt, haben vornehmlich den Zweck, die Loslösung eines Ausdruckes vom Innenleben zu veranlassen. Und alle Kunst des Lehrers gipfelt darin, das Kind zum freien und unbefangenen Ausdruck zu bewegen. Damit entschleiert das Kind sein Wesen, dem Zweck und Material der Arbeit angemessen sein müssen; und nun weiß der Lehrer, welche Technik hier anzuwenden ist. Die Wahl der Themen wird durch die Sach- und Lebensgebiete bestimmt, welche der Unterricht in Heimat- und Lebenskunde als Stammunterricht bereinstellt.

Der Lehrer legt also dem Kinde ein bestimmtes Material mit der Aufforderung vor, daraus einen bestimmt angegebenen oder frei wählbaren Gegenstand zu machen. Zum Beispiel: Er teilt gut knetbaren Lehm aus und läßt daraus Obßformen, ohne daß irgend welche technische Rezepte vorausgeschickt wurden. Sach- und Arbeitsfehler stellt er während der Arbeit oder am fertigen Erzeugnis richtig.

Oder: Der Herbst gibt Gelegenheit zum Einsammeln farbiger Trockenfrüchte (Vogelbeeren u. ä.). Auf einer Schnur zu Perlenketten vereinigt, vermitteln sie den Rhythmus der Reihung, wodurch eine wichtige Beziehung mit dem viel später auftretenden Ornament hergestellt wird.

Oder: Die Kinder sammeln trockene Fruchtstücke von Blumen und Kräutern, zarte Verästelungen von Sträuchern und Bäumen, den Federhohle der Waldbrebe, die Knotenschnüre der kahlen Lärchenzweige, Strohblumen und Judas Silberlinge, die grellroten Schaufelfrüchte der Pimpinella und die blaßgrünen Zapfen des wilden Hopfens. Damit wird das Schulzimmer geschmückt und so werden die Kinder frühzeitig mit Schönheiten der Natur, wie sie überall vorkommen, vertraut gemacht.

Für den Weihnachtsbaum werden glänzende Sterne ausgeschnitten, die Kinder knüpfen Puppen aus Wollfäden, reihen Ketten aus Strohhalmen und Goldpapier usw.

Ein Bogen Papier wird gefaltet, geschnitten und mit einem Stück Buntpapier zu einem kleinen Zeichenhefte zusammengenäht.

Ein kleiner Stoffrest wird mit wenigen Stichen zu einer Börse zusammengeheftet und mit einem Knopf als Verschluss versehen. Oder ein sackartiger Beutel wird durch Band- oder Schnürzug geschlossen. Auch der Schaden eines fehlenden Knopfes kann in der Schule ausgebessert werden.

So lernen gleicherweise Knaben und Mädchen Nadel und Zwirn gebrauchen und werden ohne besondere Absichtlichkeit in die notwendigsten praktischen Fertigkeiten eingeführt.

Aus Bündholzschachteln werden Wagen aller Art gemacht, die von Bank zu Bank fahren und Knöpfe oder sonstige Kleindinge aufnehmen, befördern und abladen und den Kindern als Bahnpersonal vielerlei Gelegenheit zum Zu- und Wegzählen und zum Sprechen geben.

Buntstifte werden zum Darstellen von Märchen, besonderen Erlebnissen und Ereignissen verwendet. Doch soll das Illustrieren nicht die alleinige Betätigung des Schaffens aus der Vorstellung ausmachen, sondern die Schüler sollen auch zu rein phantasiemäßigen Darstellungen angehalten werden. Dieser Forderung wird man gerecht, wenn man zum Beispiel darstellen läßt: Vögel und Schmetterlinge, „die es nicht gibt“, schlafende Bäume, Wolkengestalten, die schwarze Stadt, den goldenen Baum u. s. w.

Begonnen wird der Zeichenunterricht so, wie alle Kunst begonnen hat, mit der Darstellung des Menschen. Der Erwachsene ist leicht versucht zu glauben, daß hier der pädagogische Grundsatz: „Vom Leichten zum Schweren!“ vergewaltigt werde, weil er gewohnt ist, vom Einfachen zum Zusammengesetzten vorzuschreiten. Bei den Kindern ist aber dies allein nicht maßgebend, weil ihr Interesse anders eingestellt ist. Den Kindern liegt es viel näher, einen sägenden Mann zu zeichnen als eine Säge allein, weil ihre Aufmerksamkeit nicht der Säge, sondern der viel eindringlicheren Tätigkeit des Sägens gilt. Nicht die Säge zieht sie an, sondern die Bewegung. Die Methode der Formdarstellung ist also nicht auf der Einfachheit der Form, wie sie dem Erwachsenen erscheint, sondern auf der kindliche = Auffassung aufzubauen.

Werden die Kinder dennoch zur Darstellung solcher „einfacher Dinge“ angehalten, so kritisieren sie ganz richtig, wenn sie sagen: „Das ist gar nicht lustig.“ Das geht auch aus den nachahmenden Tätigkeiten und Spielen der Kinder hervor. Wenn sie Schuster spielen, ist nicht der so gern als Zeichenaufgabe gegebene Schuh oder Hammer die Hauptsache, sondern das Klopfen und die charakteristische Stellung des Schusters. Beim Eisenbahnspielen wird tsch, tsch, tsch gemacht und die Arme werden wie die Pleuelstangen bewegt. Alle die Zeichenwerke, die so und so viele „einfache Formen“ zum Abzeichnen bringen, sind vom Standpunkte des Erwachsenen aus, aber ganz ohne Berücksichtigung der kindlichen Auffassung gemacht.

Der moderne Lehrer aber geht von psychologischen Grundlagen aus und lernt vom Kinde; er ist fähig und bereit, die Stunde zu nutzen und alle Tätigkeit des Kindes zielbewußt zu fördern. Besonders gut gelungene oder sonst charakteristische (also auch gelegentlich mißlungene) Arbeiten bald dieses bald jenes Schülers werden in einer „Heimatmappe“ gesammelt und aufbewahrt. Diese Mappe begleitet den Jahrgang durch die ganze Grundschule; sie wird einerseits ein anschauliches Bild von dem Lehrgang und seinen Erfolgen zeigen, andererseits oft willkommenen Stoff für den Unterricht selbst, sowie Unterlagen für didaktische und psychologische Studien bieten. (Name und Alter des Schülers, Arbeitstag u. ä. auf der Rückseite des Blattes verzeichnen!)

2. Schuljahr. Hier wird ähnlich gearbeitet wie im ersten Schuljahr, doch versucht man schon eine vorsichtige Steigerung der Schwierigkeiten, man verlangt mehr Sorgfalt und Genauigkeit und weist schon anleitend auf Haltung und Führung der Werkzeuge und rechte Materialbehandlung hin. Man kann schon sagen: „So tief sollst du nicht einschneiden, das verträgt der Stoff nicht!“ Der Zweck der Betätigung kann mehr in den Vordergrund geschoben werden.

Heller und Krone treten auf und geben Veranlassung, ein Kaufmannsgeschäft aus Bündholzschachteln aufzubauen. Jeder Schüler bringt dazu eine Schachtel und alle Schachteln werden mit Leim zu einem vielladigen Regal vereinigt. Die Schüler sind abwechselnd Kaufmann und Kunden und rechnen und reden. Auch allereinfachste Wagen können angefertigt werden, doch empfiehlt es sich, Wägungen auf einer wirklichen Wage vorzunehmen.

Die Bekanntmachung mit den Zeitmaßen gibt Gelegenheit, einen Kalender zu falten, zu heften, zu illustrieren und zu beschreiben.

Das Teilen in Halbe und Viertel wird bei Faltübungen wiederholt anzuwenden sein.

Ein mit Stoff, Woll- und Spagatresten unwickelter Kork wird zum Ball, mit dem die in diesem Schuljahr auftretenden Ballspiele ohne besondere Ausgaben betrieben werden können.

Ein Streifen festen Papiere, wird zum Metermaß hergerichtet und zu vielfachen Messungen verwendet.

Aus kreisrunden Pappscheiben (Schachteln) werden Uhren mit drehbaren Zeigern gemacht und die Arten der Uhren werden im Zeichenhefte festgehalten (Rathaus, Kirche, Stube, Küche, Firmling, Uhrmacher).

Der Zeichenunterricht findet in der Heimat- und Lebenskunde zahlreiche Aufgaben und läßt sie auf verschiedene Weise ausführen. Auch Rätsel, Lieder u. a. können von den Kindern bildlich dargestellt werden; so erhält die Heimatmappe vielfache Bereicherung.

Das Ausschneiden kann zu Klassenarbeiten ausgenutzt werden, so insbesondere zur Darstellung eines Sammelbegriffes, zu dem jedes Kind ein Einzel Ding beisteuert. (Wald, Herde, Gebirge, Schar, Zug, ein Flug Vögel, eine Kette Enten usw.)

Sonne, Mond und Sterne werden wiederholt in Landschaften dargestellt.

Die Veränderung der Landschaft durch die Jahreszeiten soll jedes Vierteljahr auf einem Lehrausgang beobachtet werden und zeichnerische Verwertung finden.

3. Schuljahr. Alles, was in den ersten zwei Schuljahren nur angedeutet und vorsichtig in den Kreis der Betrachtung gezogen wurde, wird jetzt mit Bestimmtheit und in beschleunigtem Zeitmaß auf ein festes Ziel gerichtet. Was früher verschwommen schien, zeigt sich immer klarer und deutlicher und verträgt schon zielbewußte Einwirkungen, was aber keinesfalls zur Nichtbeachtung des kindlichen Geisteslebens führen darf.

Heimat- und Lebenskunde verbreiten sich über abgeschlossene Gebiete, die zielbewußt durchforscht und untersucht werden, und daraus holt auch der Handarbeitsunterricht seine Anregungen.

Die Behandlung des Heimortes gibt Gelegenheit, Häuser, Kirchen, Bildsäulen, Bäume, Sträucher usw. aus Papier zu falten, zu bemalen und zu einem Orte mit Straßen und Plätzen zu vereinigen. Statt aus Papier können solche Häuser auch aus kreuzweise ineinandergesteckten und bemalten Pappwänden hergestellt werden.

Das Verständnis für den Maßstab der Karte kann durch das Zeichnen auf quadratisch liniertes Papier leicht vorbereitet werden. Zeichnen der Schulmöbel in reiner Vorderansicht ([Aufriß], 1 Quadratseite = 1 dm. Wieviel mal kleiner?) Zeichnen des Fußbodens (1 Quadratseite = 1 m. Wieviel mal kleiner?) Zeichnen des Federkästchens. (1 Quadratseite = 1 cm. Wieviel mal kleiner?) Der umgekehrte Weg, von der Zeichnung zum Gegenstand, führt zum Verständnis des Wesens der Werkzeichnung. Es ist zum Beispiel eine Werkzeichnung zu machen für eine Hefmappe aus Pappendeckel und Buntpapier. Das Schildchen ist ein Papierschnitt. (1 Quadratseite = 1 cm. Wieviel mal größer muß die Mappe werden?) Zeichnen der Vorderansicht des Schulhauses in verjüngtem Maßstabe, Abschätzen der Höhe von Fenster zu Fenster, Abschreiten der Länge.

Ober: Zeichnen einer Unterlage für das Falkdorf. Umfahren der Standplätze der Häuser, Bildstöcke und Bäume mit dem Stift. Gewinnung der Zeichen. Verbesserung des so gewonnenen Planes mit dem Lineal. Diese Arbeit ist eine Vorstufe zur Erarbeitung der Heimatkarte. (Sandkasten!)

Die „Heimatmappe“ erfährt auch in diesem Schuljahr reichen Zuwachs: Malereien, Zeichnungen und Klebebilder von Handwerkern, Arbeitern, ihrer Werkzeuge und Arbeitsstätten (Werkstätten, Fabriken, Arbeitsplätze des Zimmermannes, Steinmehrs, Köhlers, Maurers usw.); ferner Tierbilder aller Art in der verschiedensten Ausführung: Bleistift, Buntstift, Farbe und Pinsel, Scherenschnitt aus schwarzem und buntem Papier; endlich Landschaften mit Abend-, Gewitter-, Schäfchen- und Haufenwolken, Mondlandschaft, Sternennacht, Regen, Wind, Sturm, Hagel, Blitzschlag, Schneefall usw.

Aus Ton können Tiere, Gefäße u. dgl. dargestellt werden.

Christbaumkörnchen aus Papier, Flechtstreifen oder Karton werden mittels des Pinseldruckes oder mit Papierschnitten geschmückt.

Ein Mikolo kann aus einer entsprechend angezogenen Papierdüte, ein Krampus aus Blumendraht und schwarzen Perlen oder aus Wollfäden gemacht werden.

Märchen und Heimatlandschaften werden manchmal in einem aus einer Schachtel hergestellten Guckkasten dargestellt.

Die Mädchen nähen einfache Gebrauchsgegenstände. Einsäumen von Wischtüchern, Zusammensetzen eines Scheuerlappens aus Flickern und Flecken. Tassen decken und Schmücken derselben mit Zierstichen. Sie häkeln Ballnetze, Puppenhäubchen u. ä. und beginnen mit dem Stricken eines Waschlackes. Daran kann sich die Anfertigung von Hosenträgern oder Strumpfhaltern anschließen.

Zum Vortrage einfacher Gedichte können von den Schülern Tafelzeichnungen als Hintergrund geschaffen werden. Solche empfehlen sich auch zur Darstellung einfacher dramatisierter Begebenheiten und Spiele. (Begegnungsspielen, Krankenbesuch. Was die Hausbesorgerin zu den Schulkindern sagt. Was der Schuldiener, die Schuldienerin sagt. Wie der Kaufmann, Bäcker, Fleischer usw. mit den Kindern spricht u. ä.)

Die Kinder können auch Papierfahnen an Stöcke kleben, Umzüge im Turnsaale veranstalten und dazu Marsch- und Wanderlieder singen. Daran kann sich ein Reigen mit FahnenSchwingen schließen usw.

Die Schüler müssen stets im Klaren darüber sein, daß ihre Arbeiten nicht vollwertige Erzeugnisse, vielmehr bloß Stufen zur Vervollkommnung sind. Es braucht und darf nicht alles Gebrauchsding sein, was aus Alt- und Ersatzmaterial in primitivster Weise hergestellt wurde. Gar manches selbsthergestellte Lern- und Lehrmittel hat mit seiner Fertigstellung auch seinen Zweck erfüllt. Es wird dem Verfall und der Zerstörung entgegengehen; nicht vernichtet werden können aber die geistigen Werte, die bei seiner Erzeugung lebendig geworden sind.

4. Schuljahr. Es bringt die ergänzende und bis zu einem gewissen Grade abschließende Behandlung des Vorhergehenden.

Die „Heimatmappe“ wird vervollständigt und ergibt jetzt ein abgerundetes Bild der Heimat. „Trachtenbilder der Heimat“ in der Form von Malereien, Zeichnungen und Papierschnitten finden Aufnahme in sie; ebenso Landschaften des Heimatores und der Umgebung: Naturdenkmale, Szenerien, Panoramen, Ausblicke, Durchblicke, geschichtliche Denkmale, Hauseingänge, Brunnen, Aufschriften u. ä.; endlich auffallende Himmelserscheinungen wie die Lichtgestalten des Mondes, die sinnfälligsten Sternbilder u. ä.

Die „Heimatmappe“ wird außerdem um Redensarten, Sprichwörter u. ä. vermehrt. Zum Schreiben bedient man sich der Redisfeder, als Schrift wählt man am besten die Blockschrift. Ornamentale Umrahmungen werden mit Pinsel- oder Stempeldruck oder Papierschnitt gegeben, die auch sonst vielfache Anwendung finden.

Aus Naturholz können allerlei kleine Spiel- und Gebrauchsdinge gesägt und geschnitten werden: Hebelwage, Körnerwage, Karren, Postamente und Ständer für elektrische Pendel, kleine physikalische Apparate, Möbel für Puppenzimmer, Wetterhäuschen, Blasrohre, Pfeifen. Aus Rinde können Schiffchen, Puppengeschirre u. dgl. angefertigt werden. Spanschachteln können mit Pinseldruckornamenten oder mit Malereien geschmückt werden. Aus Schachteln verschiedener Größe werden Puppenmöbel gemacht.

Mädchen setzen außerdem die Nadelarbeit fort, schneiden Puppenkleider und verwerten die gewonnenen Kenntnisse für einfache Gebrauchsdinge wie Schürzen, Tücher, Häubchen, Polster, Beutel, Kittel u. ä. Sie lernen stopfen und flicken, stricken Vorfüße, Socken, Strümpfe, Säckchen und häkeln Sterne und Spitzen zur Verzierung von Gebrauchsgegenständen wie Kleidern und Wäsche. Sie häkeln Stoffteile zusammen, um diese zu Blusen, Säckchen und Schürzen zu vereinen.

Für das Zielwerfen mit dem Handball können starre oder bewegliche Zielscheiben aus Holz oder Pappe gemalt, gezeichnet oder ausgeschnitten werden.

Wenn Wetter und Temperatur es zulassen, sollen im Winter aus Schnee Schneemänner, Tiere, Burgen, Höhlen u. ä. geformt und, wo es passend erscheint, mit Kampfspielen in Verbindung gebracht werden.

Die Wanderungen sollen dazu benutzt werden, die Kinder auf die Farben in der Natur, auf den Rhythmus des Windes, der Wellen, des Regen- und Schnee-

fallendes, auf das Wogen der Ährenfelder, der Winen und des Schilfes, auf den Lauf der Wasser, Wege und Ackerfurchen, der Telegraphenleitungen und Eisenbahnschienen, auf den Flug der Vögel, die Fluchten des Wildes, den Sturz der Täler, den Aufbau der Berge, auf Werden, Sein und Vergehen in der Natur hinzuweisen.

5. Schuljahr. Das 5. Schuljahr baut auf den vorhergehenden Schuljahren weiter auf, es greift über die Heimat hinaus und befaßt sich mit ganz Österreich. Demgemäß muß auch die Handarbeit ihren Gesichtskreis erweitern.

Deutsche Helden- und Volksjagen, Natur- und Reiseschilderungen, heimatliche Wirtschaftsbilder in künstlerischer Form geben Gelegenheit zum Illustrieren in verschiedenen Techniken. Solche Illustrationen sollen nicht nur als bloße Mappenbilder, sondern manchmal auch als Panoramen mit theaterartigem Aufbau oder als Guckkastenbilder gebracht werden.

Dramatische Szenen können im selbstgefertigten Schattentheater oder als Puppenspiele aufgeführt werden. Die notwendigen Dekorationen und Figuren sind als Klassenarbeiten herzustellen.

Die besten selbständigen Aufsätze sollen illustriert und mit einfacher ornamentaler Schrift geschrieben in die „Heimatmappe“ eingelegt werden.

Das „Farbige Herbarium“ enthält Buntpapier Schnitte nach der Natur und bringt Frühlings-, Sommer- und Herbstblumen als Sammelarbeiten der Klasse. Statt des farbigen Herbariums oder neben ihm kann auch ein „Schwarzes Herbarium“ angelegt werden. Es enthält nach der Natur geschnittene Blumenfilhouetten.

Auf gleiche Weise oder mit Stift und Pinsel können auch Laubblätter, Schmetterlinge, Umrisse von Tieren und Pflanzen dargestellt werden.

Auf den Wanderungen soll den Schülern auch gezeigt werden, wie sie in ihre Wanderbücher (Skizzenbücher) einfache Abschriften der Natur ohne Berücksichtigung von Perspektive, Beleuchtung und Plastik, als reine Vorderansicht (Aufriß) mit genau festgestellten Lokaltönen herstellen können. Solche Fähigkeiten kommen auch dem Erwachsenen zugute, der sich ihrer später bei Wanderungen und Reisen gerne zur Festhaltung von Eindrücken bedient.

In der Heimat- und Lebenskunde sollen so oft als möglich Faustskizzen gezeichnet werden, allereinfachste Darstellungen, die gewisse Vorgänge und Situationen mit wenigen Strichen erklären.

Zierformen sind schon mit Rücksicht auf ihre Bedeutung in Handwerk und Industrie, und zwar immer im Zusammenhange mit einem bestimmten Gegenstande zu entwickeln. Wo es nicht möglich ist, einen wirklichen Gegenstand zu schmücken, hat an dessen Stelle eine genaue Werkzeichnung, womöglich in natürlicher Größe, zu treten.

Die Begriffe Grundriß, Aufriß und Seitenriß werden erklärt und können weiterhin mit diesen ihren Bezeichnungen verwendet werden. Wo es angeht, sollen gute Werke der Volkskunst in Wirklichkeit oder im Bilde vorgezeigt werden. Doch darf ein Abzeichnen, wie überhaupt jede Art mechanischen Kopierens, unter keinen Umständen zugelassen werden.

Neben der darstellenden Betätigung der Kinder, wie sie eben beschrieben wurde, darf derjenige Teil der Handarbeit nicht vernachlässigt werden, der zur Herstellung von verschiedenen kleinen Gebrauchsgegenständen, für den Unterricht und für andere Zwecke führt. (Vgl. S. 579 f., Absatz 6 und S. 593, Absatz 6, 7.) Das verschiedenste Material findet dabei Verwendung: Holz, Blech, Draht, Pappendeckel, Gips, Ton usw.

Die Mädchen lernen außerdem das Ausbessern von Strick- und Wirkwaren, von Wäsche und Kleidern. Die Puppenschneiderei wird fortgesetzt und es wird gezeigt, wie Stoffpuppen und Stofftiere zugeschnitten und ausgestopft werden. Dabei ist die Verwendung natürlicher Haare als Materialsalscheit zu vermeiden.

Einfache Blusen und Röcke werden ausgeschlungen, Beutel, Hutbänder, Kittel, Polster u. dgl. mit Zierstichen geschmückt. Im Häkeln wird das selbständige Entwerfen von Mustern sowie das Abhäkeln fremder Motive geübt. Auch bunte Wollblumen können gehäkelt werden.

Die „Heimatmappen“ des 3. und 4. Schuljahres werden ergänzt und erweitert. Wo ein Schülerbriefwechsel besteht, werden Illustrationen zu ihm geschaffen. Alle daraufhin einlaufenden Tauscharbeiten sind in der „Heimatmappe“ zu sammeln. Die dazu notwendige Mappe kann mit selbstgefertigtem Kleisterpapier bezogen und mit Vorzappapier in Stempeldruck versehen werden. In die Mitte der ersten Umschlagseite wird das Buchzeichen der Klasse geklebt.

Werden Bildbetrachtungen vorgenommen, so soll nicht von der dargestellten Sache oder vom literarischen Inhalt, sondern vom Stimmungsgehalt des Bildes ausgegangen werden. Erklärungen über die Komposition unterbleiben am besten ganz, über die angewandte Technik aber mag gesprochen werden.

Die bestehende Materialnot zwingt dazu, den Handarbeitsunterricht fast ausschließlich auf die Verwendung von Altmaterial zu gründen. Da mag es nun wünschenswert sein zu wissen, was der Schule an Altmaterial zur Verfügung steht. Hier ist eine Zusammenstellung:

Packpapier von Hest- und Buchpaketen.

Briefumschläge von Amtsschriften.

Hestumschläge, ausgeschriebene Heste.

Blockdeckel, alte Buch- und Katalogdeckel.

Wertlose Bilder, Wandkalender, Druckfachen.

Leere Tintenflaschen, zerbrochene Glasscheiben.

Schachteln von Tuschen, Tinten, Kreiden, Stiften, Federstielen usw.

Etiketten von Bleistiftpackungen als Buntpapier.

Alte Wisch- und Handtücher.

Bindfaden von verschiedenen Packungen.

Siegellack von Amtsschriften.

Konservenbüchsen aus den Auspeisungen.

Kisten von Buch- und Lehrmittelfendungen.

Von daher stammen auch verschiedene Nägel, Eisenbänder, Packstoffe, Holz-
wolle, Sägespäne, Füllpapier usw.

Unbrauchbare Stroh-, Ruten- und Haarbefen.

Weiß- und farbige Papiere aller Art, Zeitungspapier.

Druckformen aus Steinspapier und Karton, alte Bücher.

Pappdeckel, Schachteln aller Art.

Zündholzschachteln, Zigarren- und Postkistchen, Brettchen, Stäbchen, Leisten, Holzperlen.

Bindfaden, Wolle, Spagat, Zwirn, Saiten, Stoffstreifen.

Draht, Nägel, Nadeln, Schrauben, Muttern, Stollen, Feilspäne, Blech, Konservendbüchsen, Staniol, Schrot, Metallplomben.

Glascheiben, Flaschen, Glasperlen, Gefäße, Korke.

Knöpfe aller Art.

Linol-, Leder-, Wachsteinwandreife, Lederhandschuhe, Riemen.

Stoff-, Tuch-, Futter-, Seiden-, Samt- und sonstige Reste.

Watte, Holzwolle, Zupfbaumwolle, Zupfseide u. s. w.

Manches Brauchbare können die Schüler von den Lehrausgängen in die Schule heimbringen, wie:

Trockene Fruchtstände aller Art, Samen, Zapfen.

Trockene Beeren- und Waldfrüchte, Weiden- und Pappelfrüchte, Kastanien.

Ruten, Stäbe, Reiser, Rinde, Naturholz, Wurzelknorren.

Sand, Kiesel, Ton, Erde.

Moose, Flechten, Baumschwämme.

Halme, Binjen, Schilf, Weidenruten, Bast, Stroh, Maisstroh.

Zum Schluß soll nicht unterlassen werden, vor Gefahren zu warnen, die nicht nur den Handarbeitsunterricht um seinen Erfolg zu bringen, sondern überhaupt die gesamte Erziehungs- und Unterrichtstätigkeit der Schule zu bedrohen vermögen. Diese Gefahren können niemals von der Handarbeit an sich ausgehen, denn dazu ist ihr didaktischer Wert viel zu sehr erwiesen, sondern sie entstammen einem falschen Betriebe des Handarbeitsunterrichts.

Die nächste Gefahr ist die, daß der Arbeitsunterricht in Spielerei ausartet. Spiel ist die Vorstufe der Arbeit und darnach mag ihm, gemäß dem pädagogischen Entwicklungsprinzip, in der Übergangszeit vom vor schulischen zum schulischen Alter, also am Anfange des ersten Schuljahres und später auch dann noch, wenn es eine neue Technik vorzubereiten gilt, eine gewisse Pflege zugebilligt sein. Aber bald, wenn auch allmählich, muß das Spiel der Arbeit weichen. Alsdann hat der Lehrer sich jeweilig die ernste Frage vorzulegen: Entspricht der didaktische Wert des auszuführenden Arbeitserzeugnisses auch wirklich dem dazu nötigen Zeit- und Kraftaufwande? Wird diese Frage von ihm verneint, dann muß rücksichtslos von der Herstellung dieses Arbeitserzeugnisses — und wäre es auch noch so „nett“ — abgesehen werden.

Eine weitere Gefahr besteht darin, daß der Handarbeitsunterricht, insofern er sich mit der Anfertigung von Gebrauchsgegenständen beschäftigt, auf jenes Geleise gerät, das durch die Marke: „Schmücke dein Heim!“ hinlänglich gekennzeichnet ist. Für Geschmacklosigkeiten, für Kitsch darf in der Schule kein

Platz sein. Es wird hiezu nicht kommen, wenn man die oben entwickelten Grundsätze über Zweck, Material und Technik befolgt.

Neben der Gefahr der Ausartung in Spielerei oder Geschmacklosigkeit besteht noch die der Überwucherung und unverhältnismäßigen Ausbreitung des Handarbeitsunterrichtes gegenüber dem Gesamtunterrichte. Auf dem Wege dazu, dem Handarbeitsunterrichte ein über Gebühr großes Betätigungsfeld einzuräumen, befände sich bereits jener Lehrer, der wahllos die im vorangehenden gegebene Handreichung befolgen wollte. Es mußte hier ein Mehr geboten werden, um die Vielgestaltigkeit des Handarbeitsunterrichts schon auf dieser Unterrichtsstufe zu zeigen und den so verschiedenen Bedürfnissen der Schüler des ganzen Staates gerecht zu werden. Wenn es aber zur Ausführung kommt, kann dem Lehrer nicht eindringlich genug zugerufen werden: „In der Beschränkung zeigt sich erst der Meister!“

Körperliche Übungen.

Die Förderung der körperlichen Entwicklung des Kindes muß als Erziehungsgrundsatz das ganze Schulleben durchdringen.

Nur wo das Elternhaus für die notwendige Körperpflege, genügende Ernährung und ausreichenden Schlaf sorgt, vermag die Schule die Körperbildung innerhalb der durch die Veranlagung gezogenen Grenzen wirksam zu heben; wo hingegen jene Voraussetzungen fehlen, hat die Schule das zunächst zu berücksichtigen, gleichzeitig aber auch auf die Besserung dieser Verhältnisse nach Kräften hinzuwirken.

Die körperlichen Übungen in der Schule sind nicht Selbstzweck; nur das dem körperlichen und geistigen Wachstum entspringende Übungsbedürfnis des Kindes kann für Art und Umfang der Übungen bestimmend sein.

In den ersten zwei Schuljahren wird täglich mindestens zwanzig Minuten, im dritten Schuljahre täglich eine halbe Stunde lang geübt. (Keine Übungszeit!)

Erzwingen besondere Verhältnisse ein Zusammenlegen dieser Übungszeiten zu zwei oder drei Vollstunden, so ist an den übrigen Tagen eine kurze, etwa zehn Minuten währende Tagesübung, jedoch ohne Kürzung der Pausen, einzuschalten. Im vierten und fünften Schuljahre, in denen drei Vollstunden die Regel bilden, ist an allen sonst übungsfreien Tagen ein Zehnminutenturnen anzusetzen.

Dem Übungsbedürfnisse des Kindes aller fünf Schuljahre wird am besten und natürlichsten das Bewegungsspiel im Freien gerecht, dem daher der breiteste Raum und die sorglichste Pflege zukommen muß.

An jeder Schule soll nur eine kleine Zahl sorgsam gewählter Spiele eingebürgert werden. Die Wiederbelebung der heimischen Sing- und Tanzspiele, aber auch der zu Wettkämpfen geeigneten Parteespiele wird der Volkserziehung über die Schule hinaus wertvolle Dienste leisten.

Die natürlichen Bewegungen (Lebensformen) des Gehens, Laufens, Springens und Werfens sind in allmählicher Steigerung neben den Spielen als selbständige Übungsformen zu betreiben.

Von den Schulformen sind besonders jene Übungen wichtig, die eine Kräftigung der für die Haltung maßgebenden Muskelgruppen (Streckmuskeln) anstreben,

und jene, die die Erlernung einer richtigen, bewußten Atmung bezwecken. Diese als Rumpf-, Haltungs- und Atemübungen zusammengefaßten Übungen bedürfen als wichtiges Mittel gegen die „Sitzschäden“ fachkundiger Pflege; sie sind aus gelegentlichen Versuchen, einfachsten Nachahmungs- und Spielformen allmählich zu bestimmten regelmäßigen Übungsformen zu entwickeln, die auch den Hauptstoff des Zehnminutenturnens bilden.

Geschicklichkeitsübungen sind besonders in der Erziehung der ländlichen Jugend zu betonen. Solche Übungen, die eine höhere Leistungsfähigkeit und Körperkraft erfordern, sind erst vom vierten Schuljahre ab zu betreiben.

Der Freiluftnachmittag wird in der Regel mit Bewegungsspielen zugebracht. Aber auch kleine Wanderungen, das Baden, Winterübungen, müssen, soweit es die örtlichen Verhältnisse erlauben, eifrig gepflegt werden.

Die örtlichen und räumlichen Verhältnisse werden überhaupt dem Betriebe der körperlichen Übungen ein bestimmtes Gepräge geben.

Da die Übungen grundsätzlich im Freien abgehalten werden, ist ein Übungsplatz in der Nähe des Schulhauses überall notwendig. Bei ungünstiger Witterung soll in einem geschützten, jedoch gut lüftbaren und rein gehaltenen Raume geturnt werden. Eine einfache, aber zweckmäßige Geräteeinrichtung, die außer den unerläßlichen Spielgeräten für die untersten Klassen noch entbehrt werden kann, bietet schon im 3. Schuljahre große Vorteile. Allerdings müssen so viele Geräte vorhanden sein, daß die Schüler ausreichend beschäftigt werden können.

In jeder Übungszeit müssen die anstrengendsten Tätigkeiten in die Mitte verlegt werden; stets dienen leichtere Übungen der Einleitung und dem Ausklingen der Stunde.

Gesundheitlich einwandfreie leichte Kleidung ist grundsätzlich zu fordern; eine Verbindung der Übungen mit Luft- und Wasserbädern (Hautturnen) ist außerordentlich wünschenswert.

Nur wenn dem natürlichen Bewegungsdrange und dem kindlichen Frohsinne stets Rechnung getragen wird, gewinnt die Jugend freundige und dauernde Neigung zu den körperlichen Übungen. Diese Turnfreudigkeit im Verein mit einem gesunden, frischen Aussehen, einer einwandfreien, guten Haltung und anmutiger, freier Bewegung der Schüler ist der Gradmesser für den Erfolg richtig erfaßter, wirksamer körperlicher Schulerziehung.

Der hier aufgestellte Erziehungsplan gilt für das normal entwickelte Schulkind. Seine Durchführung muß sowohl der Herkunft der Schüler (Großstadt und Land, Industrie- und Bauernbevölkerung usw.) als auch ihrer persönlichen Veranlagung so weit gerecht werden, als dies im Massenunterrichte eben möglich ist. Dabei gelten für Mädchen und Knaben, deren körperliches Übungsbedürfnis in diesem Lebensalter dasselbe ist, die gleichen Übungsformen.

In den Aufgabekreis des Schularztes fällt die Bestimmung jener Kinder, die infolge einer krankhaften Veranlagung ganz oder teilweise von den Klassenübungen ausgeschlossen bleiben. Sie sind womöglich in eigenen fachmännisch geleiteten Heil- oder Förderturnstunden zu vereinigen oder der fachärztlichen (orthopädischen) Behandlung zuzuführen.

